

NACHHALTIGE LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

EIN MODELL ZUR GESTALTUNG VON PARKS

Dagmar Grimm-Pretner, Roland Wüick, Roland Barthofer, Claudia Wagner

Schriftenreihe des Instituts für Landschaftsarchitektur, Band 44

Institut für Landschaftsarchitektur | Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur | Universität für Bodenkultur, Wien

IMPRESSUM

PROJEKTTEAM:

*Landschaftsarchitektur,
Konzept der nachhaltigen Entwicklung und Parks:*

DI Dr. Dagmar Grimm-Pretner

DI Roland Wück

Bakk. techn. Roland Barthofer

Soziologie:

Mag. Claudia Wagner

Lektorat:

www.das-buero.at, Regina Erben-Hartig

SCHRIFTENREIHE:

Band 44

ISBN: 978-3-9502175-5-1

Institut für Landschaftsarchitektur

Department für Raum, Landschaft und
Infrastruktur

Universität für Bodenkultur, Wien

Peter Jordan-Straße 82, 1190 Wien

Tel: 01/47654-7220

Fax: 01/47654-7229

DANK:

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen Interviewpartnerinnen und -partnern für die Unterstützung, die Unterlagen und die zur Verfügung gestellte Zeit.

Wien, Juli 2009

VORWORT

Der vorliegende Band der Schriftenreihe basiert auf der im April 2008 am Institut für Landschaftsarchitektur der Universität für Bodenkultur Wien erstellten Studie „Landschaftsarchitektur und nachhaltige Entwicklung – Ein Modell zur Gestaltung von Parks und Gärten“, die vom Amt der niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung, in Auftrag gegeben wurde.

Das Ziel der Studie war die Erarbeitung einer Grundlage zur Sicherung und Förderung der Qualität landschaftsarchitektonischer Projekte in Niederösterreich unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit. Dazu wurden Gestaltqualitäten ausgewählter, öffentlicher Parkanlagen und privater Gärten analysiert und parallel dazu die Rolle der Landschaftsarchitektur in nachhaltigen Entwicklungsprozessen beleuchtet. Darauf aufbauend wurden für Gärten und Parkanlagen, basierend auf dem Konzept der kritischen Nachhaltigkeit, Ziele und Fragen formuliert, die als Leitfaden für Planerinnen und Planer dienen können.

Die vorliegende Fassung mit Fokussierung auf öffentliche Parkanlagen ist die logische Konsequenz der unterschiedlichen Anforderungen und Rahmenbedingungen der beiden Freiraumtypen (öffentlicher) Park und (privater) Garten. Sie spiegelt die während der Bearbeitung der Gesamtstudie getätigte Splittung wider und versucht, sowohl einen Beitrag zur Theorieentwicklung in nachhaltigen Entwicklungsprozessen zu leisten als auch maßnahmen- und ergebnisorientiert den Begriff der nachhaltigen Entwicklung auf kommunaler Ebene zu operationalisieren wie auch zu etablieren.

Dagmar Grimm-Pretner und Roland Wück
Wien, Juli 2009

INHALTSVERZEICHNIS

Impressum	1
Vorwort	2
Inhaltsverzeichnis	3
1 Einleitung	5
1.1 Ausgangssituation und Ziele des Projektes.....	5
1.2 Nutzen des Projektes	6
1.3 Die Rolle von öffentlichen Parkanlagen in Gemeinden	6
2 Forschungszugang und Forschungsmethoden	9
2.1 Arbeitsphasen und Profil der Arbeit	9
2.2 Methoden zur Analyse der Referenzprojekte.....	10
3 Ausgewählte Parkanlagen – Referenzprojekte	18
3.1 Felmayergarten Schwechat – Kurzbeschreibung.....	19
3.2 Generationenpark Leobersdorf – Kurzbeschreibung.....	28
3.3 Museumspark Mödling – Kurzbeschreibung	33
3.4 Konviktgarten Waidhofen / Ybbs – Kurzbeschreibung	38
3.5 Schillerpark Waidhofen / Ybbs – Kurzbeschreibung	43
4 Nachhaltige Entwicklung	48
4.1 Entwicklung der Nachhaltigkeitsidee.....	48
4.2 Dreisäulenmodell.....	51
4.3 Kritische Nachhaltigkeit als Modell im Gestaltungsprozess	53
5 Ziele und Fragen zu den drei Dimensionen	56
5.1 Dimension Gesellschaft	56
5.2 Dimension Umwelt	66
5.3 Dimension Wirtschaft	71
6 Mehrwertbildung durch Gestaltung	75

6.1 Beispiel einer Mehrwertlösung durch Gestaltung.....	76
7 Schlussfolgerungen zur Nachhaltigen Entwicklung von Parkanlagen	77
Quellen	79
Literaturverzeichnis.....	79
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	82
Anhang	I
Interviewpartner/innen Parkanlagen.....	II
Interviewleitfaden – Parks – Gemeindevertreter/innen bzw. Auftraggeber/innen.....	III
Interviewleitfaden – Parks – Planer/innen.....	IV

1 EINLEITUNG

1.1 AUSGANGSSITUATION UND ZIELE DES PROJEKTES

Die Gartenkultur nimmt in Niederösterreich einen hohen Stellenwert ein und kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Davon zeugen zahlreiche historische Garten- und Parkanlagen, deren Bedeutung in den letzten Jahren als essentieller Bestandteil der Kulturlandschaft verstärkt ins öffentliche Bewusstsein gerückt ist. Gartenkultur wurde aber nicht nur in historischen Anlagen geschaffen, sie ist Ergebnis einer permanenten Auseinandersetzung von Menschen mit ihrer gestalteten Umwelt und spiegelt die gesellschaftlichen Verhältnisse auch in neu- bzw. umgestalteten Freiräumen wider.

In diesem Sinne geht es nicht nur um Gärten, sondern um das Gestalten und Pflegen eines vielfältigen Netzwerks von unterschiedlichsten Freiraumtypen in einer Gemeinde. Die Freiräume einer Gemeinde sind alle unbebauten, von Menschen genutzten Räume und umfassen öffentliche Räume, wie Straßenräume, Parks, Plätze; Freiräume mit spezifischen Funktionen, wie z.B.: Spielplätze, Sportplätze oder Friedhöfe; siedlungsbezogene Freiräume; Freiräume in Gewerbegebieten und natürlich die privaten Freiräume wie Gärten. Jeder Freiraumtyp erfüllt bestimmte Funktionen und die Summe aller Freiräume in einer Gemeinde ist mitbestimmender Faktor für die Lebensqualität.

In vorliegender Forschungsarbeit wird der öffentliche Park als charakteristischster und wohl auch bedeutendster Vertreter in der Freiraumtypologie bearbeitet.

Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit das Konzept der nachhaltigen Entwicklung Impulse für innovative Weiterentwicklungen dieses Freiraumtyps liefern kann. Dazu ist eine Operationalisierung des inflationär verwendeten Begriffs „Nachhaltigkeit“ für den landschaftsarchitektonischen Gestaltungsprozess vorzunehmen.

Das Projekt verfolgt das Ziel, eine Grundlage zur Sicherung und Förderung der Qualität landschaftsarchitektonischer Projekte in Niederösterreich vorzulegen. Es werden Grundlagen erarbeitet, die auf den Erfahrungen im Bereich der Pflege von Parks aufbauen und einen Fokus auf die Gestaltung derselben richten. Es wird die Rolle der Landschaftsarchitektur in nachhaltigen Entwicklungsprozessen beleuchtet und dadurch soll ein Beitrag zur Theorieentwicklung geleistet werden. Die Ergebnisse münden in Zielformulierungen zur Operationalisierung des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung auf kommunaler Ebene.

1.2 NUTZEN DES PROJEKTES

Durch die systematische Aufbereitung des Themenfeldes „nachhaltige Entwicklung und Gestaltung“ liegt ein Zielsystem vor, das bei Überlegungen und Entscheidungen über die künftige Entwicklung der Freiräume in Gemeinden insbesondere von EntscheidungsträgerInnen, AuftraggeberInnen und PlanerInnen herangezogen werden kann.

Insbesondere die Analysen der Referenzprojekte eignen sich dazu, Impulse und Anregungen für die Entwicklung und Gestaltung von qualitätsvollen Freiräumen in der Praxis zu geben, damit Parks ihre komplexen Funktionen erfüllen können.

Die Ergebnisse des Projektes sind aber auch verwertbar für die Weiterentwicklung von Strategien zu einer nachhaltigen Freiraumentwicklung in niederösterreichischen Gemeinden.

Vorliegender Forschungsbericht liefert keine „Patentrezepte“ – dies ist schon aus der Natur der Sache heraus nicht leistbar, weil Freiräume so individuell wie ihre NutzerInnen sind – d.h. es wird immer eine ortsspezifische und dem sozialen Kontext entsprechende Lösung zu suchen sein. Das Ziel- und Fragensystem soll sicherstellen, worüber diskutiert werden muss und welche Entscheidungen zu treffen sind, damit ein Gestaltungsprojekt einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung einer Gemeinde leisten kann.

1.3 DIE ROLLE VON ÖFFENTLICHEN PARKANLAGEN IN GEMEINDEN

Die Gestaltung von Parkanlagen fällt in das enge Aufgabengebiet der Landschaftsarchitektur. Das Ziel ist, basierend auf einem ausgewogenen Raum- und Funktionskonzept, fundierte gestalterische Entscheidungen zu treffen. Jedoch ist jeder Planungsprozess einer öffentlichen Parkanlage und der Park selbst in komplexer und vielfältiger Weise in das soziale Gefüge einer Gemeinde und darüber hinaus in die Gesellschaft eingebunden. Das sind nicht nur Orte, wo unterschiedlichste Formen des sozialen Handelns ausgetragen werden, sondern sie sind auch selbst Produkte eines sozio-kulturellen Prozesses.

Öffentliche Parkanlagen sind – wie jeder gestaltete Raum – alles andere als „neutrale“ Orte, sondern werden von verschiedensten Interessen und Bedeutungszuschreibungen beeinflusst. Sie sind das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses, an dem mehrere Personen (-gruppen) oder InteressenvertreterInnen beteiligt sind. Die räumlichen Anordnungen spiegeln nicht nur die individuelle Kreativität und Fachkompetenz der GestalterInnen, sondern in erster Linie gesellschaftliche Werthaltungen, Traditionen, ästhetische Paradigmen oder wissenschaftliche

Erkenntnisse wider. Insofern können *Parkanlagen als sozial konstruierte Räume, als Produkte sozialer Prozesse bezeichnet werden*. Auch Machtverhältnisse lassen sich anhand öffentlicher Freiräume ablesen: In Parkanlagen gibt es nicht nur Denkmäler bedeutender Bürgermeister, Denker oder Künstler, sie sind auch meist nach einer wohlhabenden oder mächtigen Person benannt. Darüber hinaus sagt die räumliche Anordnung der Elemente etwas darüber aus, wie viel Platz welcher Nutzung (und damit welchem Personenkreis) zugestanden wird, in welcher Weise mit unterschiedlichen Bedürfnissen verschiedener Altersgruppen, Geschlechter, sozialer oder ethnischer Gruppierungen umgegangen wird. Raum ist eine wichtige materielle Ressource und der Zugang zu, das Vorenthalten bzw. die Möglichkeit zur Gestaltung von Raum seit jeher ein Ausdruck von Macht.

Gestaltete Freiräume sind nicht nur Repräsentationen gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern reproduzieren diese auch gleichzeitig oder bringen neue hervor. „Räume sind von Menschen strukturiert und strukturieren Menschen“ (ERLER 2007). So etwa beeinflusst jede Anlage das Verhalten der NutzerInnen, während sie sich gleichzeitig an deren Bedürfnissen orientiert.

In Parkanlagen werden typische Verhalten kultiviert bzw. Tätigkeiten möglich, wie z.B. spazieren, spielen, kommunizieren, Sport betreiben, Hunde führen. Sie bedienen die unterschiedlichsten Bedürfnisse: angefangen vom Aufenthalt im Freien dienen sie darüber hinaus der Entspannung, der Erholung, dem Kontakt mit der „Natur“, ermöglichen Bewegung und Sport, Interaktionen mit anderen, fungieren als Treffpunkt, Aufenthaltsort, Platz für Feste und Veranstaltungen, können sowohl Rückzugsorte als auch repräsentative Flächen sein, die stark mit der Identität der jeweiligen Gemeinde verknüpft sind.

Dabei kann davon ausgegangen werden, dass „derselbe Ort für verschiedene Menschen völlig anders konnotiert“ (ERLER 2007) sein kann, der Park wird durch die verschiedenen Interpretationen aller Personen (-gruppen), die damit in Berührung kommen, erst lebendig. Erst durch die Bedeutungszuschreibungen wird er fassbar und auch nutzbar – und diese werden nicht nur von PlanerInnen und AuftraggeberInnen vorgenommen, sondern von allen NutzerInnen einer Anlage.

Parks *definieren* das Verhalten insofern, als sie eine Grundstruktur bieten, anhand derer sich die menschliche Bewegung formt. Wegführung, Sitzgelegenheiten, Spielgeräte, Bepflanzung und die Anordnung der Elemente im Raum bestimmen die Möglichkeiten des Handelns. Darüber hinaus gibt es in einigen Anlagen auch explizite Verhaltensregeln wie Fahrverbote, Leinenpflicht für Hunde, Benutzungsvorschriften für Geräte oder Einrichtungen, Sperrstunden oder ähnliches. Gesellschaftliche Normen werden aber auch jenseits deklarerter Verhaltensregeln reproduziert.

Aus soziologischer Perspektive wird das gesamte Spannungsfeld zwischen Planung, Gestaltung und Nutzung von öffentlichen Parkanlagen betrachtet. Wie viele Nutzungen lässt die Gestaltung zu, was ermöglicht sie, was verhindert sie? An welche Zielgruppen richtet sie sich? Und: welche Botschaften sind darin verpackt?

Denn nicht selten stecken in einer Parkanlage nicht nur pragmatische, ökologische oder ästhetische Überlegungen, sondern auch pädagogische: So sollen Parks etwa Wahrnehmungsweisen des „Natürlichen“ vermitteln, soziales Lernen ermöglichen, und die Spielgeräte darin prägen kindliches Verhalten und sind wichtige motorische Anregungen. Aber Parks können auch lehrreich sein, kulturelle Inhalte vermitteln (man denke an Denkmäler, Statuen oder Kunstobjekte), und /oder in den Betrachtenden den Sinn für „das Schöne“ (der Natur) entwickeln.

Nicht zuletzt sind Parkanlagen auch Orte der Erinnerung und Orte mit Geschichte, und bieten gleichzeitig den aktuellen Rahmen für Veranstaltungen und Feste, und tragen so in erheblichem Maße zur Vernetzung von Menschen und zur Gemeinschaftsbildung bei. Als Orte, an denen soziale Ereignisse stattfinden, sind sie in der Identität der Bevölkerung fix verankert und prägen somit das kollektive Gedächtnis.

2 FORSCHUNGSZUGANG UND FORSCHUNGSMETHODEN

Forschungsgegenstand sind zum einen Parks als gebaute, materialisierte Ergebnisse von Gestaltungsprozessen und zum anderen Kommunikationsmodelle, die zu diesen Produkten führen.

Die übergeordnete Forschungsfrage lautet demnach:

Welche Rolle spielt die Gestaltung im Prozess einer nachhaltigen Entwicklung von Parks und welche Zielsetzungen sind notwendig, um diesen Prozess zu unterstützen?

Der Komplexität der Fragestellung entsprechend wurde ein interdisziplinärer Zugang gewählt, der die Themenfelder Landschaftsarchitektur und Soziologie einschließt. Dem entsprechend kamen unterschiedliche Arbeitsmethoden zum Einsatz; die spezifischen Analysemethoden der Referenzprojekte werden in Kapitel 2.2 näher ausgeführt.

2.1 ARBEITSPHASEN UND PROFIL DER ARBEIT

2.1.1 ANALYSEPHASE

Das Ziel der Analysephase war die Operationalisierung des Begriffs „Nachhaltigkeit“ für Gestaltungsprojekte. Dazu wurden die Methoden der Literaturrecherche und -analyse angewandt. Es wurde das Ziel verfolgt, die verschiedenen Modelle der Nachhaltigkeit auf ihre Anwendbarkeit auf lokaler Ebene zu prüfen.

Parallel dazu wurden Referenzbeispiele ausgewählt und analysiert, die die Vielfalt an Parkanlagen in Niederösterreich repräsentieren sollten. Um die näher zu untersuchenden Parkanlagen auszuwählen, sollten möglichst viele der untenstehenden Kriterien Anwendung finden: Es sollte sich um eine Neuanlage handeln oder um eine Anlage, die in den letzten beiden Jahrzehnten eine gravierende Umgestaltung erfahren hatte. Es sollte durch die Referenzprojekte ein möglichst breites Spektrum an Vornutzungen abgebildet werden (z.B.: Ackerland, Privatpark, etc.), um die Vielzahl an Möglichkeiten zu thematisieren, die in niederösterreichischen Gemeinden bestehen, neue öffentliche Parkanlagen zu schaffen. Weiters wurde darauf geachtet, dass die Referenzprojekte unterschiedlich in den Siedlungskontext eingebettet sind und eine vielfältige aktuelle Nutzung aufweisen.

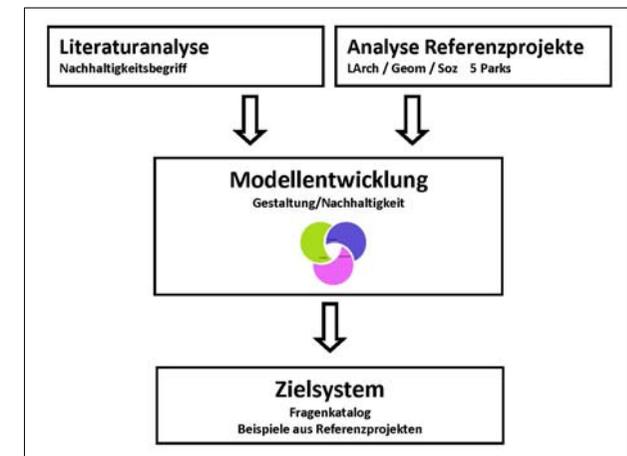


Abb. 1: Forschungsdesign

Das Ziel der Analyse von Referenzprojekten war einerseits, einen Einblick in den aktuellen Stand der landschaftsarchitektonischen Gestaltung in Niederösterreich zu erlangen und andererseits, die aus der Literatur gewonnenen Erkenntnisse zum Themenkomplex „Nachhaltigkeit“ auf einer konkreten Ebene zu prüfen und weiterentwickeln zu können.

Es ist nicht Ziel vorliegender Arbeit, Verbesserungsvorschläge für die einzelnen Anlagen zu erarbeiten oder diese zu bewerten, sondern aus ihnen zu lernen. Eine Darstellung der Referenzprojekte für Parkanlagen folgt in Kapitel 3.

2.1.2 PHASE DER MODELLENTWICKLUNG

Die Ergebnisse der Analysen von Literatur bzw. Referenzbeispielen und deren Interpretation bilden die Basis, auf der die Modellentwicklung aufbaut. Ziel war, ein Modell zu formulieren, das auf der Ebene der Objektgestaltung zum Einsatz kommen kann und in der Lage ist, die Rolle der Gestaltung innerhalb des Modells zu beschreiben.

2.1.3 KONKLUSIONSPHASE

In der Konklusionsphase wird das Modell der kritischen Nachhaltigkeit auf das konkrete Objekt adaptiert und für eine praktische Anwendung operationalisiert. Dazu werden Ziele formuliert, die von essentieller Bedeutung zur Realisierung eines Gestaltungsprojekts im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung sind. Um die Ziele erreichen zu können, sollen während des Planungsprozesses zentrale Fragestellungen beantwortet werden. Die Ziele wie auch die dazugehörigen Fragen werden anhand von Analyseergebnissen der Fachliteratur und Beispielen aus den Referenzprojekten erläutert. Diese Beispiele sind als Anregungen zu innovativen und kreativen Lösungen in künftigen Projekten zu verstehen.

2.2 METHODEN ZUR ANALYSE DER REFERENZPROJEKTE

Ausgehend von der Erkenntnis, dass Parkanlagen gebaute Ergebnisse von zahlreichen Entscheidungen und sozialen Interaktionen sind, wurde ein Methodenmix aus raumwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Analysemethoden angewandt. Die einzelnen Analyseergebnisse fließen in die Kurzdarstellungen der Referenzprojekte ein (Kapitel 3) und bilden,

Referenzprojekte öffentlicher Parkanlagen:

- Leobersdorf – Generationenpark
- Mödling – Museumspark
- Schwechat – Felmayergarten
- Waidhofen an der Ybbs – Konviktgarten
- Waidhofen an der Ybbs – Schillerpark

neben den Literaturanalysen, eine essentielle Basis für die Modellentwicklung und deren Operationalisierung.

2.2.1 ANALYSEMETHODEN DER REFERENZPROJEKTE – PARKS

Mit der Anwendung von raum- und sozialwissenschaftlichen Methoden wurde das Ziel verfolgt, die Referenzprojekte möglichst umfassend begreifbar zu machen.

2.2.1.1 LANDSCHAFTSARCHITEKTONISCHE ANALYSE

Die landschaftsarchitektonische Analyse verfolgt das Ziel, die räumliche Gestalt und deren Elemente in Wechselwirkung mit den funktionalen Anforderungen zu betrachten. Es wurden folgende Erhebungs- und Analysemethoden angewandt:

- Dokumentenanalyse (Entwurfspläne, Kartenmaterial)
- ExpertInneninterviews (PlanerInnen, EntscheidungsträgerInnen in Gemeinden, Pflegepersonal)
- Begehungen und kartografische Aufnahmen der aktuellen Situation
- Dekompositionsskizzen und Ortsanalysen
- Fotodokumentation

Die Weichen für eine nachhaltige Entwicklung werden in der konzeptionellen Phase eines Projektes gestellt. Wurden in der Konzeptphase Fehlentscheidungen getroffen, kann dieses Defizit auf der Detailebene nicht mehr kompensiert werden. Aus diesem Grund wird im Rahmen vorliegender Untersuchungen der Fokus der Analysen auf die Konzeptebene gelegt.

Die Analyse der einzelnen Parkanlagen erfolgt in mehreren Arbeitsschritten, beginnend auf einer übergeordneten, konzeptionellen Maßstabsebene, die freiraumplanerische Kriterien umfasst, wie die städtebauliche Lage und funktionale Wechselbeziehungen mit dem Siedlungsraum (z.B.: Fuß- und Radwegereaktionen). Ebenfalls auf einer übergeordneten Maßstabsebene wird das Freiraumsystem der Gemeinde beleuchtet, um die spezielle Funktion des Parks im Freiraumverbundsystem zu erfassen.

Die Analyse auf Objektebene erfolgt auf Basis von Entwurfsplänen, Kartenmaterial, Begehungen und kartografischer Aufnahmen sowie durch das Erarbeiten von Dekompositionsskizzen. Mittels dieser Skizzen wird das Gesamtgefüge der Anlage, durch Aufzeigen von thematischen Einzelaspekten, transparent, und es kann gezielt auf diese Aspekte eingegangen werden.

Auf Objektebene werden die zugrunde liegende Gestaltungsidee und darauf aufbauend das Gestaltungskonzept analysiert. Ein wesentlicher Aspekt ist die räumliche Umsetzung des Gestaltungskonzepts, die durch die Auswahl der raumbildenden Elemente (z.B.: Gehölzstruktur, Topografie, etc.) realisiert wird. Der Raumstruktur, als dauerhafteste Struktur einer Anlage, sind funktionale Aspekte und Ausstattungselemente unterzuordnen. Funktionale Aspekte, wie die innere Erschließung eines Parks und der Funktionalisierungsgrad der Teilbereiche (z.B.: Gerätespielplatz, Ballspielfelder etc.) geben Aufschluss über das Spektrum der angestrebten Nutzungen.

Zusatzinformationen zur historischen Entwicklung, Planungsprozess und Pflege werden über ExpertInneninterviews und Literaturrecherche erhoben und vervollständigen die raum- und entwurfsanalytischen Ergebnisse.

2.2.1.2 SOZIALWISSENSCHAFTLICHE ANALYSE

2.2.1.2.1 DAS FELD DER AKTEURINNEN UND AKTEURE

In einem ersten analytischen Schritt werden jene Personenkreise identifiziert, die an der Entstehung, Planung und Erbauung, Erhaltung, Pflege und Nutzung einer öffentlichen Parkanlage beteiligt sind. Die nebenstehende Grafik bildet das Kommunikationsfeld ab, das sich um die Anlage aufbaut.

Es handelt sich dabei um ein Netzwerk kooperierender InteraktionspartnerInnen, in dessen Spannungsfeld die Parkanlage eingebunden ist.

Die einzelnen Akteurinnen und Akteure sind kreisförmig angeordnet, was auf den zirkulären Kommunikationsfluss hinweist, der in beide Richtungen verläuft. Direkte Nachbarn stellen im Regelfall auch direkte KommunikationspartnerInnen dar. Es gibt darüber hinaus auch Vernetzungen quer über den Kreis, wobei die Verbindung zwischen PlanerInnen und NutzerInnen ganz bewusst als Gegenüberstellung erscheint, weil sie die vordergründigste Wechselwirkung ist: Nutzerwünsche und -bedürfnisse fließen optimalerweise schon in die Planung mit ein und wirken sich auf die Gestaltung aus, während sich die Nutzung an der Gestaltung orientiert. Es handelt sich um eine gegenseitige Beeinflussung, so dass die Bereiche der Gestaltung und Nutzung nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Alle Involvierten sind potentielle NutzerInnen und GestalterInnen gleichzeitig, nur in unterschiedlichem Ausmaß. Es geht um die Aufhebung der linearen Vorstellung einer einseitigen PlanerInnen → NutzerInnen-Beziehung zugunsten eines prozesshaften Modells, in dem alle beteiligten Akteurinnen und Akteure aktiv zusammenwirken.

Die Grafik weist drei Teilbereiche auf, die jeweils unterschiedliche Aspekte der Kommunikation bzw. Phasen zusammenfassen:

Der *Entstehungszusammenhang* (Planung): beteiligt sind in erster Linie AuftraggeberInnen (Gemeinden, BürgermeisterInnen) und PlanerInnen, ausführende Firmen, beratende Institutionen, FörderInnen und Finanziers; dieser Prozess ist zu weiten Teilen im politischen Kontext verankert;

Der *Pflegezusammenhang* (Erhaltung): beteiligt sind v.a. das gärtnerische Pflegepersonal, Stadtgärtnereien oder eigene Pflegefirmen, aber auch PlanerInnen, die Pflegepläne erstellen, ParkbetreuerInnen, VeranstalterInnen; dieser Prozess spielt sich im fachlichen Kontext ab;

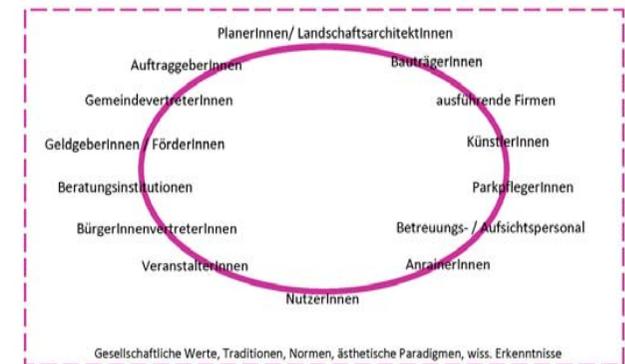


Abb. 2: Feld der Akteurinnen und Akteure

Der *Nutzungszusammenhang*: NutzerInnen¹, ParkbetreuerInnen, VeranstalterInnen, aber auch AnrainerInnen; die Kommunikation läuft hier über den Alltagskontext.

Anhand der drei Bereiche fällt auf, dass diese sich teilweise auch überlappen, d.h. nicht exakt voneinander getrennt werden können. Die Grenzen sind fließend. Die analytische Unterscheidung wurde dennoch vorgenommen, weil sie das soziale Geschehen verdeutlicht und einer wissenschaftlichen Erfassung zugänglich macht. Die drei Bereiche stellen auch verschiedene Interessen und Zugangsweisen dar und sind unterschiedlichen Professionen zugeordnet.

Die Grafik ist als idealtypische Anordnung zu verstehen, in der alle potentiellen Akteurinnen und Akteure vertreten sind. In vielen Fällen werden eine oder mehrere Positionen nicht besetzt sein (z.B. keine PlanerInnen beteiligt, keine externen GeldgeberInnen oder Parkbetreuungen). Das tatsächliche Netzwerk wird von Fall zu Fall unterschiedlich aussehen.

Den Rahmen dieses Kommunikationsfeldes bildet das System der gesellschaftlichen Werte, Traditionen, Normen, ästhetischen Vorstellungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse, das auf überindividueller Ebene auf die Entstehung, Pflege und Nutzung einer Parkanlage Einfluss nimmt. Alle Beteiligten handeln entsprechend ihrem sozialen Hintergrund und ihrer kulturellen Sozialisation; Orientierungen, die ihrerseits nicht als fix angesehen werden können, sondern als variabel gelten (v.a. in ihrer Zeitdimension). Irreführend wäre die Annahme, dass für alle InteraktionspartnerInnen der gleiche Werterahmen verbindlich ist. Durch Alter, Herkunft, Geschlecht, Berufsstand und anderen Kriterien sozialer Ungleichheit sind die einzelnen Akteurinnen und Akteure ihren jeweils eigenen Maßstäben verpflichtet.

¹ Begriff der „NutzerInnen“ ist insofern irreführend, als auch alle anderen genannten Personenkreise (auch PlanerInnen, AuftraggeberInnen, PflegerInnen) zu den potentiellen NutzerInnen gezählt werden können. NutzerInneninteressen werden von allen Beteiligten artikuliert. Die Gruppe der NutzerInnen beschränkt sich keinesfalls auf diejenigen Personen, die sich tatsächlich im Park aufhalten. Nutzung soll in diesem Kontext als umfassender Begriff verstanden werden.

2.2.1.2.2 WAS LEISTET DIE SOZIOLOGISCHE ANALYSE

Die Aufgabe der soziologischen Analyse ist, die oben dargestellten Interaktionsmuster und Interaktionsstrategien anhand der konkreten Referenzprojekte zu erfassen, und auf einer allgemeinen Ebene zusammenzufassen.

Die qualitative Untersuchung der Parkanlagen beschäftigt sich mit folgenden Bereichen:

- Aufzeigen des Interaktionssystems
- Kommunikationsstrukturen bezüglich Entstehung, Pflege und Nutzung
- Immanente Intentionen
- Dechiffrieren verschiedener Bedeutungsebenen
- NutzerInnenprofil und -verhalten
- soziale Funktionen der Anlage

Es soll an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass sich die soziologische Analyse nicht auf eine Darstellung der Nutzung beschränkt, sondern das gesamte Interaktionsfeld berücksichtigt. Die soziologische Bearbeitung umfasst mehr als nur eine Dokumentation dessen, wer, wann, wie oft, was und mit wem in der jeweiligen Anlage macht.

Was kann die soziologische Untersuchung im Rahmen dieses Projekts NICHT leisten: Die Erhebung von quantitativen Daten über NutzerInnendichte, -gruppen und -verhalten; BesucherInnenstatistiken; und sie ist kein Instrument der sozialen Kontrolle.

Die Forschungsfrage der sozialwissenschaftlichen Untersuchung lautet:

In welcher Weise sind Parkanlagen in das soziale Gefüge eingebettet – im Rahmen der drei Aspekte: Entstehungs-, Pflege- und Nutzungszusammenhang? Oder anders gefragt: Welche Kommunikations- und Interaktionsstrukturen werden im Zuge der Entstehung, Pflege und Nutzung von öffentlichen Parkanlagen *aktiviert* bzw. *generiert*? Welche (politischen, ästhetischen, ökologischen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, etc.) Diskurse werden dabei angeregt?

Alle Detailfragen werden in Hinblick auf das Forschungsziel, der Operationalisierung des Konzepts der Nachhaltigkeit untersucht und münden in der Frage:

Welche Kommunikationsmodelle sind für eine nachhaltige Entwicklung in der Planung, Pflege und Nutzung förderlich?

2.2.1.2.3 METHODIK UND ABLAUF

Die Untersuchung arbeitet mit den Methoden der qualitativen Sozialforschung.

Prinzipiell wurde ein *offenes, exploratives Verfahren* gewählt. Angesichts des in diesem Kontext noch wenig beforschten Feldes erscheint eine *hypothesengenerierende* Vorgehensweise sinnvoll.

Zentrale Erhebungstechniken sind das qualitative Interview und die teilnehmende Beobachtung.

Die Untersuchung gliedert sich in folgende Phasen:

Methode:	Literaturanalyse	ExpertInnen-Interviews (Leitfaden)	Teilnehmende Beobachtung
Inhalt:	Theoriebildung Zusammenfassung der bisherigen empirischen Studien	Mit ausgewählten VertreterInnen der genannten Akteursgruppen: jeweils drei /Anlage; (AuftraggeberIn, PlanerIn, Pflege-/Betreuungspersonal)	Teilstrukturiert, offen, sich von der tatsächlichen Nutzung ein Bild machen
Auswertung:	Entwicklung der Interviewleitfäden	Inhaltsanalyse	Zusammenfassung der Beobachtungsprotokolle
Ergebnis:	Ableitung von Hypothesen → Anwendung auf Referenzprojekte	Formulieren der Interaktionsmuster, die in Zusammenhang mit der Anlage wirksam werden	Überprüfung der aus den Interviews und der Literatur gewonnenen Informationen an der sozialen Realität; Eventuell Neuformulierung von Hypothesen

Tab. 1: Phasen der sozialwissenschaftlichen Untersuchung

Der Schwerpunkt der Erhebung liegt bei den qualitativen Interviews, die mit VertreterInnen der verschiedenen Felder geführt wurden. Es wurden pro Anlage drei Personen ausgewählt, jeweils VertreterInnen aus den Bereichen Entstehung bzw. Pflege. Für die etwa einstündigen problemzentrierten Interviews wurden für jede Zielgruppe eigene Leitfäden entwickelt (siehe Anhang). Nach Aufzeichnung und Transkription wurden die Texte einer Inhaltsanalyse unterzogen, deren Ergebnisse in die Zielformulierungen und deren präzisierende Fragen einfließen.

Mit der teilnehmenden Beobachtung kommt eine klassische Methode der qualitativen Sozialforschung zum Einsatz, die hervorragend geeignet ist, sich dem Feld offen und explorativ anzunähern. Die Beobachtung konzentriert sich vor allem auf die NutzerInnen. Aufgrund des vorgegebenen zeitlichen und finanziellen Rahmens der Studie konnte keine systematische und kontinuierliche Beobachtungsserie vorgenommen werden (diese sollte über ein Jahr verteilt in regelmäßigen Abständen und zu verschiedenen Tageszeiten erfolgen). Für die vorliegende Fragestellung sind aber stichprobenartige Erhebungen, um sich ein Bild von der Situation vor Ort zu machen, völlig ausreichend. Es wurden rund vier Beobachtungseinheiten pro Anlage absolviert und protokolliert.

3 AUSGEWÄHLTE PARKANLAGEN – REFERENZPROJEKTE

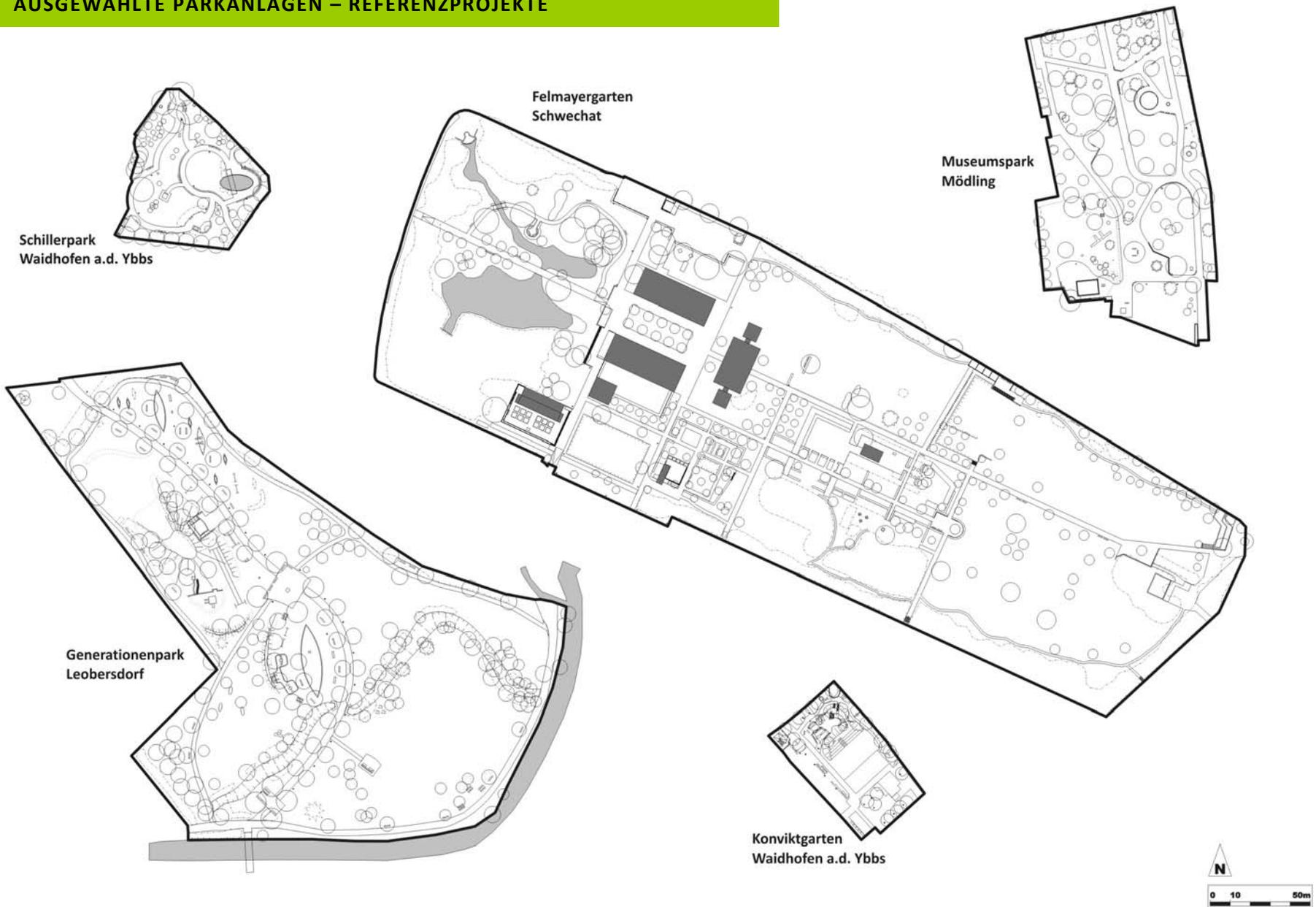


Abb. 3: Übersicht und Größenvergleich der ausgewählten Referenzprojekte
Nachhaltige Landschaftsarchitektur – Ein Modell zur Gestaltung von Parks

3.1 FELMAYERGARTEN SCHWECHAT – KURZBESCHREIBUNG

3.1.1 STÄDTEBAULICHE LAGE

Das 5,5 Hektar große Gelände im südlichen Stadtteil von Schwechat gelegen, wird im Westen durch die Himberger Straße, im Norden durch die Neukettenhofer Straße und im Osten durch die Johann-Burkl-Gasse begrenzt. Im Süden durch die Schweningergasse begrenzt, stellt der Park ein Bindeglied zwischen den Wohngebieten im Süden und dem Stadtzentrum dar.

Der Felmayergarten ist gemeinsam mit dem Rathauspark sowie dem Kellerberg Teil des U-förmigen Freiraumnetzes von Schwechat, das mit Rad- und Fußwegen verbunden ist. Jede der drei Parkanlagen erfüllt spezielle Funktionen, wobei der Rathauspark repräsentative Bereiche um das Rathaus besitzt, der Kellerberg an seinen Hangkanten Jugendspielbereiche aufweist und der Felmayergarten mit dem Veranstaltungszentrum kulturelle Funktionen erfüllt.

3.1.2 HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Das Gelände im ehemaligen Ort Neukettenhof wurde 1886 von Franz Felmayer gekauft und darauf ein kleiner Gutshof errichtet. Die zum Gutshof gehörende Parkanlage wurde ursprünglich von einem Kunstgärtner gestaltet. Gegenüber in der Himberger Straße befand sich die Fabrik Felmayers (das einstöckige Gebäude steht heute noch), die „Altkettenhofer Stoffdruckerei“, die Blaudrucke zur Kleidererzeugung produzierte.

Felmayer war ein sogenannter „Ringstraßenbaron“, die wohlhabende Familie besaß neben dem Gutshof ein Palais auf der Wiener Ringstraße.

Der Gutshof bestand und besteht heute noch aus drei Gebäuden, ursprünglich einem Pferdestall, einem zweiten Gebäude für das Personal und einer großen gemauerten Scheune zur Lagerung von Heu. Die Wiesen wurde als Koppeln genutzt, dazwischen waren Privatgartenelemente (Swimmingpool, ein Tennisplatz und ein dazugehöriges Salettl) eingestreut, die von der Familie genutzt wurden. 1967 wurde die Stoffdruckerei geschlossen und der Gutshof 20 Jahre hindurch an verschiedene Interessenten verpachtet (mit teilweise leerem Leerstand bzw. Verwilderung des Gartens). Der letzte Pächter betrieb auf dem Anwesen einen Reitstall.

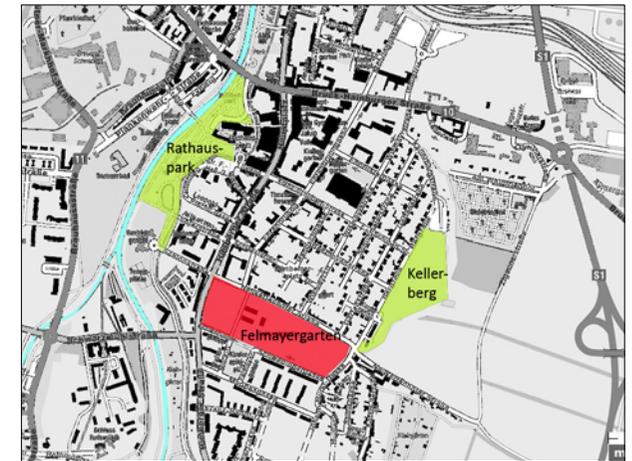


Abb. 4: Lage in der Stadt (Kartengrundlage: www.map2web.at)

Im Februar 1987 beschloss der Schwechater Gemeinderat unter Bürgermeister Tonn den Ankauf des Felmayergartens und die Errichtung eines Naherholungs- und Kulturzentrums für die Schwechater Bevölkerung.

Zur Neugestaltung der Anlage wurde ein Ideenwettbewerb mit Gutachterverfahren ausgeschrieben, bei dem sechs Landschaftsarchitekturbüros eingeladen wurden. Durch die Juryentscheidung kam es zur Vergabe des Auftrags an das Büro Arge Grün (Cordula Loidl-Reisch und Roman Ivancsics), deren Entwurf den Vorstellungen des Bürgermeisters nach einer naturnahen, den Bestand der Anlage integrierenden Gestaltung entgegenkam.

Die Anlage wurde in mehreren Phasen erbaut: Im ersten Bauabschnitt (1988-91) wurde der Bereich der großen Wiesen und der Gartenzimmer gestaltet. Als zweiter Abschnitt (ab Herbst 1991) wurden die drei Gebäude und das Salettl nach Entwürfen des Architektenteams Scheifinger, Lautner und Szedenk renoviert. Neu errichtet wurden eine Toilettenanlage und ein Gradierwerk, das zur Erholung von Personen mit chronischen Atemwegserkrankungen dient.

Im dritten Bauabschnitt wurde der zur Himberger Straße orientierte Teil neu gestaltet, wobei ein Seitenarm des Kalten Gangs eingeleitet wurde, der zwei große Teiche speist.

Ab 1995 wurde der Felmayergarten in Betrieb genommen. Das Gradierwerk wurde 1996 eröffnet. Die Scheune und das Museum werden seit der Eröffnung 1996 von der Kulturabteilung der Gemeinde Schwechat bespielt bzw. als Kulturzentrum verwaltet. 1999/2000 wurden zwei Zubauten an der Scheune errichtet, die sich bewusst modern vom Gebäude abheben (Lager- und Sanitärraum). Mittlerweile stehen alle Gebäude unter Denkmalschutz.

Die Bauzeit des Felmayergartens betrug insgesamt 10 Jahre, während denen nicht nur der Bürgermeister, sondern auch die komplette Bauabteilung und die ArchitektInnen gewechselt haben. Auch Cordula Loidl-Reisch war in der letzten Realisierungsphase nicht mehr im Team, der Park wurde von Roman Ivancsics fertiggestellt. Nachträgliche Änderungen wurden von der Stadtgärtnerei vorgenommen, wie z.B. der Durchbruch der hinteren Mauer für eine Zufahrt, die Öffnung der Zäune, die Ergänzung von Beeten, der Brücken und der Wege im vorderen Bereich, die Nachpflanzung von Stauden und Gehölzen sowie die Aufstellung von Blumenkästen.

Zwei große Gartenausstellungen wurden bisher von der Stadtgärtnerei ausgerichtet: 1994 die niederösterreichische Fuchsienschau und 1999 die internationale Tulpenschau, bei der das Gelände von Mai bis Juni nur gegen Eintritt begehbar war.

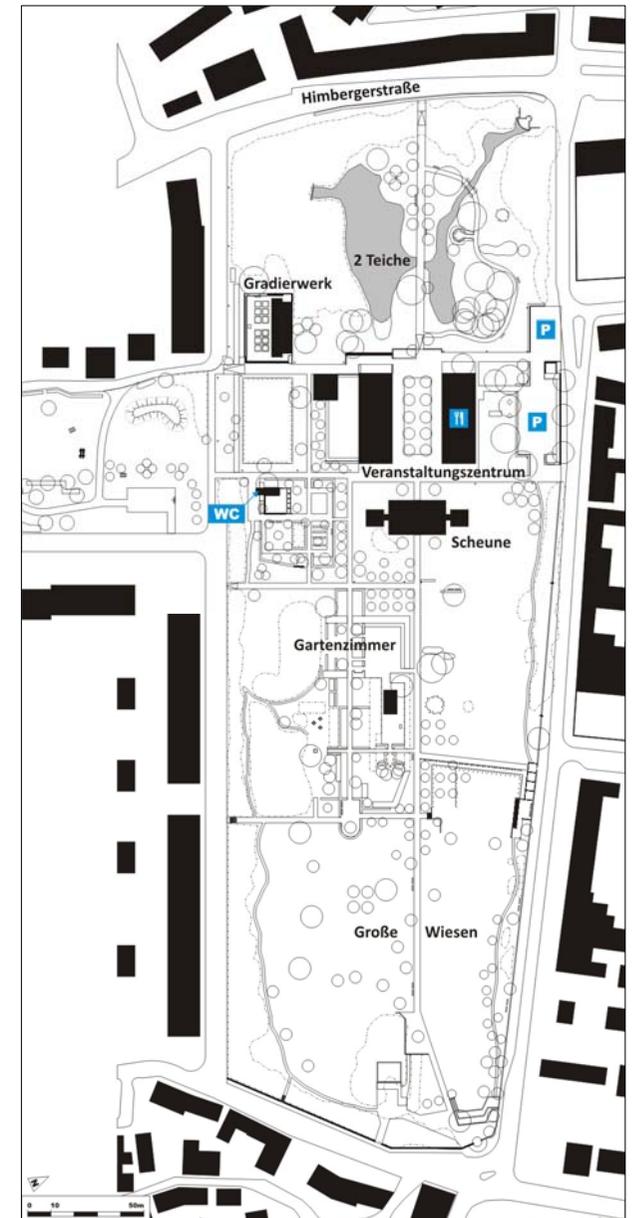


Abb. 5: Grundstruktur Felmayergarten

3.1.3 IDEE UND GESTALTUNGSKONZEPT

Das Gestaltungskonzept greift einerseits die naturräumlichen Grundlagen des Ortes mit Aubereich und Hochterrasse auf, respektiert aber auch die vom Menschen geschaffene Kultivierung des Ortes als Gutshof. Im Aubereich wurde das Wasser in Form von Teich und Bachlauf sowie einer dem Auwald nachempfundenen Gehölzgruppe gestaltet. Die Bereiche beim Gutshof auf der Hochterrasse wurden in Form von heckengesäumten, geometrischen Gartenzimmern angelegt, die in die naturnah anmutenden Streuobstwiesen verlaufen. Elemente der historischen Nutzung wurden renoviert, adaptiert und teilweise im Sinne der Öffnung zu einer öffentlichen Parkanlage neu interpretiert. Sowohl vorgefundene Mauern und Materialien als auch Gehölzgruppen und Einzelpflanzen wurden analysiert und bei Eignung in das neue Gestaltungskonzept übernommen. Die weitläufige Anlage stellt ein Gartenensemble mit unterschiedlichen Räumen und Stimmungen dar.

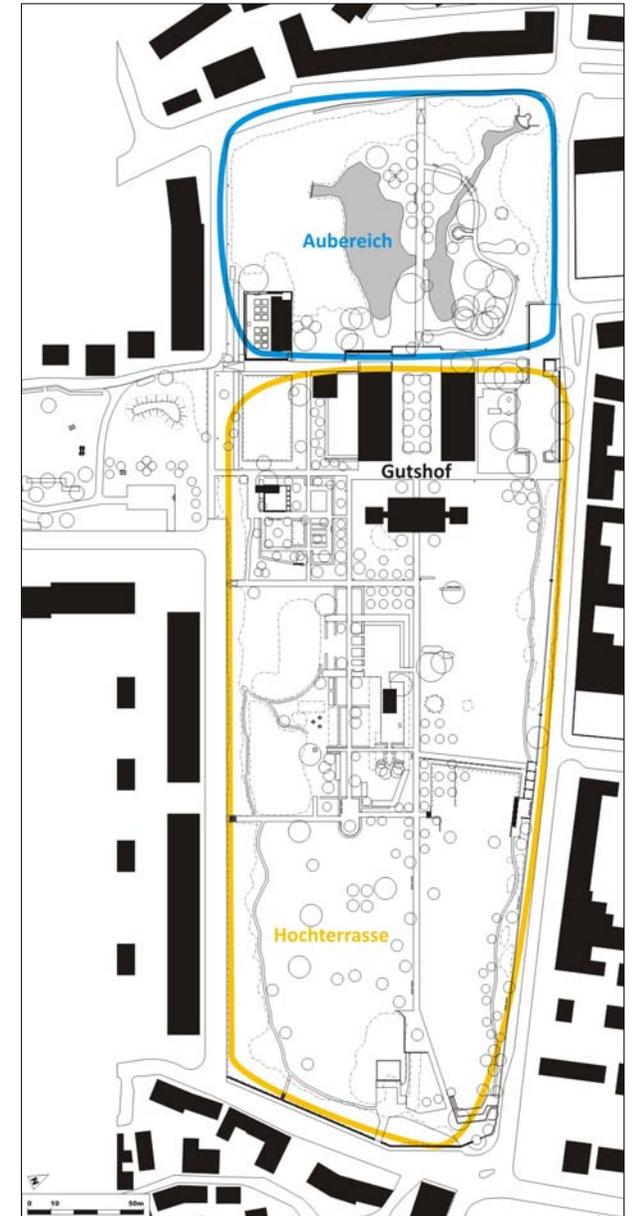


Abb. 6: Idee und Gestaltungskonzept

3.1.4 ERSCHLIESSUNG

Die Erschließung erfolgt über drei Nord-Süd verlaufende übergeordnete Wege, wobei einer als Rad-Fußweg mit Betonplatten akzentuiert ist. In Querrichtung verläuft ein Haupterschließungsweg von westlicher Seite zum Gutshof. Über drei neu geschaffene Zugänge ist der Park von der Ostseite her erschlossen. Die Erschließung ist in diesem Bereich hierarchisch gegliedert. Die Hauptwege verlaufen geradlinig und streng achsial. Schmale Pfade bilden ein feinadriges Netz und schaffen einen trampelpfadähnlichen Rundweg, der die besonderen Orte des Gartens miteinander verbindet.



Abb. 7: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung sowie übergeordnete Wegeverbindungen (orange)

3.1.5 RAUMKONZEPT

Die äußeren Raumgrenzen werden durch die umgebende Mauer und durch naturnahe Strauch- und Gehölzgruppen in den Randbereichen gebildet. Die inneren Raumgrenzen werden, je nach Teilbereich, durch die Gebäude beim Gutshof, geschnittene Hecken im Bereich der Gartenzimmer und durch sanfte Modellierungen in Kombination mit niedrigen Mauern und transparenten Gartenzaunelementen im Bereich der großen Wiesenflächen gebildet.

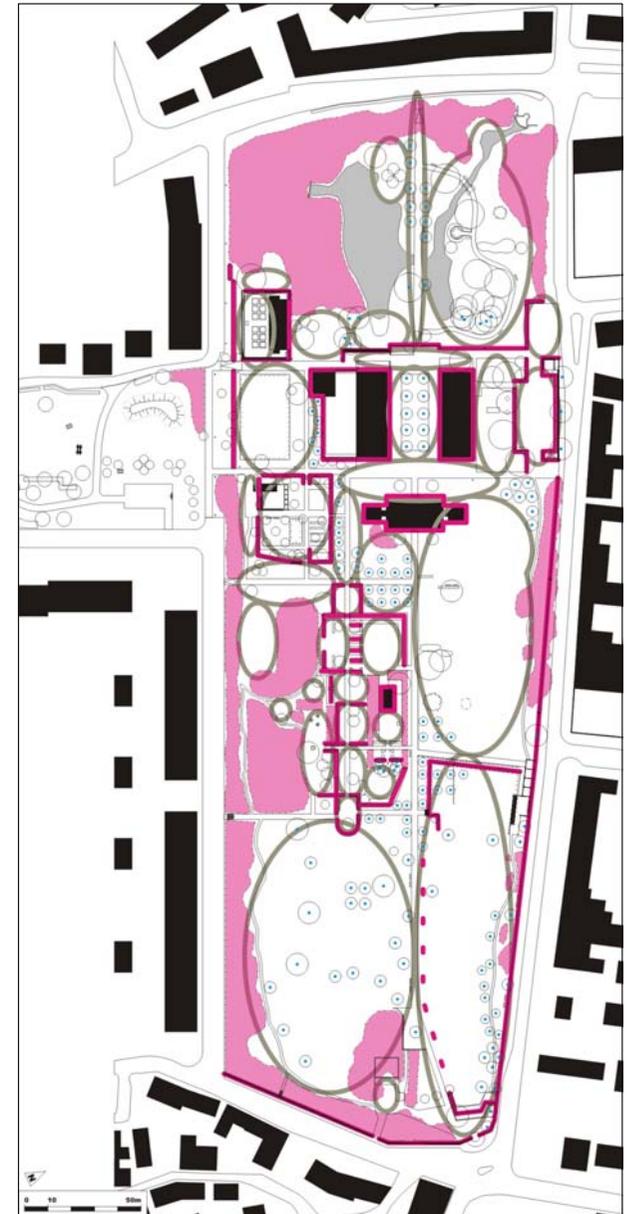


Abb. 8: Raumgrenzen und Teilräume

3.1.6 NUTZUNGSKONZEPT

Der ehemalige Gutshof wurde zu einem Kulturzentrum umgebaut, wobei sich in einem Gebäude ein Restaurant und Cafébetrieb sowie das Neue Museum Schwechat befinden. Im zweiten Gebäude sind ein Gymnastiksaal, ein Seminarraum (zur Vermietung) und die Hausverwalterwohnung untergebracht. Die Scheune beherbergt einen großen Veranstaltungssaal, der von der Kulturabteilung der Gemeinde Schwechat verwaltet wird. Das Kulturzentrum sowie der Gastronomiebetrieb stellen die Hauptattraktoren der Felmayergärten dar. Dennoch bietet der Park durch die im ausgeprägten Raumkonzept entstehenden Teilräume ein großes nicht kommerzialisiertes Nutzungsangebot unterschiedlichster Ausprägung. Der Grad der Funktionalisierung der Teilräume ist gering. Einzig der Parkplatz, das Gradierwerk und der Sandspielbereich definieren eindeutige Nutzungsangebote, die durch einen nicht zum Park gehörenden angrenzenden Kinder- und Jugendspielplatz ergänzt werden. Die anderen Teilbereiche sind nur mit einzelnen Sitzbänken ausgestattet und werden durch Obstbäume und Beerenhecken strukturiert. Eine Besonderheit stellt das Heckentheater dar, das mannigfaltig bespielt werden kann.

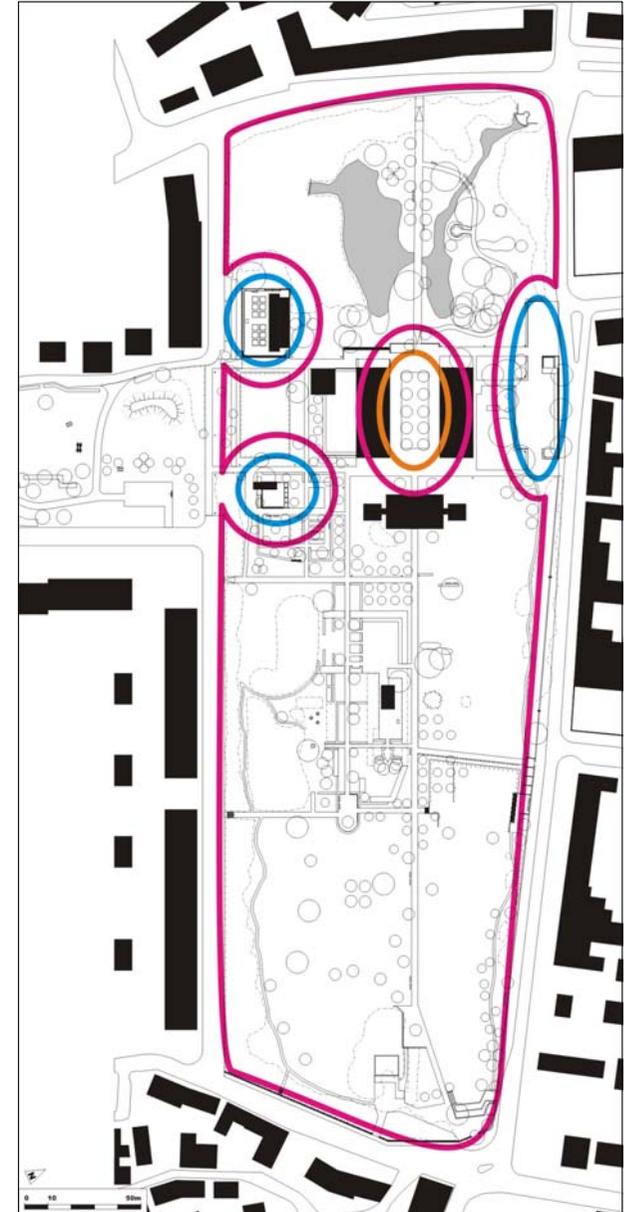


Abb. 9: Funktionalisierte (blau), nutzungs offene (rot) und kommerzialisierte (orange) Bereiche

3.1.7 CHARAKTERISTISCHE GESTALTUNGSELEMENTE

Die Gestaltungselemente im Felmayergarten stehen in engem Einklang mit dem Gestaltungskonzept. Elemente der historischen Nutzung wurden renoviert, adaptiert und teilweise im Sinne der Öffnung zu einer öffentlichen Parkanlage neu interpretiert.

Die Einfassungsmauer wurde mit neuen Öffnungen versehen und die Zugänge wurden gestalterisch ausformuliert. Bestehende Hecken wurden in die Gartenzimmer integriert und ehemalige Nutzungsangebote wie der Pavillon und der Tennisplatz gestalterisch als Nutzungsangebot aufgegriffen und adaptiert. Feine topographische Modellierungen wurden durch niedrige Mauern und Treppen akzentuiert und die Eingangsbereiche durch Belagswechsel erlebbar gemacht. Das Gartenthema wurde durch Staketenzäune aufgegriffen, die in ungewöhnlicher Weise die Teilbereiche strukturieren. Sonnensitzplätze wurden entlang des Wandelweges vor der Mauer bewusst gesetzt und nach allen Regeln der Gartenkunst anregend erlebbar gemacht.



Abb. 10: Neuinterpretationen mit historischem Baumaterial am Beispiel von Einfassungsmauer und ehemaligem Tennisplatz

3.1.8 AKTUELLE NUTZUNG

Der Felmayergarten weist gemessen an seiner Größe eine niedrige Nutzungsdichte auf. Tagsüber halten sich selten mehr als 10-20 Personen im Gelände auf, wobei die Zahl der den Park querenden Personen deutlich höher ist. Dies ist zum Teil auch auf die gute Versorgung Schwachats mit anderen Grünanlagen zurückzuführen (vgl. Freiraumsystem der Stadt). Zielpublikum tagsüber sind Mütter oder andere Aufsichtspersonen mit Kindern, ältere Personen sowie Personen mit Hund. Die Aktivitäten erstrecken sich über spazieren, wofür sich die weitläufigen Wegeführungen anbieten, sitzen, bzw. liegen (Bänke, Wiese) bis zum Nutzen der spärlichen Spielgelegenheiten für Kinder (Sandkiste, 1 Wipptier, 1 Schaukel, 1 Rutsche). Einzelne Personen sitzen zeitweise im Gradierwerk. Die ruhige und weitläufige Atmosphäre des Parks bietet genügend Raum sowohl zum Verweilen als auch für raumgreifende Bewegungsspiele. Auch Hunde finden hier genug Auslauf (z.B. in der einmahligen Wiese im hinteren Bereich). Die Heckenzimmer werden (v.a. von Jugendlichen) als Rückzugsort genutzt, während sich die SeniorInnen unter der Pergola aufhalten. Anhand der kommunikativen Strukturen bzw. der Routine, mit der sich die ParkbesucherInnen bewegen, kann



Abb. 11: Gestaltungselement Sitzplatz mit Pergola, die durch feine Geländemodellierung zusätzlich akzentuiert wird.

man auf hauptsächliche Nutzung durch Ortansässige schließen. Andere BesucherInnen kommen eher wegen Veranstaltungen in den Park.

Kommunikativer Mittelpunkt der Anlage ist der Platz zwischen den Gebäuden, mit Restaurant, Gastgarten und Eingang zu Gymnastiksaal, Scheune und Museum. Er liegt auch am Kreuzungspunkt der beiden Hauptdurchzugsachsen (die teilweise als Radweg dienen) und teilt den Park in einen vorderen und hinteren Bereich.

Der See im vorderen Teil wird zum Modellschiffahren genutzt, bietet sich aber auch als Fotomotiv bzw. zum kontemplativen Verweilen an. Die beiden Brücken ermöglichen weiters Interaktion mit dem Element Wasser.

Eine höhere BesucherInnendichte ist dann gegeben, wenn Veranstaltungen in der Scheune stattfinden. Dann wird der Park, auch nachts, vermehrt von den Konzert- oder Festgästen genutzt. Über weitere nächtliche Nutzungen ist nur soviel bekannt, als es immer wieder zu Beschädigungen und Pflanzendiebstahl im Park kommt. Da das Gelände rund um die Uhr offen, nicht überwacht und nur teilweise beleuchtet ist, gibt es genug Möglichkeiten, sich unbeobachtet im Park aufzuhalten. Das Restaurant und das Café sind verpachtet, der Gymnastiksaal ist an ein privates Bewegungsinstitut fix vergeben und der Seminarraum kann gemietet werden. Regelmäßig wird er vom Schwechater Gesangs- und Musikverein, einem weiteren Verein und der Volkshochschule Schwechat genutzt.

In der Scheune finden die Veranstaltungsreihen der Kulturabteilung statt, wie z.B. Jazzkonzerte und Diashows (beides bei freiem Eintritt). Darüber hinaus wird die Scheune privat vergeben für Feste (Hochzeiten, Geburtstage) und Konzerte, Ausstellungen und Clubbings. Der private Verein „Theater im Park“ hat die Scheune als fixen Aufführungs- und Probeort, in dem einmal im Jahr (Oktober) eine Aufführungsserie stattfindet.

Das Neue Museum Schwechat wird bewusst nicht als klassisches Heimatmuseum geführt, sondern beherbergt eine alle zwei Jahre wechselnde Ausstellung, die thematisch in Bezug zu Schwechat steht. Bei Schwerpunktthemen wie „Die 50er Jahre“ oder „Reisen im Wandel der Zeit“ wurde die Bevölkerung aufgerufen, Material beizutragen, das in der Ausstellung dann verwendet wird. Nächstes geplantes Thema ist die „Industrielle Entwicklung in Schwechat“.



Abb. 12: Gestaltungselement Heckenzimmer mit integrierten Hecken aus dem Bestand



Abb. 13: Der Platz zwischen den Gebäuden als kommunikativer Mittelpunkt der Parkanlage

3.1.9 PFLEGE UND ERHALTUNG

Nachdem die Pflege des Felmayergartens zu Beginn zwei Jahre lang an eine Firma ausgelagert worden war, wird sie derzeit vom Stadtgartenamt geleitet. Es gibt ein Team von vier Personen, das mit der Pflege betraut ist, wobei Saisonkräfte von März bis November den einen Facharbeiter, der das ganze Jahr über für den Felmayergarten zuständig ist, unterstützen.

Derzeit wird ein neues, computergesteuertes Bewässerungssystem eingebaut, das den immensen Zeitaufwand beim Bewässern reduzieren soll.



Abb. 14: Die ruhige und weitläufige Atmosphäre des Parks bietet genügend Raum zum Verweilen



Abb. 15: GärtnerInnenstützpunkt zur Pflege vor Ort

3.2 GENERATIONENPARK LOEBERSDORF – KURZBESCHREIBUNG

3.2.1 STÄDTEBAULICHE LAGE

Die 3,3 ha große Parkanlage liegt am östlichen Ortsrand von Leobersdorf und grenzt unmittelbar an die Nachbargemeinde Schönau an der Triesting. Der Park, der durch Weingärten, ein Siedlungsgebiet mit Einfamilienhäusern sowie am südlichen Rand durch die Triesting begrenzt ist, stellt ein Bindeglied zwischen den südlichen und nördlichen Siedlungsbereichen von Leobersdorf dar. Verbunden werden die beiden Bereiche durch einen, im Zuge der Anlage des Parks neu errichteten, Nord-Süd gerichteten Rad-Fußweg, der von der Robert Stolz-Gasse über die Triesting zur Franz Wenger-Gasse führt.



Abb. 16: Lage in der Gemeinde
(Kartengrundlage: www.map2web.at)

3.2.2 HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Die unter dem Motto Generationenpark errichtete Parkanlage wurde 2005 von der Marktgemeinde Leobersdorf auf einem ehemaligen Acker errichtet. Zu diesem Zweck wurde ein bereits als Bauland gewidmetes Grundstück wieder in Grünland umgewidmet. Die Entscheidung für den Bau der Anlage wurde von der Gemeinde unter Bürgermeister Anton Bosch getroffen und zunächst vom zuständigen Gemeinderatsausschuss für Umwelt und Freizeit bearbeitet. Dieser beauftragte bereits 2001 das Büro „Institut für Freiraumgestaltung“ mit der Verfassung einer Studie zum Freizeitverhalten von Jugendlichen in der Gemeinde. In dieser Studie wurden auch die Zielvorgaben für den Park formuliert. Darauf aufbauend wurde 2002 ein Bewerbungsverfahren für Planungsbüros ausgeschrieben, das das Landschaftsarchitekturbüro Grimm für sich entschied. Mit den Bauarbeiten wurde 2004 begonnen und diese sind zum Zeitpunkt des vorliegenden Forschungsberichts noch nicht gänzlich abgeschlossen. Der Park ist seit 2007 größtenteils nutzbar.

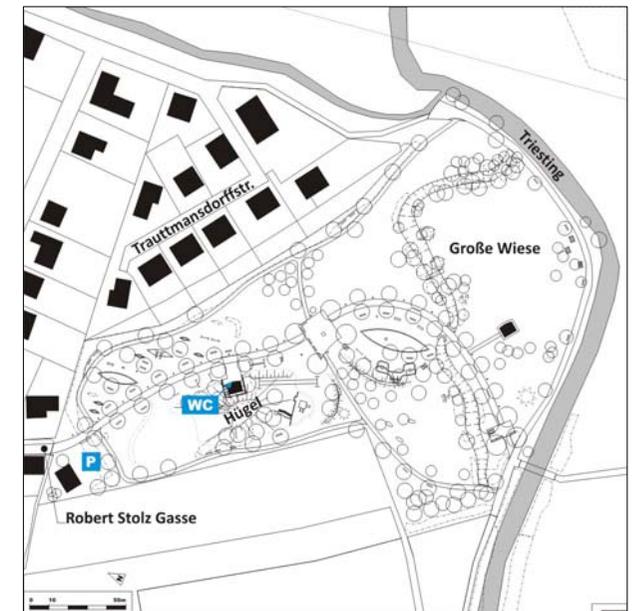


Abb. 17: Grundstruktur Generationenpark

3.2.3 IDEE UND GESTALTUNGSKONZEPT

Ausgehend von der Überlegung, das im Überschwemmungsbereich der Triesting liegende Planungsgebiet auch im Park erlebbar zu machen, folgt das Gestaltungskonzept der Leitidee eines Schwemmlands, das mit unterschiedlich großen, gestrandeten Schiffchen sowie der Modellierung eines notwendig gewordenen Hochwasserschutzdamms zum Siedlungsgebiet formal umgesetzt wurde. Ergänzt wurde die Idee mit der Planungsvorgabe eines Rodelhügels, der im Kontext der Idee als vorgelagerte Insel interpretiert werden kann.

3.2.4 ERSCHLIESSUNG

Die Erschließung der Parkanlage erfolgt durch einen übergeordneten, in Nord-Südrichtung verlaufenden Rad-Fußweg. An seiner Nordseite, am Ende der Robert Stolz-Gasse, liegt ein dem Park zugeordneter Parkplatz. Das Wegesystem wird durch einen weiteren, die Triesting begleitenden, Rad-Fußweg sowie einen trampelpfadähnlichen Weg von der Westseite ergänzt. Die innere Erschließung erfolgt über einen Rundweg der mit einer Abkürzung unterschiedliche Weglängen zulässt. Der Kreuzungspunkt des kürzeren Rundwegs mit der übergeordneten Nord-Südverbindung wird mit der Getaltung eines Platzes akzentuiert.

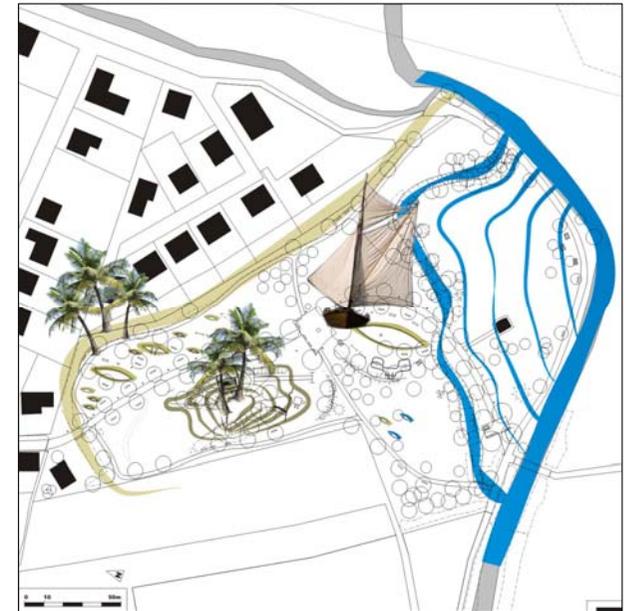


Abb. 18: Idee Generationenpark: „Schwemmland“

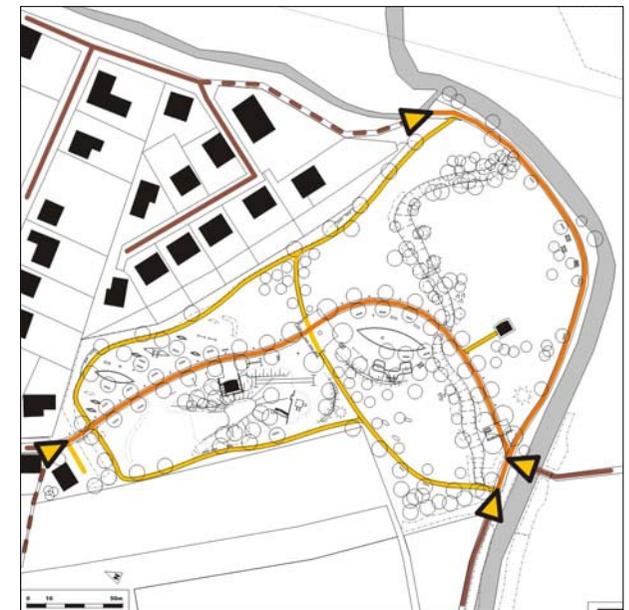


Abb. 19: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung sowie übergeordnete Wegeverbindungen (orange)

3.2.5 RAUMKONZEPT

Die Raumbildung erfolgt in Leobersdorf durch das Zusammenwirken unterschiedlicher raumwirksamer topografischer und vegetativer Elemente.

Dementsprechend wird die äußere Raumbildung entlang der Nordseite durch den Hochwasserschutzdamm und die Böschung entlang der Triesting in Kombination mit Baumreihen, sowie blickdichten Baum- und Strauchgruppen gebildet.

Eine Lindenallee entlang des mittig durch den Park verlaufenden Hauptweges bildet das raumbildende Rückgrat. Beidseitig lagern sich unterschiedlich große Teilräume an. Die für die Entstehung der Teilräume verantwortliche innere Raumbildung erfolgt durch Erdwälle und Rodelhügel sowie Vegetation und gestalterische Setzungen wie Wächter und Weidentunnel. Teilweise sind die Raumgrenzen transparent ausgebildet, um einen fließenden Übergang zwischen den Teilräumen zu gewährleisten.

Auch wenn die Raumwirkung aufgrund des kurz zurückliegenden Pflanzungszeitpunkts noch nicht ausgeprägt ist, lässt sich die strukturierende Wirkung bereits ablesen.

3.2.6 NUTZUNGSKONZEPT

Das Nutzungskonzept des Generationenparks sieht vor, für alle Altersgruppen und auch für alle Bevölkerungsschichten ein Nutzungsangebot zu bieten. Die funktionalisierten Bereiche zielen mit ihrer Ausstattung auf Kleinkinder und Jugendliche ab, was durch die überdurchschnittlich große Anzahl an Spielgeräten (2 Sandkisten, 5 Rutschen, 7 Schaukeln) ihren Ausdruck findet. Bemerkenswert ist die unterschiedliche gestalterische Variation dieser Spielgeräte, wobei bei einigen auch der Gebrauch durch Erwachsene berücksichtigt wurde.

Ältere Generationen finden zwei unterschiedlich lange Rundwege, zahlreiche Sitz- und Kommunikationsmöglichkeiten sowie einen großen nutzungs-offenen Bereich vor.

Die nutzungs-offenen Bereiche an den großen Wiesenflächen weisen als Kristallisationspunkte Tisch-Bank-Kombinationen, einen Pavillon sowie Holzpritschen auf, die als Anlagerungspunkte bzw. Ausgangspunkte für Aktivitäten dienen können.

Als multifunktionales Gestaltungselement kann der Rodelhügel im Winter mit eigens angeschafften Schneekanonen beschneit und im Sommer als „Tribüne“ für Veranstaltungen und Feste auf der darunter befindlichen halbkreisförmigen Wiese genutzt werden.

Am westseitigen Parkplatz wurde ein Teilbereich für Pflege- und Instandhaltungsarbeiten in und vor einem kleinen Gebäude errichtet, der auch als Stützpunkt für die Parkbetreuung dient.

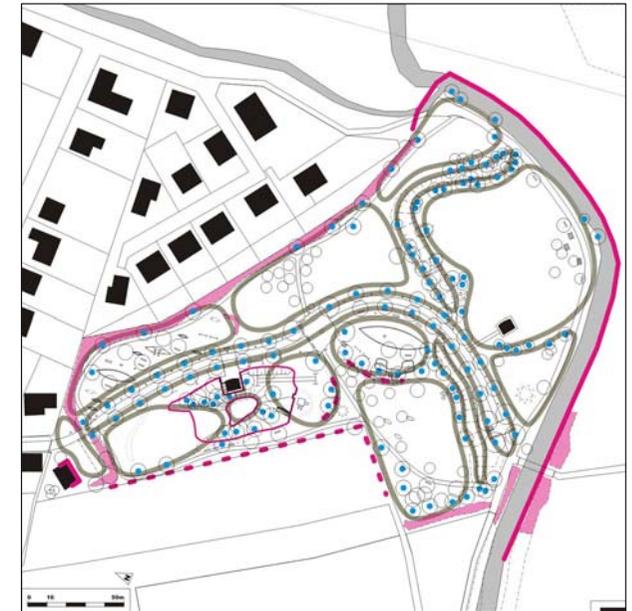


Abb. 20: Raumgrenzen und Teilräume

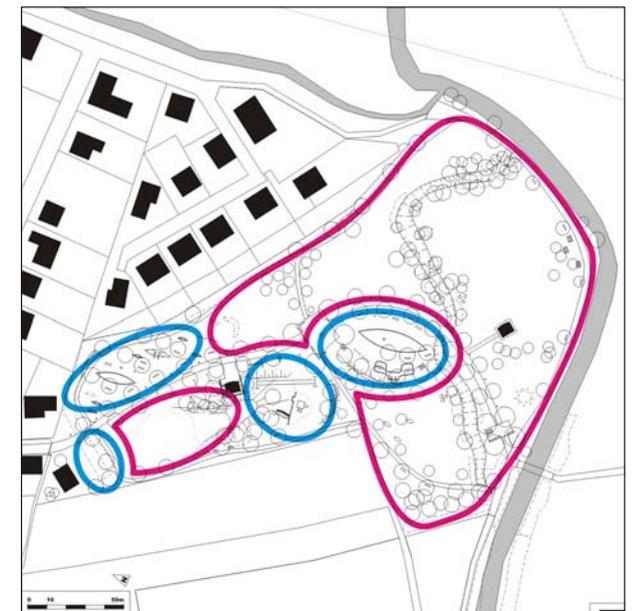


Abb. 21: Funktionalisierte (blau) und nutzungs-offene (rot) Bereiche

3.2.7 CHARAKTERISTISCHE GESTALTUNGSELEMENTE

Neben den, die Leitidee des Schwemmlands unterstützenden Gestaltungselementen wie Sandspielplätzen, Beerenbeeten sowie Rutschhügel in Form von Schiffchen, sind auch Weidenbauwerke sowie Erdwälle in Form von Prallhängen mit eindeutigem Bezug zum Wasser ausgebildet. Der Rodelhügel als symbolisierte Insel mit multifunktionaler Nutzung und integrierter WC-Anlage ist ebenso zu nennen, wie der unter partizipativen Aspekten geplante Brunnen.

3.2.8 AKTUELLE NUTZUNG

Die HauptnutzerInnengruppe im Generationenpark sind Kinder von zwei bis zwölf Jahren mit ihren Begleitpersonen (Eltern, Großeltern). Sie nutzen das große Spektrum an unterschiedlichen Spielgeräten, das von diversen Schaukeln, über große und kleine Rutschen, Weidenbauwerke, Brücken und Gänge, Sandkisten und einem Wasserspielplatz reicht. Während die Kinder spielen, sitzen die Erwachsenen plaudernd und jausnend auf den zahlreichen Sitzbänken, von denen aus der Spielbereich gut überblickt werden kann.

An Nachmittagen der warmen Jahreszeit und während der Schulzeit halten sich durchschnittlich 60 - 100 Kinder und Erwachsene hier auf. Der Park fungiert auch gerne als Zielort von Schulausflügen und Wandertagen, wobei sich dann bis zu 250 Kinder in der Anlage aufhalten.

Ab 16 Uhr nachmittags öffnet ein kleiner Imbissstand auf dem zentralen Platz, der dann auch zum kommunikativen Mittelpunkt der Anlage wird.

Neben Kindern mit Begleitpersonen sind auch Jugendliche, die sich gerne in den abgelegenen Randbereichen des Parks zurückziehen sowie in geringerer Anzahl auch HundebesitzerInnen und SeniorInnen anzutreffen.

Der Pavillon eignet sich für Konzerte der Musikschule, für Frührschoppen und es können Kinderfeste und Aufführungen des Kindergartens und der Volksschule stattfinden.



Abb. 22: Thematisch unterschiedlich gestaltete Schiffchen



Abb. 23: Weidenbauwerke als Schattenspender

3.2.9 PFLEGE UND ERHALTUNG

Für die Pflege und Betreuung des Generationenparks wurden von der Gemeinde drei Arbeitsstellen geschaffen, die mit Bau- und Möbeltischlern besetzt wurden. Ihnen obliegt sowohl die gärtnerische und technische Pflege der Anlage als auch die Parkaufsicht. Die Tätigkeiten erstrecken sich auf die Wartung der Bänke und Spielgeräte, der Beregnungsanlage und Schneekanonen, Rasenmähen, Gehölzschnitt sowie das Hinweisen der NutzerInnen auf die geltenden Gebote innerhalb der Anlage. Im Sommer stehen aushilfsweise FerialpraktikantInnen zur Verfügung. Vandalismus stellt im Generationenpark ein erhebliches Problem dar, dem mittels Videoüberwachung und Einsatz von Securitykräften begegnet wird.



Abb. 24: Hohe Pflegeintensität im Generationenpark



Abb. 25: Klar formulierter Eingangsbereich

3.3 MUSEUMSPARK MÖDLING – KURZBESCHREIBUNG

3.3.1 STÄDTEBAULICHE LAGE

Die ca. 1 ha große Parkanlage befindet sich am östlichen Rand der Mödlinger Altstadt, im nördlich gelegenen Bereich des am Josef-Deutsch-Platz befindlichen Bezirksmuseums.

Sie erfüllt eine Verbindungsfunktion zwischen Hauptstraße und den nördlich der Lerchengasse befindlichen Wohngebieten. Am östlich angrenzenden Nachbargrundstück befinden sich ebenfalls Wohnbauten, die in weiten Bereichen durch eine Mauer vom Park getrennt sind. An der Westseite befindet sich die Europa Schule Mödling, eine als Schulversuch geführte interessenorientierte Mittelschule mit Haupteingang zum Park. Das Bebauungsprinzip der Altstadtparzellen mit dem zur Hauptstraße orientierten Gebäude (zweigeschossige Villa, heutiges Bezirksmuseum) und daran anschließenden Garten im hinteren Bereich ist trotz der Überformung vom Privatgarten zum öffentlichen Park ablesbar.

Unmittelbare Bezüge zwischen Villa und Garten sind aktuell nur in der Ausrichtung eines Brunnens auf die Mittelachse des Gebäudes erkennbar.

3.3.2 HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Der Museumspark war ursprünglich zusammen mit dem auf der Liegenschaft befindlichen Gebäude in Privatbesitz der Familie Demel, die 1845 das Grundstück erwirbt. In diese Zeit fällt vermutlich sowohl die Errichtung des Gebäudes (zweigeschossige Villa) als auch die Anlage des englischen Gartens.

1866 geht der Besitz in das Eigentum von Altgräfin von Salm über und wird 1889 von Gabriele Thonet erworben. 1931 kauft die Sparkasse Mödling die Anlage und wandelt das Gebäude in ein Museum um. 1938, durch die Deutsche Wehrmacht beschlagnahmt, wird das Gebäude nach dem Zweiten Weltkrieg zur kommunistischen Parteizentrale. Ab 1946 befindet sich das Polizeikommissariat im Gebäude, bis es nach 1956 unter Bürgermeister Josef Deutsch neuerlich zu einem Museum umfunktioniert wird.

Dabei wurden auch Teilbereiche des Parks nach Plänen von Josef Oskar Wladar umgestaltet, bzw. Gestaltungselemente hinzugefügt. Dazu zählen insbesondere der Kinderspielbereich, ein Sitzplatz mit einer zwischenzeitlich entfernten Pergola sowie ein Wasserbecken mit Sitzmauern. Der Spielplatz wurde vor wenigen Jahren in Zusammenarbeit mit der Spiellandschaft Niederösterreich umgestaltet und eingezäunt.

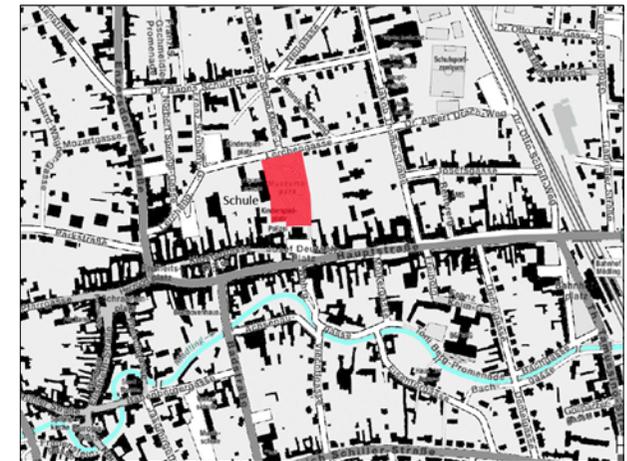


Abb. 26: Lage in der Stadt (Kartengrundlage: www.map2web.at)

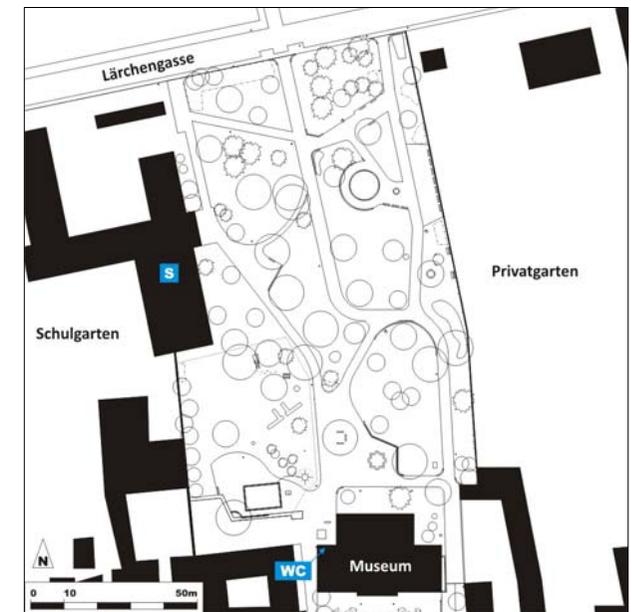


Abb. 27: Grundstruktur Museumspark

3.3.3 IDEE UND GESTALTUNGSKONZEPT

Das Gestaltungsthema des Museumsparks basiert auf dem ursprünglichen Privatgrundstück mit einem Garten im Stil des englischen Landschaftsparks. Die im Landschaftspark übliche Verwendung von verschiedenartigen, teilweise auch exotischen Baumarten wurde in der weiteren Parkgestaltung aufgegriffen. Das teilweise hohe Alter der unterschiedlichen, als Solitäre gepflanzten Baumarten erzeugt den Charakter eines Arboretums und bildet die räumliche Grundstruktur der Anlage. Überlagert wurde diese Grundstruktur mit einer Gestaltungsinitiative anlässlich der Museums- und Parkeröffnung in den 1950-er Jahren.

3.3.4 ERSCHLIESSUNG

Erschlossen wird der Park durch drei Eingänge an der Nordseite sowie zwei Eingänge beidseitig des Museums im Süden. Die Wegeführung bündelt die drei Wege im Norden zu zwei im Süden und unterstreicht dadurch die nord-südgerichtete übergeordnete Verbindungsfunktion der Parkanlage. In der Verlängerung der Stefan-Milow-Gasse ist einer dieser Wege im Park als Rad- und Fußweg gekennzeichnet, der zum vor dem Museum befindlichen Josef-Deutsch-Platz führt. Funktionell ist heute das Museum vom Park getrennt, es gibt keinen direkten Zugang in den Park.

Entlang der Westseite befindet sich der Haupteingang der Schule, wodurch der Park in ihre Erschließung funktional miteinbezogen wird.

Die innere Erschließung erfolgt über Wegfragmente vergangener Epochen, die sich an einigen Stellen platzartig aufweiten. Ergänzt wird das Wegenetz nach funktionalen Gesichtspunkten, wobei ein Wegekonzept nicht ablesbar ist.



Abb. 28: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung sowie übergeordnete Wegeverbindungen (orange)

3.3.5 RAUMKONZEPT

Die Raumbildung erfolgt seitlich durch die beiden, das Grundstück begrenzenden, Mauern an der Ostseite sowie an der Westseite und dem Schulgebäude. Zum Josef-Deutsch-Platz hin wirkt das Museumsgebäude deutlich raumbegrenzend, das nur an den beiden Parkeingängen eine Öffnung aufweist.

Die durch die Mauern erzeugte korridorartige Raumwirkung wird durch die flächig, ungleichmäßig im Park verteilten Einzelbäume abgeschwächt. Die freie Verteilung dieser raumwirksamen Solitäräume lässt unterschiedliche Raumsituationen entstehen, ohne dass diese als Teilräume wahrgenommen werden. Nur der durch einen zusätzlichen Zaun eingefriedete Bereich kann aufgrund seiner transparenten Raumgrenze als Teilraum erlebt werden.

3.3.6 NUTZUNGSKONZEPT

Das Nutzungskonzept basiert auf der in den 1950-er Jahren durchgeführten Umgestaltung, wobei einige Gestaltungselemente im Laufe der Zeit um- bzw. rückgebaut wurden und somit ihren ursprünglichen Funktionen nicht mehr entsprechen. Die Pergola auf der Sonnenterrasse an der östlichen Mauerseite ist, ebenso wie der kreisrunde Goldfischbrunnen, nicht mehr erhalten.

Generell handelt es sich um einen Park, der dem Spazieren und Verweilen dienen sollte und mit Ausnahme des Kinderspielbereichs keine funktionalisierten Teilbereiche enthält. Gesteigert wird seine Attraktivität durch die wichtige Verbindungsfunktion, die er im städtischen Gefüge erfüllt.

Das Gebäude, das so genannte „Thonetschlössl“, beherbergt das Museum der Stadt Mödling, in dem die Geschichte der Stadt aufgearbeitet ist. Es besteht allerdings keine funktionale Verzahnung mit dem Museumspark. Dennoch kommt dem Park eine Repräsentationsfunktion zu, wovon Blumenrabatte und diverse angesammelte Denkmäler zeugen.



Abb. 29: Raumgrenzen und raumwirksame Solitäräume

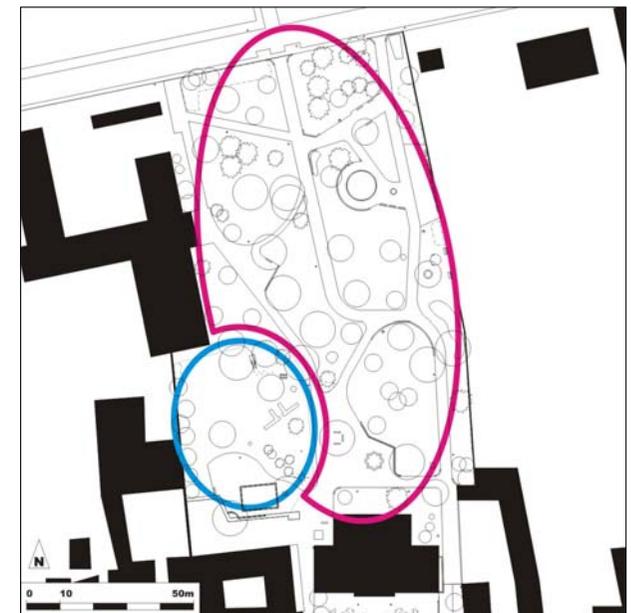


Abb. 30: Funktionalisierter (blau) und nutzungsöffener (rot) Bereich

3.3.7 CHARAKTERISTISCHE GESTALTUNGSELEMENTE

Wie schon im Gestaltungs- und Nutzungskonzept angedeutet, lassen sich die charakteristischen Gestaltungselemente auf die Umgestaltung in den 1950-er Jahren zurückführen. Die damals üblicherweise verwendeten Gneisplatten, sowohl für niedere Sitzmauern als auch für die Bodenbeläge im Polygonplattenverband, sind heute noch teilweise erhalten. Die Sitzmauern betonen vorzugsweise die abgerundeten Ecken und sind auch bei der Sandkiste im Kinderspielbereich anzutreffen.

Ein beliebtes Gestaltungsmotiv waren auch Rosenbüsche, die oft in Kombination mit den rechteckigen Parklaternen gepflanzt wurden. Es existieren noch drei derartige Ensembles im Park.

3.3.8 AKTUELLE NUTZUNG

Der Park ist wegen der unmittelbar angrenzenden Schule hauptsächlich von SchülerInnen frequentiert, die sich besonders in den Zeiten vor und vor allem nach der Schule im Park aufhalten. Vormittags ist es eher ruhig, einzelne Jugendliche sitzen unter den Bäumen, ansonsten sind PassantInnen (fast ausnahmslos Frauen) mit Einkaufstaschen, Hund oder Kinderwagen zu beobachten, die den Park als Wegeverbindung (Rad- und Fußweg) zwischen Innenstadt und Wohngebiet nutzen. Abgesehen von den SchülerInnen halten sich wenige Menschen länger als für eine 10- bis 20-minütige Rast im Park auf. Im Sommer verbringen manche hier ihre Mittagspause. Von den SchülerInnen wird der Park fast zur Gänze in Anspruch genommen, ihr Verhalten ist sowohl physisch als auch akustisch sehr raumgreifend. Die SchülerInnen stehen in kleinen Grüppchen zusammen, die von raschem Zerfall und Neuformierung gekennzeichnet sind, dazwischen wird gelaufen, geraucht und geplaudert. Ein dichtes Netz aus Ruf- und Wurfbeziehungen zieht sich über die gesamte Anlage, sodass der Aufenthalt für nicht dazu Gehörige tendenziell unattraktiv wird. Die Parkanlage wird seit drei Jahren für das Weinfest genutzt, das einmal jährlich an zwei aufeinander folgenden Wochenenden im August stattfindet. Es werden Zelte und Stände aufgestellt, und der Park ist dann sehr stark frequentiert. Das Weinfest beinhaltet auch Veranstaltungen wie Modeschauen etc. und wird von der Bevölkerung gut angenommen.

Darüber hinaus erfüllt der Museumspark auch noch repräsentative Funktionen im Stadtbild und dient – abgesehen vom Rahmen, den er für das Weinfest bietet – auch als Hintergrund für Fotos von Fest- und Hochzeitsgesellschaften.



Abb. 31: Gestaltungselemente aus den 1950er Jahren



Abb. 32: Gestaltungselemente der 1950-er Jahre aus Gneisplatten, Rosenbusch in Kombination mit den Parklaternen

3.3.9 PFLEGE UND ERHALTUNG

Die gärtnerische Pflege der Anlage wird vom Stadtgartenamt durchgeführt. Der Park ist laut Auskunft vom Stadtgartenamt trotz seiner relativ geringen Größe der pflegeintensivste im gesamten Ortsgebiet. Regelmäßiges Mähen des Rasens und die Arbeit an den Sommerbeeten bilden dabei die Hauptaktivitäten. Der Brunnen mit der Ausrichtung auf das Museum wurde 2007 generalsaniert. Eine erforderliche Wegesanierung ist momentan nicht geplant.



Abb. 33: Aufenthaltsbereich für SchülerInnen, vor und nach der Schule



Abb. 34: Zahlreiche Sitzgelegenheiten, wie hier beim umgebauten Sonnenbereich, aus den 1950-er Jahren

3.4 KONVIKTGARTEN WAIDHOFEN / YBBS – KURZBESCHREIBUNG

3.4.1 STÄDTEBAULICHE LAGE

Der knapp 2800 m² große Konviktgarten befindet sich südöstlich der Waidhofener Altstadt direkt am Graben, der die Altstadt von der ursprünglichen Vorstadt trennt. Neben Schlosspark und Bürgermeistergarten, die sich innerhalb der durch die mittelalterliche Struktur geprägten Altstadt befinden, zählen Schillerpark und Konviktgarten zu den vier öffentlichen Grünräumen im Zentrum Waidhofens. Der allseitig umschlossene Park zeugt von seiner klerikalen Vergangenheit und stellt das letzte Relikt mehrerer ursprünglich um das Kloster befindlicher, gärtnerisch genutzter Flächen dar. Ein im Park befindliches Gebäude wird als Jugendzentrum mit direktem Parkzugang genutzt. Der anlässlich der Umgestaltung im Rahmen der Landesausstellung 2007 errichtete öffentliche Park kann bei Bedarf, ohne negative Auswirkungen auf das städtische Erschließungssystem, abgesperrt werden.

3.4.2 HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Das um 1652 angesiedelte Konvikt der Kapuziner nutzte die umliegenden Flächen wie auch den Konviktgarten vorwiegend landwirtschaftlich. Die fortschreitende Stadtentwicklung hatte eine Reduktion dieser Flächen zur Folge, wobei der Konviktgarten unbebaut blieb. Die angrenzende Klosterkirche wird aktuell als SchülerInnen- und StudentInnenkirche geführt, in der mehrmals im Semester Gottesdienste stattfinden.

Die Umbauarbeiten am Schloss Waidhofen anlässlich der Niederösterreichischen Landesausstellung 2007 machten eine Verlagerung des Kindergartenspielplatzes vom Schlosspark in den Konviktgarten notwendig. Im Rahmen einer vom Land NÖ initiierten Spielplatzaktion wurde ein Workshop mit Kindern und Eltern durchgeführt, der zur Ideensammlung bezüglich des neuen Spielbereichs diente. Die darauf aufbauende Gestaltung wurde vom Planungsbüro Christian Winkler erarbeitet und vom Bauhof Waidhofen 2005/2006 ausgeführt.

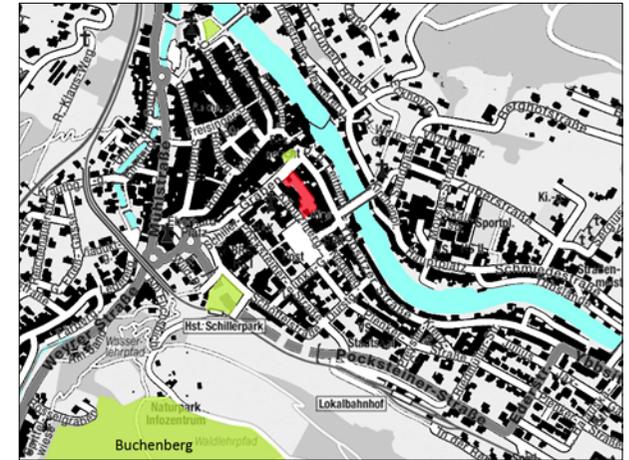


Abb. 35: Lage in der Stadt (Kartengrundlage: www.map2web.at)

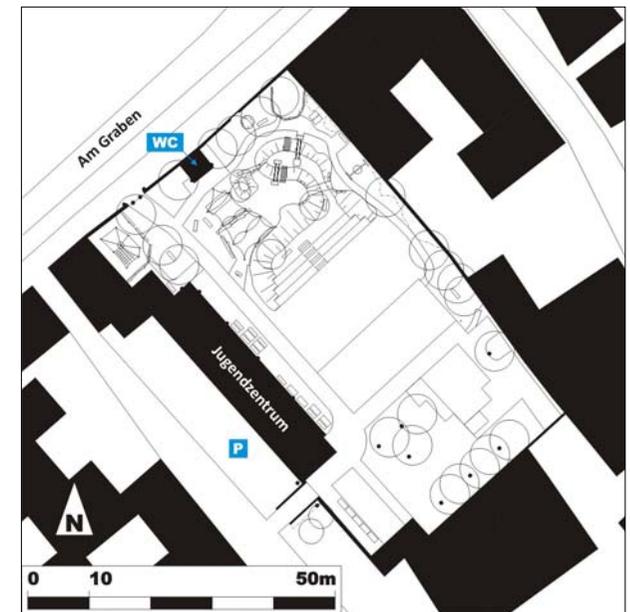


Abb. 36: Grundstruktur Konviktgarten

3.4.3 IDEE UND GESTALTUNGSKONZEPT

Neben den zahlreichen NutzerInnengruppen wie Jugendzentrum, Kindergarten, Blasmusikverein, sollte der Konviktgarten auch als öffentlicher Park und als Aufführungsort mit Bühne funktionieren. Um diesem reichen Anforderungsprofil gerecht zu werden, basiert das Gestaltungskonzept auf einem multifunktionalen Nutzungskonzept, das auf kleiner Fläche eine Vielzahl an Nutzungsmöglichkeiten zulässt. Durch unterschiedliche Aktivitätszonen wurde die Fläche multifunktional zониert und mittels Parkordnung die Nutzungszeiten bzw. -hierarchien geregelt.

3.4.4 ERSCHLIESSUNG

Die äußere Erschließung erfolgt durch einen Eingang von der Stadtseite sowie einen Eingang von der, am Kloster vorbeiführenden, Kapuzinergasse an der Westseite. Beide Eingänge sind mit Gittertoren versperrbar und können in der Nacht und bei Bedarf geschlossen werden. Der einzige Zugang von einem der den Garten begrenzenden Gebäude führt durch das Jugendzentrum. Die innere Erschließung erfolgt durch einen asphaltierten Verbindungsweg, der bei geöffneten Eingangstoren als übergeordnete Wegeverbindung zwischen Altstadt und den periphereren östlichen Stadtteilen fungiert. Ist der Garten geschlossen, erfolgt diese Verbindungsfunktion ohne relevanten Umweg über die Kapuzinergasse.

Ein zusätzlicher, hierarchisch untergeordneter Kiesweg vervollständigt das Wegenetz zu einem Rundweg im Garten.



Abb. 37: Nutzungsorientiertes Gestaltungskonzept

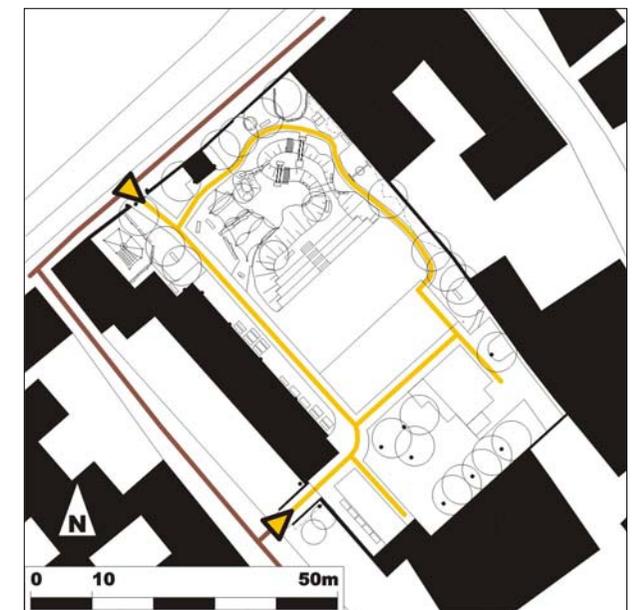


Abb. 38: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung

3.4.5 RAUMKONZEPT

Während die äußeren Raumgrenzen im wesentlichen durch die umgrenzenden Gebäude und Mauern sowie den Altbestand an Bäumen gebildet werden, erfolgt die innere Raumbildung durch einen aufgeschütteten Hügel, der den Innenhof in zwei unterschiedlich große Teilräume untergliedert. Diese übergeordnete Raumstruktur wird an den Rändern und in den Nischenbereichen um kleinere Teilräume ergänzt.

3.4.6 NUTZUNGSKONZEPT

Wie schon im Gestaltungskonzept erwähnt, verlangte die Aufgabenstellung ein an der mannigfaltigen Nutzung des Raums orientiertes Nutzungskonzept.

Die räumliche Zweiteilung durch den Hügel ermöglicht eine Trennung in nutzungs offene, funktionalisierte und multifunktionale Teilbereiche.

Der Hügel selbst bietet Bereiche für Kleinkinderspiel, wie die Sandkiste, zwei Rutschen und einen durch den Hügel verlaufenden Tunnel. In den hügelabgewandten, nördlichen Nischenbereichen befinden sich ein kleines Spielhäuschen und zwei unterschiedliche Schaukeln. Dieser nordseitige Hügelbereich ist mit Ausnahme eines Klettergerüsts für Kleinkinder konzipiert, während im südlichen Hügelbereich die multifunktionalen Gestaltungselemente auf Jugendliche und Erwachsene ausgerichtet sind. Zu unterschiedlichen Zeiten teilen sich Jugendzentrum, Theatergruppen und Blasmusik diese Fläche. Unterstützt wird diese Multifunktionalität durch weniger stark definierte Gestaltungselemente wie Sitzstufen und Bühne, mobile Tische und Bänke vor dem Jugendzentrum und die fixierte Tischreihe an der – der Klosterkirche zugewandten – Mauer, die bei Blasmusikkonzerten als Ausschank genutzt wird.

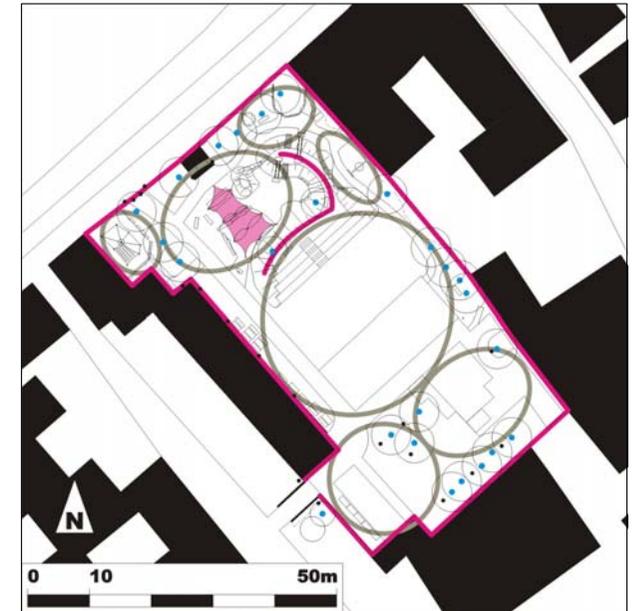


Abb. 39: Raumgrenzen und Teilräume

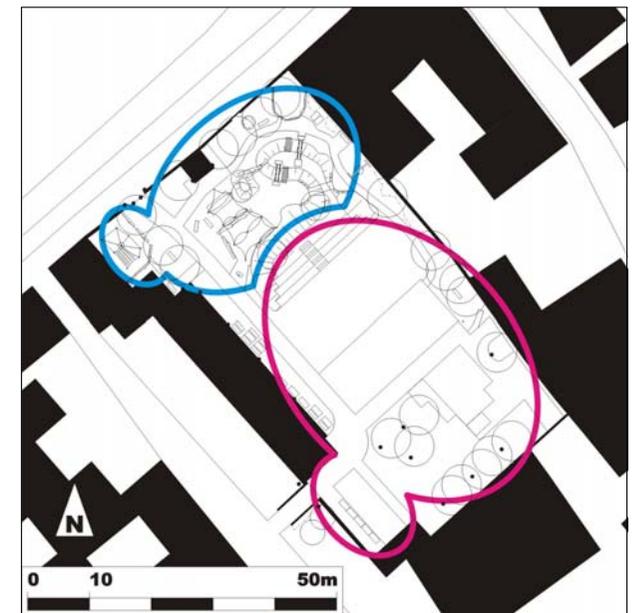


Abb. 40: Funktionalisierte (blau) und nutzungs offene (rot) Bereiche

3.4.7 CHARAKTERISTISCHE GESTALTUNGSELEMENTE

Als wichtigstes charakteristisches Gestaltungselement kann der aufgeschüttete Erdhügel bezeichnet werden, da er einerseits die Strukturierung übernimmt, aber auch eine Vielzahl an Funktionen in und um sich anbietet.

Die Sandkiste ist mit einem Sonnensegel ausgestattet, wobei die Spitzen der Steher von Jugendlichen kunstvoll angefertigte Aufsätze besitzen.

Die ebene freie Fläche zwischen Sitzstufen und Bühne wurde im Sinne der Multifunktionalität mit drei unterschiedlichen Oberflächen versehen, wodurch ein vielfältigeres Nutzungsangebot ermöglicht wird, das vom gelenkeschonendem Bewegungsspiel im Rasen bis hin zu Malaktionen auf dem Asphalt oder anderen Spielen im Kies reichen kann.

3.4.8 AKTUELLE NUTZUNG

Im Konviktgarten liegt eine sehr dichte Nutzung und Nutzungsabfolge durch unterschiedliche Interessengemeinschaften vor, die daher auch in einer eigenen Parkordnung geregelt wird. So hat der Kindergarten die stärksten Nutzungsrechte am Spielplatz. Dessen Personal ist auch berechtigt, andere ParkbesucherInnen des Platzes zu verweisen sowie den Garten abzuschließen. Die zweitstärkste NutzerInnengruppe sind die Jugendlichen des im Park gelegenen Jugendzentrums Bagger, die sich am Nachmittag ab 16 Uhr im Park aufhalten. Die dritte NutzerInnengruppe bildet sich um die im hinteren Parkteil aufgestellte Bühne, wo im Sommer die Theaterstücke der Waidhofer Volksbühne zu sehen sind und ca. 14-tägige sonntägliche Frühschoppen stattfinden. Bei diesen Gelegenheiten gibt es auch eine mobile Gastronomie auf den Tischen neben dem westlichen Eingang. Das Jugendzentrum wird auch als Garderobe und Backstagebereich bei den Veranstaltungen genutzt.

Trotz dieser sehr unterschiedlichen Nutzungsbedürfnisse und des gleichzeitig begrenzten Raumangebots funktioniert die Bespielung und Nutzung des Konviktgartens relativ reibungslos, da die Ausgestaltung eine multifunktionale Nutzung durch unterschiedliche NutzerInnengruppen zulässt. Vormittags halten sich hauptsächlich Kleinkinder mit ihren Betreuungspersonen im Park auf.

Das Jugendzentrum veranstaltet hin und wieder Spiele und gemeinschaftliche Aktivitäten im Park. Es wird Volleyball, Federball sowie Fußball gespielt, es werden Seile zwischen den Bäumen gespannt, Parcours gesteckt und kreative Tätigkeiten wie Malen oder Werken ausgeübt. Meist aber nutzen die BesucherInnen des Jugendzentrums die Sitzgelegenheiten vor dem Gebäude und am Spielplatz sowie die Terrasse.



Abb. 41: Erdhügel als bespielbarer Raumteiler



Abb. 42: Gestaltungselement Sandkiste mit Sonnensegel



Abb. 43: Intensive Nutzung auch für Veranstaltungen (Quelle: Amtsblatt Waidhofen/Ybbs, Nr.137, Juli 2006)

Vandalismus hält sich in Grenzen und Konflikte werden intern gelöst.

Die Nutzung des Konviktgartens als zentrumsnaher Veranstaltungsort und Kinderspielplatz mit einer freien Bewegungsfläche ergibt einen synergetischen Effekt und führt zu einem hohen Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung, er wird auch als Alternative zum Schlosspark gerne angenommen.

Zusätzlich erhöht ein partizipatives Jugendprojekt zur Gestaltung der Pfosten, die das Sonnensegel über der Sandkiste tragen, den Grad der lokalen Identifikation.

Im Juni 2006 wurde der Konviktgarten feierlich mit einem Kinderfest eröffnet.

Im Sommer 2006 fanden auch erstmals die Sommerspiele der Waidhofener Volksbühne am neuen Schauplatz statt.

3.4.9 PFLEGE UND ERHALTUNG

Die Pflege wird von der Gemeinde übernommen. Morgens kommt täglich eine Putzfrau und zweimal wöchentlich fährt die Kehrmaschine durch die Anlage. Ansonsten ist der Konviktgarten sehr pflegeextensiv, da die Rasenflächen nicht extra bewässert werden und sich die Pflegemaßnahmen auf Mähen und Baum- bzw. Strauchschnitt beschränken. Die gärtnerische Betreuung übernimmt zum Teil der Bauhof, zum Teil werden auch externe GärtnerInnen beauftragt.

3.5 SCHILLERPARK WAIDHOFEN / YBBS – KURZBESCHREIBUNG

3.5.1 STÄDTEBAULICHE LAGE

Der knapp 4000 m² große Schillerpark befindet sich südlich der Altstadt am Fuße des Hausbergs von Waidhofen, dem Buchenberg. Neben Schlosspark und Bürgermeistergarten, die sich innerhalb der durch die mittelalterliche Struktur geprägten Altstadt befinden, zählen Konviktgarten und Schillerpark zu den vier öffentlichen Grünräumen im Zentrum Waidhofens. Seine Bedeutung erhielt der Park durch die nach ihm benannte Haltestelle der Ybbstalbahn, die ihn auch nach Süden hin begrenzt. Sie gilt als zentrale Haltestelle für das Stadtzentrum sowie für den östlich der Altstadt gelegenen Stadtteil und gibt dem Park seine Erschließungs- und Verbindungsfunktion, insbesondere für die im Norden an den Park angrenzende Schule. Unter dem Park wurde in den 1990-er Jahren die Ybbstalbundesstraße in offener Tunnelbauweise errichtet, die den Anlass für die gestalterische Rekonstruktion der Parkanlage gab.

3.5.2 HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Der am Ortsrand gelegene Schillerpark wurde 1907 von Bürgermeister Dr. Plenker auf einem ehemaligen Friedhof errichtet. Plenker, ein Wiener Rechtsanwalt, hat sich in seiner 17-jährigen Amtszeit sehr um die Entwicklung der Stadt Waidhofen verdient gemacht.

Den größten Eingriff erfuhr die Anlage in den 1990-er Jahren im Zuge des Baus einer unter dem Park verlaufenden Entlastungsstraße. Da der Tunnelbau in offener Bauweise durchgeführt wurde, wurde ein Großteil des Parks abgegraben und anschließend nach altem Vorbild vom damaligen Stadtgärtner wieder hergestellt. Dabei wurden einige Änderungen vorgenommen: Anstelle eines Musikpavillons errichtete man ein rundes Wasserbecken mit Brücke und Sitzmöglichkeiten. Die ursprünglich bestehenden Baumpflanzungen entlang des Rundweges wurden nicht nachgepflanzt, stattdessen wurden vermehrt Sträucher und Stauden gepflanzt. Weitere Veränderungen betrafen die Aufstellung von Kunstgegenständen, wie das vom Hauptplatz in den Park versetzte „Wetterhäusl“ sowie Skulpturen am Parkeingang.

Zu einer Neuüberarbeitung kam es im Vorfeld der Landesausstellung 2005/06, in der alle städtischen Grünflächen aufgewertet wurden. Das Planungsbüro Winkler erarbeitete eine Variante zur Böschungsgestaltung und zur Nachpflanzung des Strauch- und Baumbestands. Weitere Pläne in Richtung Attraktivierung des Parks für ein jüngeres Publikum (Kleinkinder, SchülerInnen) wurden angedacht, aber nicht realisiert.

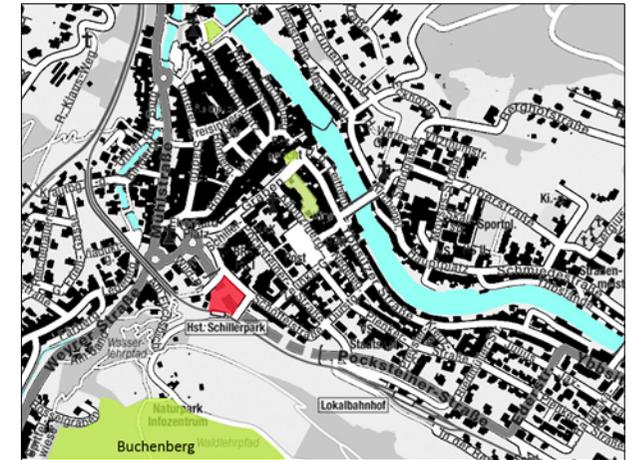


Abb. 44: Lage in der Stadt (Kartengrundlage: www.map2web.at)

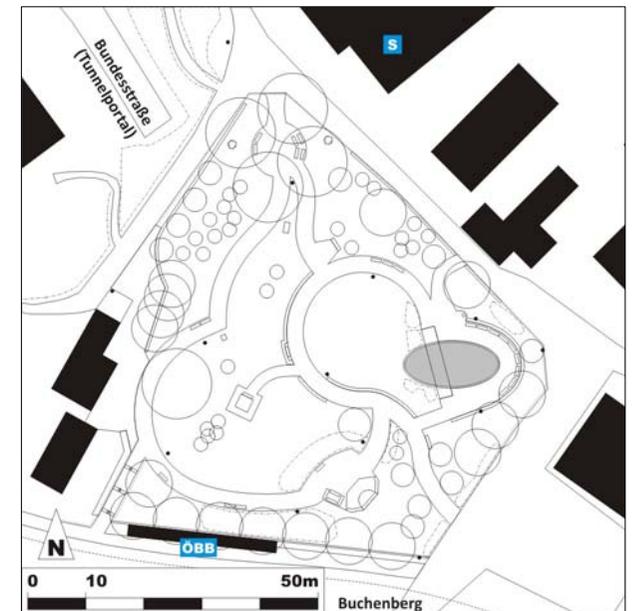


Abb. 45: Grundstruktur Schillerpark

3.5.3 IDEE UND GESTALTUNGSKONZEPT

In die Gestaltung des Schillerparks flossen bürgerliche Ideale und Konzeptionen eines typischen urbanen Stadtparks um 1900 nach Wiener Vorbild ein. Dieser Einfluss ist vermutlich auf das Lebensumfeld des damaligen Bürgermeisters und Wiener Rechtsanwalts Dr. Plenker zurückzuführen. Gestaltungselemente, wie Rundweg und ein nach Plenker benanntes Brunnen, sind noch erhalten. Ein Musikpavillon ist heute nicht mehr erhalten. Ein weiteres Denkmal zeigt die Büste von Friedrich Schiller, der dem Park seinen Namen gibt.

Die nach dem Bau des Bundesstraßentunnels zerstörte Parkanlage wurde im wesentlichen wieder hergestellt. Ergänzt wurde die historische Gestaltung durch Einzelmaßnahmen im Bereich der Bepflanzung, wobei eine Adaption entsprechend aktueller Nutzungsansprüche nicht Teil der Wiederherstellungsvereinbarung war.



Abb. 46: Die Gestaltung basiert auf der Formensprache der historischen Anlage um 1900.

3.5.4 ERSCHLIESSUNG

Erschlossen wird der Park von der Stadtseite über den Graben sowie von der Haltestelle und der Straße auf den Buchenberg im Süden. Ein weiterer Zugang befindet sich noch an der nordöstlichen Seite zur Schöffelstraße.

Auffallend ist, dass der Park mit Ausnahme der Verbindung Stadt – Buchenberg trotz seiner Bindegliedfunktion keine raschen, direkten Erschließungswege besitzt, weshalb die um den Park verlaufenden Erschließungsstraßen diese übergeordnete Verbindungsfunktion übernehmen. Die innere Erschließung setzt sich zum Teil aus dem auf sich bezogenen, geschwungenen Rundweg des historischen Wegenetzes zusammen, das um mehr oder weniger funktionale Verbindungsstücke ergänzt wurde. Aktuell ist im rekonstruierten Schillerpark kein eigenständiges, ablesbares Wegekonzept erkennbar.

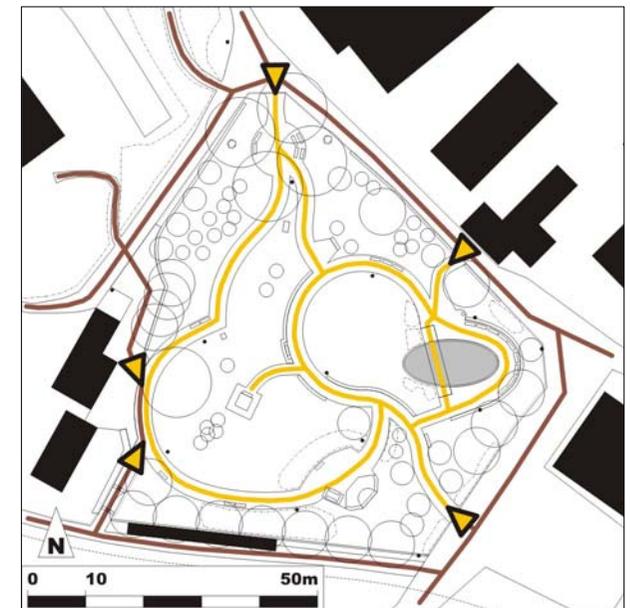


Abb. 47: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung

3.5.5 RAUMKONZEPT

Die Raumbildung erfolgt durch den erhaltenen Gehölzbestand, dessen Wirkung durch die angrenzenden Gebäude und Zäune sowie die Böschung zur Ybbstalbahn verstärkt wird. In diesem entstehenden Hauptraum werden durch niedrige Hecken sowie die beiden Brunnen als Gestaltungselemente Teilräume angedeutet, die den Hauptraum strukturieren. Ein weiterer Teilraum entsteht durch die vier Altbäume am nördlichen Eingang, der durch die platzartige Erweiterung des Weges einprägsam gestaltet wurde.

3.5.6 NUTZUNGSKONZEPT

Das relativ dichte und auf sich bezogene Wegenetz stellt ein Nutzungsangebot zum Spazieren und Flanieren als Hauptfunktion dar, das durch zahlreiche Sitzbereiche ergänzt wurde. Generell ist der Park allerdings als nutzungs offen zu interpretieren, da auf eine Funktionalisierung hinsichtlich einer speziellen Zielgruppe verzichtet wurde.

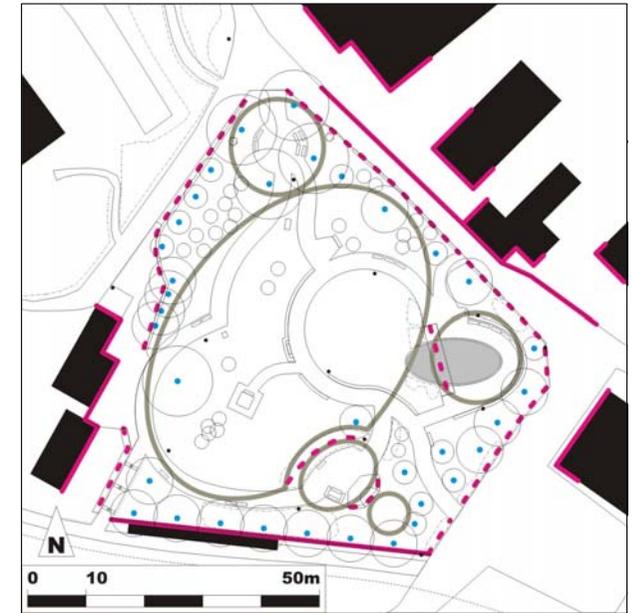


Abb. 48: Raumgrenzen und Teilräume

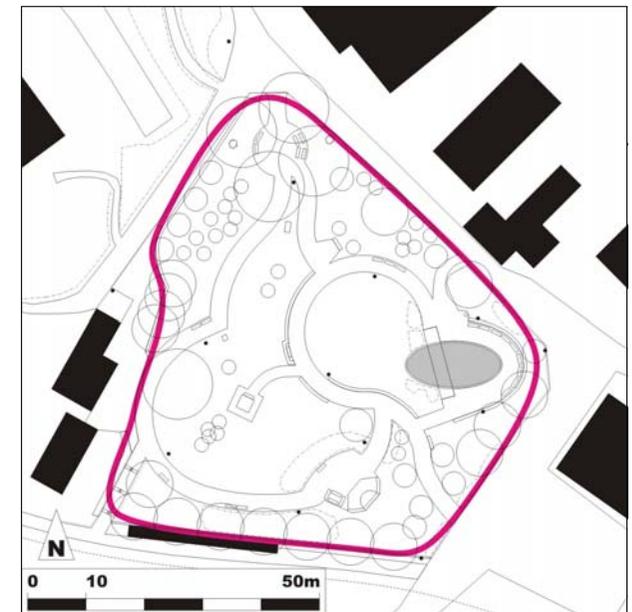


Abb. 49: Nutzungs offener Freiraum ohne Funktionalisierung

3.5.7 CHARAKTERISTISCHE GESTALTUNGSELEMENTE

Die für diesen Park markante Wegeführung wird auch im gestalterischen Detail durch die Ausprägung der Wegeinfassung mit Klinker und im inneren Bereich durch eine den Weg begleitende niedrige Buchshecke ersichtlich. Der Klinkerstein findet auch im Wasserbecken mit der Brücke sowie bei einem Trinkbrunnen Verwendung. Neben dem historischen Plenker-Brunnen sind zahlreiche Denkmäler sowie eine historische Wetterstation im Park aufgestellt.

3.5.8 AKTUELLE NUTZUNG

Durch seine Lage zwischen der Haltestelle der Lokalbahn und dem Bundesrealgymnasium bzw. der Innenstadt wird der Park in erster Linie zum Durchqueren genutzt. Nur zu gewissen Stoßzeiten entwickelt er sich zum Aufenthaltsort, zumeist für SchülerInnen. Diese sitzen auf den Bänken im Eingangs-Kastanien-Rondell, vor dem Plenker-Brunnen, um das runde Wasserbecken oder auf den Bänken entlang des Weges zu Haltestelle. Sehr beliebt ist der Platz vor dem Plenker-Brunnen, da er im hinteren Parkteil liegt und außerdem durch eine Hecke vor den Blicken der übrigen ParkbesucherInnen geschützt, und auch von den Fenstern der Schule aus nicht zu sehen ist.

Nach Schulschluss wird der Park von SchülerInnen aller Altersstufen frequentiert. Unterstufenkinder sitzen in Grüppchen, nach Geschlechtern getrennt zusammen, plaudern und jausnen. Ältere SchülerInnen sitzen eher paarweise auf Bänken oder schlendern durch den Park. Generell ist das Angebot nur wenig auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler, als HauptnutzerInnengruppe, abgestimmt. Zu stark wirkt der durch ein Sammelsurium an Denkmälern unterstützte, repräsentative Charakter, der mehr zum Anschauen als zum Benutzen einlädt.

Das Ausbleiben von Kleinkindern, Erwachsenen aber auch SeniorInnen lässt auf zu wenig Angebot und Aufenthaltsqualität schließen.

Der Schillerpark erfüllt städtische Prestigefunktionen und vermittelt Werte wie Tradition und Bildung. Er erfüllt dabei allerdings nicht die Ansprüche seiner HauptnutzerInnengruppe.

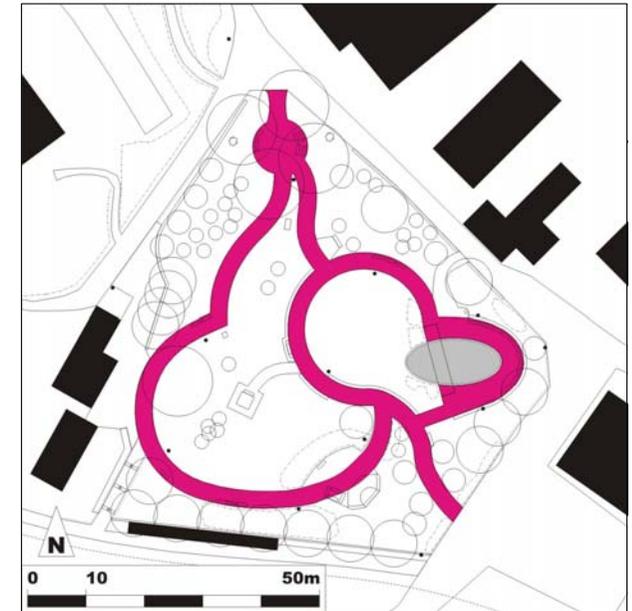


Abb. 50: Historischer Rundweg in Fragmenten erhalten



Abb. 51: Wegeinfassung mit Klinker und begleitender Buchshecke

3.5.9 PFLEGE UND ERHALTUNG

Seit es in der Statuarstadt Waidhofen kein Stadtgartenamt mehr gibt, übernimmt ein privater Gärtnerbetrieb die Pflege, der in arbeitsintensiven Wochen durch einen weiteren Betrieb unterstützt wird. Seit der Landesausstellung findet ein Umstrukturierungsprozess in der städtischen Pflege statt, der sich erst auf die Neugestaltungen (Schlosspark, Konviktgarten) einspielen muss.



Abb. 52: Rundweg mit Klinkereinfassung und Verbindungsweg zur Haltestelle



Abb. 53: Verbindungsfunktion Stadt – Haltestelle



Abb. 54: Aufenthaltsbereich für Schülerinnen und Schüler

4 NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Die Idee der Nachhaltigkeit ist beinahe 300 Jahre alt und „überall, wo sie in der Geschichte auftaucht, ein Kind der Krise“ (GROBER 2000, 3). Eine Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Nachhaltigkeitsidee bietet eine sehr gute Möglichkeit, das heute gültige Konzept zu verstehen, daher soll im Folgenden ein kurzer Abriss über die historische Entwicklung gegeben werden.

Die Idee der Nachhaltigkeit ist beinahe 300 Jahre alt

4.1 ENTWICKLUNG DER NACHHALTIGKEITSIDEE

Im frühen 18. Jahrhundert wurde noch kein nennenswerter Gebrauch von fossilen Brennstoffen gemacht, daher kam dem Rohstoff Holz im täglichen Leben und in der Wirtschaft eine lebenswichtige Rolle zu. Eine „Bewirtschaftung“ der Wälder im heutigen Sinn war damals noch nicht entwickelt, der Wald konnte bei geringer Holzentnahme selbstständig nachwachsen. Aufgrund des immer stärker steigenden Bedarfes an Holz zur Verhüttung von Silber und anderen Metallen kam es in Sachsen (und auch anderen Regionen der frühen Metallindustrie) zu einem schweren Raubbau an den Wäldern. Diese konnten aufgrund von großflächigen Rodungen und der unterlassenen Aufforstung nicht mehr selbstständig nachwachsen, wodurch es zu existenzbedrohenden Holzengpässen für Wirtschaft und Gesellschaft kam. Vor diesem Hintergrund des dramatischen Raubbaues an den sächsischen Wäldern formulierte der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz im Jahr 1713 die Forderung, den Rohstoff Holz nachhaltig zu nutzen und die Wälder kontinuierlich und beständig zu bewirtschaften.

„Aber da der unterste Theil der Erden sich an Erzen durch so viel Mühe und Unkosten hat offenbar machen lassen / da will nun Mangel vorfallen an Holz und Kohlen dieselbe gut zu machen; Wird derhalben die größte Kunst/Wissenschaft/Fleiß und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen / wie eine sothane Conservation und Anbau des Holtzes anzustellen / daß es eine kontinuierliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe / weiln es eine unentberliche Sache ist / ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag“ (CARLOWITZ 1713/2000, 105-106).

Vor der Dringlichkeit des Problems fand die Forderung von Hans Carl von Carlowitz Gehör und führte in Folge zur Entwicklung der modernen Forstwirtschaft. Leider erfolgte bereits 20 Jahre nach der

Geburt des Nachhaltigkeitsgedankens, wiederum in Sachsen, der Einstieg in das fossile Zeitalter: Johann Gottfried Borlach verwendete zum ersten Mal Steinkohle zum Salzsieden (vgl. GROBER 2000, 6), wodurch der Druck, nachhaltig im Sinne von Carlowitz zu handeln, stark verringert wurde.

Im Jahr 1987, 274 Jahre nach der ersten Formulierung des Nachhaltigkeitsgedankens, wurde die Idee vor dem Hintergrund existenzbedrohender Entwicklungen, wie dem Schwinden der fossilen Rohstoffe, der Zerstörung der Umwelt und der ungerechten Verteilung von Gütern zwischen Nord und Süd, wieder aufgegriffen und im Bericht der Brundtland-Kommission, mit dem Titel: *Unsere gemeinsame Zukunft*, für die aktuelle Situation neu formuliert.

„Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“

(UNWCED 1987, www.un-documents.net/wced-ocf.htm).

„Dauerhafte Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (HAUFF 1987, 46).

Der englische Begriff *sustainable development* wurde ursprünglich mit dem Begriff *dauerhafte Entwicklung* übersetzt, mittlerweile hat sich als deutsche Übersetzung der Begriff *nachhaltige Entwicklung* durchgesetzt.

Diese neue Formulierung des Nachhaltigkeitsgedankens basiert, aufgrund der globalen Problematik, auf einer globalen Betrachtungsweise. Das Befriedigen von gegenwärtigen Bedürfnissen, mit Blick auf die Folgen heutiger Handlungen für künftige Entwicklungsmöglichkeiten, steht im Mittelpunkt. „Nachhaltigkeit ist ein umfassendes Prinzip, das sich durch den kybernetischen Ansatz charakterisieren lässt: ‚Handle so, dass die Anzahl der Möglichkeiten wächst‘. Damit gibt Nachhaltigkeit eine Methodik zur positiven Problembewältigung in komplexen Systemen in die Hand und schafft die Voraussetzungen für eine evolutionäre Weiterentwicklung“ (HAMMER/HOLZER 2006, 4). Der Begriff der *nachhaltigen Entwicklung – sustainable development* wird ins Zentrum der Überlegungen gerückt. Besonders wertvoll am neuen Begriff der nachhaltigen Entwicklung ist, dass Nachhaltigkeit nicht als statischer Zustand betrachtet wird, der, wenn er einmal erreicht ist, zu erhalten ist, sondern als eine Entwicklung, die Handlungsspielräume für die Zukunft (wieder)eröffnen soll. Im Zentrum dieser Entwicklung steht der Mensch, der seine Umwelt so gestaltet, dass er angenehm in, mit und von ihr leben kann. Das Konzept der dauerhaften Entwicklung führt also nicht

Nachhaltigkeit ist ein Prozess und kein Zustand, daher ist der treffendere Begriff auch *nachhaltige Entwicklung*

zu einer natürlich entwickelten Umwelt, sondern zu einer dauerhaften Kulturlandschaft (vgl. LYLE 1994).

Der Brundtland-Bericht beeinflusste die weitere Diskussion sehr stark und wurde zum Leitbild der 1992 in Rio de Janeiro beschlossenen *Agenda 21*, die zum Ziel hat, die sozialen, ökonomischen und ökologischen Probleme auf internationaler Ebene zu lösen. Mit der *lokalen Agenda 21* wurde 1994 im dänischen Aalborg das Thema der Nachhaltigkeit auf die Ebene der Kommunen gebracht und ist seither auf *BürgerInnenebene* greifbar geworden.

In der breiten öffentlichen Wahrnehmung steht das Projekt der *nachhaltigen Entwicklung* in der Kritik, nicht mehr zu sein als eine wenig konkrete Willensbekundung. Diese Wahrnehmung hängt damit zusammen, dass sich der Begriff der Nachhaltigkeit zu einem Modewort entwickelt hat, das aufgrund seines Images in den verschiedensten Zusammenhängen benutzt wird, um langfristige und dauerhafte Entwicklungen zu beschreiben: *nachhaltig fallende Aktienkurse, nachhaltig gesicherte Arbeitsplätze, nachhaltige Nutzung von Ressourcen, nachhaltiger Anstieg des Euro gegenüber dem Dollar, etc.* Die Verwendung des Adjektivs *nachhaltig* steht hier in keinem Bezug zum Konzept der *nachhaltigen Entwicklung*.

Neben der missverständlichen Verwendung des Begriffes herrscht Unstimmigkeit darüber, ab wann eine Handlungsweise oder ein Zustand nachhaltig ist oder nicht. „Ein oft gewählter Ausweg aus dem Dilemma mangelnder Verständigung ist, mit Hilfe von Indikatorsystemen den Zustand von Regionen eindeutig zu bestimmen und ihn auf seine Nachhaltigkeit resp. Nicht-Nachhaltigkeit hin zu bewerten. Das Problem hierbei ist jedoch: Wer legt fest, welcher Indikator – womöglich mit welchem Gewicht – (einen Aspekt von) Nachhaltigkeit misst?“ (DANGSCHAT 2001, 72). Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung ist ein *normatives Konzept*. Das bedeutet, dass keine *Naturgesetze der Nachhaltigkeit* existieren, also die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung von Menschen definiert werden und, dass diese auch veränderlich sind. Die groben Rahmenbedingungen sind klar, es besteht ein „Konsens darüber, dass die Zukunft auf der Erde weiterhin lebenswert sein soll und darüber, dass eben dieses Ziel mit den bisherigen Formen des Ressourcenverbrauchs und Wirtschaftens nicht zu erreichen ist“ (ALISCH/HERRMANN 2001, 95). Über die Details herrscht zumeist große Unstimmigkeit bzw. auch Unwissenheit, da Handlungsmöglichkeiten meist aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und beurteilt werden. Beispielsweise kann ein Projekt aus Sicht des Naturschutzes „nachhaltig“ erscheinen, aus gesellschaftlicher Sicht jedoch nicht. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung behandelt eine Querschnittsmaterie, die soziale, ökonomische und ökologische Fragen global und vernetzt denkt. Diese globale Sichtweise verlangt breites Wissen und vernetztes Denken, um die Wirkungszusammenhänge zwischen den einzelnen Bereichen zu erkennen. Diese Komplexität und

Nachhaltig kann nicht mit ‚natürlich‘ gleichgesetzt werden

Nachhaltigkeit ist ein normatives Konzept

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung behandelt eine Querschnittsmaterie

die damit verbundene Schwierigkeit, das Thema medial zu transportieren dürfte mit ein Grund sein, weshalb das Projekt der nachhaltigen Entwicklung oft missverstanden, oder nur auf leicht greif- und vermittelbare Thematiken wie den Umweltschutz beschränkt wird.

Gerade diese Beschränkung auf einzelne Themen birgt die Gefahr eines Scheiterns des Projektes der nachhaltigen Entwicklung, da nur die Anliegen eines bestimmten Themenfeldes optimiert werden, aber die Auswirkungen auf andere Thematiken nicht bedacht oder sogar ignoriert werden, und daher nur durch Zufall nachhaltige Lösungen entstehen können. Dieses Problem führte zur Entwicklung des Dreisäulenmodells aus den gleichwertigen Säulen – soziale Säule – ökonomische Säule – ökologische Säule.

4.2 DREISÄULENMODELL

Nachhaltige Entwicklung ist in der aktuellen Diskussion ein holistisches Konzept, „die Struktur, in der sich die Zukunftsfähigkeit menschlichen Zusammenlebens bewähren soll, ist die Trias aus Ökonomie, Ökologie und Sozialem. Die theoretische Gleichrangigkeit und Ausgewogenheit zwischen den Polen dieses ‚magischen Dreiecks‘ ist inzwischen in nahezu allen Dokumenten zur nachhaltigen Entwicklung postuliert worden“ (ALISCH/HERRMANN 2001, 95). In der aktuellen Praxis existiert jedoch, trotz der Einführung des Dreisäulenmodells, nach wie vor die Tendenz, den einzelnen Säulen eine unterschiedlich hohe Bedeutung beizumessen. Im österreichischen Baukulturreport von 2006 wird kritisiert, dass vor allem die Säule des Sozialen in der öffentlichen Diskussion unterrepräsentiert ist, obwohl der Ausgangspunkt jeder Bautätigkeit menschliche Bedürfnisse sind. Die Befriedigung der physiologischen und sozialen Bedürfnisse und die kulturellen und ästhetischen Fähigkeiten sollten die formgebenden Größen nachhaltiger Gestaltung sein (vgl. HAMMER/HOLZER 2006, 2). Mit ein Grund für die Ungleichbehandlung der einzelnen Säulen dürfte auch die Einbindung der nachhaltigen Entwicklung in die Organisationsstruktur von Staaten, Ländern und Kommunen sein, da es zumeist im Fachbereich der Umweltthematiken angesiedelt ist und daher oft zu Unrecht auf Umweltthematiken reduziert wird. „Die Veröffentlichungen zum Thema Nachhaltigkeit, die organisatorische Anbindung des Themas in den Umweltämtern der Kommunen und auch die Projekte der Agenda 21 zeigen jedoch keineswegs diese Gleichrangigkeit, vielmehr dominiert die ökologische Achse die Praxis und erscheint eher als Versuch, die alten Themen der Umweltbewegung nun mit politischen Beschlüssen – global, regional und lokal – neu zu verkaufen“ (ALISCH/HERRMANN 2001, 95 f). Das Projekt der nachhaltigen Entwicklung muss übergeordnet koordiniert werden, da es ein gesamtgesellschaftliches Projekt ist und sich daher über alle politischen Themenfelder erstreckt. Nur der Diskurs zwischen den einzelnen Säulen kann zu einer

**Nachhaltige Entwicklung ist ein holistisches Konzept aus der Trias:
Ökonomie – Ökologie – Soziales**

vernetzten Betrachtung der einzelnen Themenfelder und ihrer jeweiligen Ziele führen. Die vernetzte Betrachtung ist die Grundlage für nachhaltige Lösungen.

In der Praxis führt der Diskurs zwischen den thematischen Säulen der nachhaltigen Entwicklung zwangsläufig zu der Frage, ob eine Substitution zwischen den einzelnen Säulen zulässig ist. Hierzu wurden unterschiedliche Modelle entwickelt, die sich zwischen den Polen der *schwachen Nachhaltigkeit* und der *starken Nachhaltigkeit* bewegen. Das Modell der schwachen Nachhaltigkeit erlaubt ein Substituieren zwischen den Säulen. Das bedeutet zum Beispiel, dass positive Wirkungen in der ökologischen Säule *gleichwertige* negative Wirkungen in der sozialen Säule nach sich ziehen dürfen. Das Modell der starken Nachhaltigkeit erlaubt keinerlei Substitution zwischen den Säulen. Beispielsweise darf sich ein positiver Effekt in der ökologischen oder sozialen Säule nicht negativ auf die ökonomische Säule auswirken (vgl. BLAZEJCZAK/EDLER 2004, 13). Beide Modelle erscheinen als wenig praxistauglich und stehen auch in einem gewissen Konflikt mit dem Grundgedanken der nachhaltigen Entwicklung, nämlich dem säulenübergreifenden, vernetzten, zielorientierten Denken. Die starke Nachhaltigkeit verweigert den Diskurs zwischen den Säulen, da sich jede Säule ausschließlich auf ihre Ziele konzentriert und dadurch die globale Betrachtungsweise untergraben wird. Das Modell der schwachen Nachhaltigkeit lässt die einzelnen Ziele der jeweiligen Säulen als beliebig austauschbar und ersetzbar erscheinen. Dies führt dazu, dass sich immer die organisatorisch stärker vertretenen Säulen durchsetzen und tendenziell die schwieriger zu erreichenden Ziele substituiert werden.

Zwischen diesen beiden Extrempolen ist das Modell der *kritischen Nachhaltigkeit* angesiedelt. Dieses Modell erlaubt eine Substitution zwischen den Säulen, verlangt jedoch das Benennen von essenziellen Bestandteilen innerhalb jeder Säule und den Schutz dieser Bestandteile (vgl. BLAZEJCZAK/EDLER 2004, 13). Der große Vorteil dieses Modells liegt darin, dass die Kernziele jeder Säule innerhalb der jeweiligen Säule definiert werden können und, darauf aufbauend, ein Aushandlungsprozess zwischen den einzelnen Themenbereichen stattfinden kann. Die gegenseitige Kritik kann auch dazu führen, dass die jeweiligen säuleninternen Ziele gemeinsam weiterentwickelt werden. „Der Ursprung des gesellschaftlichen Projekts ‚Nachhaltigkeit‘ liegt in Lernprozessen, die über ein bloßes Wiederholen des Gewesenen hinaus gegangen sind. Durch Reflexion und über den Widerspruch einiger wurde eine neue Sichtweise auf Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges entwickelt. In ihrer Konsequenz sind Handlungsalternativen formuliert und vor allem umgesetzt worden. Das bedeutet, dem Widerspruch – und nicht dem Konsens! – folgt die argumentative, streitbare Auseinandersetzung über Wahrnehmungen, Vorstellungen usw. Widerspruch ist in diesem Sinne konstruktiv: Über ihn werden gemeinsame Werte und Normen entwickelt, wird etwas kollektiv

Das Konzept der schwachen Nachhaltigkeit erlaubt Substitution zwischen den Säulen, die starke Nachhaltigkeit erlaubt keine Substitution

Das Konzept der kritischen Nachhaltigkeit erlaubt Substitution zwischen den Säulen, bei gleichzeitigem Schutz der essenziellen Bestandteile jeder Säule

Geltendes erreicht. Ohne den Widerspruch und die Austragung von Konflikten – und an dieser Stelle sind immer verbal ausgetragene Konflikte gemeint – lässt sich auch das Projekt ‚Nachhaltigkeit‘ nicht weiterbringen“ (ALISCH/HERRMANN 2001, 106). Hierin spiegelt sich auch das prozesshafte Wesen einer nachhaltigen Entwicklung wider, das einer ständigen Weiterentwicklung und Wissenserweiterung bedarf, um die Zusammenhänge zwischen den thematischen Säulen besser verstehen zu können und die jeweiligen Ziele, die in ihrer Konsequenz zu einer Steigerung der Lebensqualität führen sollen, den neuen Erkenntnissen anpassen zu können.

4.3 KRITISCHE NACHHALTIGKEIT ALS MODELL IM GESTALTUNGSPROZESS

Das Modell der kritischen Nachhaltigkeit erscheint auch zur Gestaltung von Freiräumen als praxistauglich und operationalisierbar. In Anlehnung an die von BLAZEJCZAK/EDLER (2004) angesprochenen *essenziellen Bestandteile* jeder Säule im Modell der kritischen Nachhaltigkeit, soll die jeweilige Schwerpunktmatere in „Zielen“ für Parkanlagen formuliert werden.

In den weiteren Ausführungen sollen die einzelnen Säulen jedoch als Dimensionen bezeichnet werden: Gesellschaft – Umwelt – Wirtschaft. Der Begriff der Dimensionen erscheint als geeigneter, da er aufzeigt, dass es sich bei einer Parkgestaltung um *ein Gesamtprojekt* handelt, das in jedem Teilbereich und jedem Detail die Ziele der drei Dimensionen in sich vereinen soll.

Die Ziele sollen derart formuliert sein, dass sie möglichst das gesamte Größen- und Themenspektrum von Parkanlagen in einer grundsätzlichen Weise abdecken. Darüber hinaus sollen zu jedem Ziel Fragen formuliert werden, die in einem Prozess der Konzeption und Gestaltung behandelt werden müssen. Um eine intensive Bearbeitung sicherzustellen, werden nur solche Fragen formuliert, die *nicht mit Ja oder Nein* zu beantworten sind, sondern eine inhaltliche Auseinandersetzung verlangen.

Diese Kombination aus Zielen und Fragen soll den von Blazejczak/Edler geforderten *Schutz der essenziellen Bestandteile* (Ziele) jeder Dimension gewährleisten. Dadurch kommt es zu (scheinbar) diametralen Forderungen zwischen den Dimensionen. Die praktische Umsetzung, also die Auseinandersetzung mit den Zielen und die Beantwortung der Fragen eines Projektes, verlangt jedoch, die Ziele aller drei Dimensionen wieder zu vereinen. Diese *Wiedervereinigung* kann auf zwei Arten erfolgen.

Formulierung der Ziele aus den drei Dimensionen

Formulierung von Fragen zur Erreichung der Ziele

4.3.1 DER REDUKTIVE GESTALTUNGSANSATZ – DIE SPEZIALISTENLÖSUNG

Die *Spezialistenlösung* beschreibt den herkömmlichen, reduktiven Weg einer Projektentwicklung, bei der im Vorfeld die Projektanforderungen benannt werden. Die Anforderungen der einzelnen Dimensionen setzen den jeweils anderen Dimensionen Grenzen, wodurch sich die Lösungsmöglichkeiten massiv verringern. Die Lösung ist durch eine Reduktion zwischen den einzelnen Dimensionen bestimmt. John Tillman LYLE (1994) kritisiert, dass mit der zunehmenden Technisierung und Spezialisierung von FachplanerInnen und Gewerken die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Aufgaben und Tätigkeitsbereichen aus den Augen verloren wurden, und daher hohe Synergiepotenziale ungenutzt bleiben, die in natürlichen Kreisläufen funktionale Einheiten bilden. „Im typischen Projektablauf, der in Österreich durch bestehende Honorar- und Gebührenordnungen mit zugehörigen Leistungsbildern seine Legitimation erhält, koordiniert ein Projektsteuerer – in aller Regel ArchitektInnen oder BaumeisterInnen – die beteiligten Gewerke. Die Einbindung von FachkonsulentInnen erfolgt meist nicht zeitgerecht, diese erbringen nacheinander ihre Leistungen. Dadurch ist die Koordination und Integration behindert. Es würden vielfache Überarbeitungen der bis dahin erbrachten Vorleistungen nötig. Aufgrund des Kosten- und Termindrucks werden diese jedoch meist unterlassen“ (HAMMER/HOLZER 2006, 17). Dieser Lösungsansatz behindert die Suche nach Synergien zwischen Fachplanungen und forciert vorschnell althergebrachte Speziallösungen. Ein nachhaltiger Lösungsansatz ist daher von vornherein unmöglich, da die drei Dimensionen nicht vernetzt werden.

4.3.2 DER INTEGRATIVE GESTALTUNGSANSATZ – DIE MEHRWERTLÖSUNG

Der *integrative Gestaltungsansatz* versucht genau dort anzusetzen, wo sich die begrenzenden Faktoren des *reduktiven Gestaltungsansatzes* finden. Im integrativen Gestaltungsansatz besteht die Aufgabe der LandschaftsarchitektInnen darin, diese Grenzen in einem Gestaltungsprozess zu überwinden und durch intelligente Gestaltung eine Lösung mit Mehrwert zu generieren. Die einzelnen Dimensionen müssen mit ihren Zielen, *in einer gestalterischen Lösung wieder zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeführt werden*. „Nachhaltig sind gebaute Strukturen dann, wenn sie ökologisch, ökonomisch und soziokulturell langfristige Perspektiven anbieten. Das kann nicht durch spezielle, singuläre Gebäudeeigenschaften erreicht werden, sondern aufgrund einer strukturellen Entsprechung des Gebauten mit einer konkreten räumlichen und gesellschaftlichen Situation, also einer lokalen Definition. Diese stiftet Identität durch Unverwechselbarkeit. Es entsteht eine unserem evolutionären System entsprechende Vielfalt als krasser Gegensatz zur Beliebigkeit des überall Verfügbaren“ (HAMMER/HOLZER 2006, 8). Das Modell der nachhaltigen Entwicklung erlaubt keine

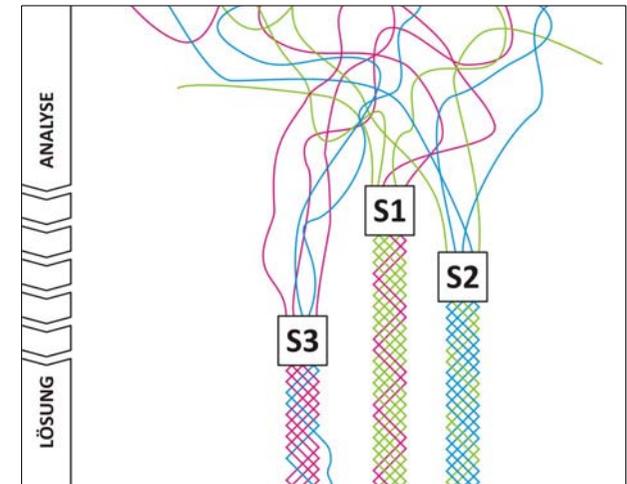


Abb. 55: Der reduktive Gestaltungsansatz – die Spezialistenlösung. Im reduktiven Gestaltungsansatz werden die Anforderungen ohne Berücksichtigung etwaiger Synergien mit anderen SpezialistInnen erfüllt. Charakteristisch ist die zeitliche Hintereinanderreihung der Lösungsprozesse, die keine optimale Vernetzung aller drei Dimensionen im Sinne der nachhaltigen Entwicklung zulässt.

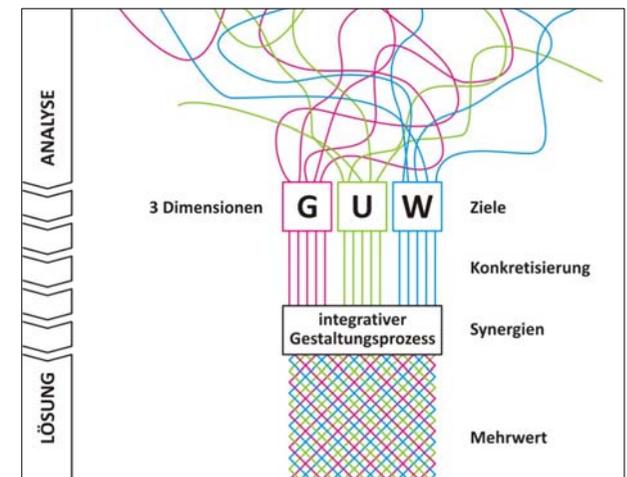


Abb. 56: Der Integrative Gestaltungsansatz – die Mehrwertlösung. Im integrativen Gestaltungsansatz wird durch Synergienuche und das Zusammenführen der Dimensionen in der Gestaltungslösung ein Mehrwert erzeugt.

Beschränkung der Nachhaltigkeit auf eine Dimension. Aussagen wie: *nachhaltig aus ökologischer Sicht, nachhaltig aus wirtschaftlicher Sicht oder nachhaltig aus sozialer Sicht* untergraben den Gedanken der nachhaltigen Entwicklung.

Bei der gestalterischen Wiedervereinigung der drei Dimensionen ist die Landschaftsarchitektur gefordert, Synergien zwischen den Dimensionen zu finden, die in einer technisch-spezialisierten Bearbeitung aufgrund der Fokussierung auf Einzelanforderungen schlicht und einfach übersehen werden, und daher ungenutzt bleiben. Das Auffinden dieser Synergien erfordert eine kreative Grundhaltung – die Fähigkeit Probleme als Chancen zu sehen, große Zusammenhänge zu erkennen, die Bereitschaft sich in NutzerInnen, GeldgeberInnen, usw. hineinzusetzen, aber auch den Mut, mit Konventionen zu brechen. Diese Herangehensweise erfordert zwangsläufig ein globales Denken in mehreren Dimensionen, da die gesuchten Synergien größtenteils in den Wirkungszusammenhängen zwischen den Dimensionen zu finden sind. Gestaltung darf nicht in einer oberflächlichen, dekorativen Weise aufgefasst werden, sondern in einer grundlegenden Weise, die fähig sein muss, einen Mehrwert zu entwickeln.

Die Anwendung von standardisierten Lösungen ist jedoch aufgrund von immer unterschiedlichen Anforderungskonstellationen nicht zielführend. Lösungen, die an einem Ort als nachhaltig bezeichnet werden können, müssen dies an einem anderen Ort nicht sein. Alleine die Amplituden der ökologischen Voraussetzungen und Anforderungen sind derart weit, dass standardisierte Lösungen nicht seriös angeboten werden können. Um praktisch realisierbare und nachhaltige Lösungen zu entwickeln, ist sowohl die kreative Leistung der LandschaftsarchitektInnen, als auch das Know-how der SpezialistInnen notwendig. Eine engere Zusammenarbeit sollte befruchtend wirken und zu einer höherwertigen Lösung führen.

Auffinden von Synergien und gestalterische Umsetzung als Aufgabe der Landschaftsarchitektur

5 ZIELE UND FRAGEN ZU DEN DREI DIMENSIONEN

In den folgenden drei Kapiteln werden die Ziele zu den Dimensionen, Gesellschaft – Umwelt – Wirtschaft, in Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung abgeleitet. Die Ziele stellen die „essenziellen Bestandteile“ einer Dimension dar (vgl. Kap. 4.3) und werden zunächst in jeder Dimension gesondert formuliert. Sie beziehen sich auf Parkanlagen und werden anhand der untersuchten Referenzprojekte illustriert. Zur Erreichung der Ziele werden beispielhaft Fragen für eine inhaltliche Auseinandersetzung angeführt.

5.1 DIMENSION GESELLSCHAFT

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung verlangt von der Gesellschaft, ihren Mitgliedern Handlungsspielräume und Chancen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu eröffnen. Die Gesellschaft selbst muss aber auch in Zukunft noch fähig sein, diese Aufgabe zu übernehmen.

Der Umfang der hier angesprochenen Bedürfnisse variiert je nach Definition sehr stark und beinhaltet Grundbedürfnisse zur Sicherung der menschlichen Existenz wie Ernährung, Wohnen, Kleidung, Sexualität, Gesundheit, intakte Umwelt sowie immaterielle Bedürfnisse wie Bildung, Kultur, Erholung und Freizeit, soziale Beziehungen, Selbstverwirklichung und viele mehr (vgl. LITTIG/GRIESSLER, 2004, 71-72). Die konkrete Forderung, allen Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, wird an *die Gesellschaft* gestellt. Da die Lebensstile und damit die Bedürfnisse der einzelnen Gesellschaftsmitglieder und Gruppen in einem ständigen Wandel begriffen sind, ist auch die Gesellschaft permanent gefordert, sich mit ihren Mitgliedern weiterzuentwickeln und Segregationstendenzen entgegenzuwirken, um selbst weiterbestehen und ihren Aufgaben nachkommen zu können.

Hier stellt sich die berechtigte Frage, welchen Beitrag ein ‚kleiner Park‘ zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft leisten kann? Parkanlagen bieten in erster Linie Raum zur Befriedigung spezieller Bedürfnisse wie Erholung, Ruhe, Spiel, Naturerlebnis, körperliche Betätigung und so weiter. Neben diesen Funktionen können Parkanlagen wesentlich dazu beitragen, soziale Interaktion zu ermöglichen und somit Segregationstendenzen in der Gesellschaft entgegenzuwirken. Um den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern schlägt die Stadtsoziologin Heike Herrmann vor, auf der Mikroebene, also auf der Ebene der sozialen Interaktion zwischen Individuen anzusetzen, da „sich die gesellschaftlichen Bindungskräfte am ehesten direkt bei den Gesellschaftsmitgliedern, ihrer Lebens- und Alltagsbewältigung finden lassen“ (HERRMANN/LANG 2001, 30). Gehl (1987) stellt in

Nachhaltige Entwicklung eröffnet Handlungsspielräume

Nachhaltige Entwicklung beinhaltet auch eine Weiterentwicklung der Gesellschaft

Der Park stellt ein gesellschaftliches Bindeglied unterschiedlicher Lebens- und Alltagswelten dar

diesem Zusammenhang fest, dass der Förderung sozialer Aktivitäten im öffentlichen Raum und der hierdurch entstehenden sozialen Vernetzung viel zu geringe Bedeutung beigemessen wird. Die gesellschaftlich-soziale Bedeutung des öffentlichen Raumes und somit auch von Parkanlagen, für die BewohnerInnen eines Stadtteils oder einer Gemeinde wird zusätzlich unterstrichen, da dieser oft den einzigen gemeinsamen Nenner in ihrem „Zusammenleben“ darstellt (vgl. HERRMANN/LANG 2001, 34). Somit stellt der öffentliche Raum an sich oft das einzige Objekt dar, über das sich die BewohnerInnen miteinander identifizieren können bzw. in dem sie ihre eigene Identität darstellen können.

Parkanlagen, als wichtiger Teil des öffentlichen Raumes, stellen somit einen wesentlichen Ansatzpunkt dar, um soziale Kontakte zwischen BewohnerInnen und Gruppen einer Gemeinde oder eines Stadtteils zu ermöglichen und somit positiv auf die innere Vernetzung der Gesellschaft und auf die Beziehung zu ihrem Lebensraum einzuwirken. Die hier angesprochenen *sozialen Kontakte* sind als das gesamte Spektrum sozialer Interaktion aufzufassen, welches von der Beobachtung anderer Menschen, über simple Blickkontakte, kurze Gespräche, bis zu intensiven sozialen Beziehungen reicht. Das Ergebnis dieser Kommunikationsleistung bezeichnet Heike Herrmann als ‚Soziales Kapital‘, „ein öffentlicher Platz wird sauber, eine Parkbank bleibt erhalten, weil Anwohner sich bereit erklärt haben, sich gemeinsam für diesen Teil ihrer Lebenswelt verantwortlich zu fühlen (...)“ (HERRMANN/LANG 2001, 30). Kommunikation führt natürlich nicht automatisch zu derart plakativen Ergebnissen. Auch das Wissen über andere Menschen und Gruppen der *lokalen Gesellschaft*, über deren Verhalten, deren Probleme oder die Probleme, die im Zusammenleben mit diesen Menschen vorhanden sind, ist äußerst wertvoll, da das Erkennen von Problemen die Voraussetzung zu deren Lösung darstellt.

Aufgrund der bisherigen Ausführungen lassen sich für Parkanlagen drei grundlegende Ziele für die Dimension Gesellschaft formulieren: Es sollen *Nutzungsmöglichkeiten* geboten werden, um den potenziellen NutzerInnen die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu ermöglichen. *Kommunikation* soll gefördert werden, um soziale Beziehungen aufzubauen und damit die Vernetzung der Gesellschaft zu stärken. Und es sollen *Identifikationsmöglichkeiten* geschaffen werden, die eine positive emotionale Verbindung mit dem Ort und den Menschen vor Ort ermöglichen.

Der Park bietet Möglichkeiten zur Identifikation

**Nutzungsmöglichkeiten bieten
Kommunikation fördern
Identifikationsmöglichkeiten schaffen**

5.1.1 NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN BIETEN

Die in Analysen erarbeiteten Zielgruppen und deren Bedürfnisse stellen die Anforderungen an einen Park dar. Daher sind in Qualität und Größe entsprechende Raumstrukturen zu entwickeln und durch ihre spezielle Gestaltung *nutzungsoffen, funktionalisiert* bzw. *multifunktional* zu definieren.

Das *Raumkonzept* und die *Auswahl der raumbildenden Elemente* sind von grundlegender Bedeutung für eine Parkanlage, sie geben die Grundstruktur des Parks und die räumlichen Qualitäten für die einzelnen Nutzungen vor. Da in der Landschaftsarchitektur vor allem langlebige Gehölze zur Raumbildung eingesetzt werden, überdauern die Raumstrukturen das ursprüngliche Nutzungskonzept der Parkanlage zumeist. Die Entwicklung einer Raumstruktur aus lebendem Material dauert Jahrzehnte, ein tragfähiges und entwicklungsfähiges Raumkonzept ist daher von übergeordneter Bedeutung, sowohl für spätere Nutzungen, als auch aus wirtschaftlicher Sicht (siehe Dimension Wirtschaft).

Das Raumkonzept bestimmt die Größe und die Lage der Teilräume zueinander. Die Art der Raumbildung wirkt sich darauf aus, wie der Raum selbst wahrgenommen wird und wie er von anderen Räumen visuell und physisch abgegrenzt wird bzw. wie diese miteinander in Verbindung stehen. Dabei kommt der Ausformulierung der Raumgrenzen besondere Bedeutung zu (vgl. LOIDL/BERNARD, 2003).

Über die Größe von Räumen kann einerseits das Spektrum der möglichen Nutzungen gesteuert werden (für Ballspiele benötigt man z.B. tendenziell weite ebene Flächen), andererseits wirkt sich die Größe, aber auch die visuelle Abgrenzung darauf aus, ob Räume eher als ‚privat‘ oder ‚öffentlich‘ empfunden und genutzt werden. Grundsätzlich sind unterschiedliche, also sowohl großräumige als auch kleinräumige Strukturen zu empfehlen, da sich hierdurch das Spektrum an Nutzungsmöglichkeiten erhöht.

Nutzungsmöglichkeiten werden neben der räumlichen Strukturierung besonders durch die Gestaltung und Ausstattung des Raumes beeinflusst. Jede Gestaltungsentscheidung hat direkten Einfluss auf das Spektrum der möglichen Nutzungen und gibt den Grad der Funktionalisierung vor.

Funktionalisierte Räume wie etwa Kinderspielbereiche geben durch ihre Ausstattung eindeutige Nutzungen vor. Die Funktionalisierung eines Raumes kann notwendig werden, wenn der Raum selbst die geforderte Nutzungsmöglichkeit nicht bieten würde. Bis zu einem gewissen Maß können durch die Funktionalisierung von Räumen bestimmte NutzerInnengruppen bevorzugt werden und der Raum dadurch ‚reserviert‘ werden. Durch die Funktionalisierung werden den klassischen NutzerInnen Argumentationshilfen geboten, um ihren Nutzungsanspruch durchzusetzen –

Wie können den Anforderungen der Zielgruppen entsprechend nutzbare Räume erzeugt werden?

Raumkonzept und Raumbildung



Abb. 57: Groß- und kleinräumige Strukturen – Felmayergarten



Abb. 58: Funktionalisierter Raum – Spielplatz im Konviktgarten

Kleinkinder haben vor allen andern das Recht einen ‚klassisch ausgestatteten‘ Kleinkinderspielplatz zu nutzen.

Nutzungsoffene Räume weisen keine spezielle Ausstattung für *eine bestimmte Nutzung* auf und können daher vielfältig genutzt werden. Über die Qualitäten von nutzungs-offenen Räumen kann ein gewisses Spektrum an Nutzungen eröffnet werden. Eine Wiesenfläche eröffnet andere Nutzungsmöglichkeiten als eine Asphalt- oder Kiesfläche, obwohl die Flächen für keine besondere Nutzung adaptiert sind.

Multifunktionale Räume sind Räume, die *mehrere spezielle Nutzungen* aufnehmen können und entsprechend gestaltet sind.

Der Konviktgarten in Waidhofen an der Ybbs bietet einen multifunktional konzipierten Raum. Der Raum dient sowohl als Spielfläche für Jugendliche als auch als Zuschauerraum bei Konzerten und Theatervorstellungen. Die Oberflächen sind entsprechend der Nutzungen und der Intensität der Beanspruchung gestaltet. Rasen, um Bewegungsspiele auf weichem Untergrund zu ermöglichen, Kies, um eine befestigte Fläche vor der Bühne nutzen zu können, Asphalt, um einen sauberen Zugang zu Tribüne und Bühne zu gewährleisten.

Wie bereits erwähnt, wirkt sich jede Gestaltungsentscheidung auf das mögliche Nutzungsspektrum eines Raumes aus, Gestaltung bietet ein wirksames Mittel zur Steuerung von Nutzungen und zur Vermeidung von potenziellen Nutzungskonflikten. Vor allem bei Anlagen, die einen hohen Nutzungsdruck aufweisen und von sehr unterschiedlichen Nutzergruppen besucht werden, kann durch eine gut überlegte Gestaltung Konfliktpotenzial vermieden werden, wodurch die Qualität der gesamten Anlage gesteigert wird. Hier kommt vor allem der Gestaltung und Ausführung von Details besonderes Gewicht zu, da sich selbst kleinste Entscheidungen, wie die Rauigkeit einer befestigten Oberfläche, darauf auswirken, ob mehrere Nutzungen in einem Raum zugleich möglich sind, ohne sich gegenseitig zu behindern oder zu gefährden. Die Rauigkeit von Oberflächen ist beispielsweise eine sehr gute Möglichkeit, um die Geschwindigkeit von ‚schnellen Nutzungen‘, wie Skaten oder Radfahren zu reduzieren, um Gefährdungen oder Konflikten mit FußgängerInnen oder in Aufenthaltsbereichen vorzubeugen. Die Detailqualität der Oberflächenausführung erlaubt auch die Gliederung eines Raumes in Teilbereiche so, dass durch unterschiedliche Oberflächengestaltung bestimmte Nutzungen nur in bestimmten Bereichen ermöglicht werden. Eine entsprechende Detailgestaltung kann aber auch die Funktionalität und damit den Nutzwert von Ausstattungselementen erhöhen.



Abb. 59: Nutzungsoffene Wiese – Leobersdorf



Abb. 60: Multifunktionaler Raum im Konviktgarten Waidhofen

Wie können durch Gestaltungsmaßnahmen Nutzungskonflikte vermieden werden?



Abb. 61: Der gepflasterte Bereich markiert den Parkeingang – Felmayergarten

5.1.2 KOMMUNIKATION FÖRDERN

Kommunikation zwischen Individuen und Gruppen ist für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft von besonderer Bedeutung. Jan Gehl beschreibt den Freiraum in seiner sozialen Funktion als möglichen Ausgangspunkt für intensivere Sozialkontakte und als Ort der beabsichtigten oder auch zufälligen Begegnung (vgl. GEHL 1987). Wenn eine Parkanlage die Bedürfnisse der NutzerInnen reflektiert und ein breites Spektrum an Aktivitäten ermöglicht, ist bereits ein wesentlicher Schritt zur Förderung von Kommunikation vollzogen – Menschen werden an einem Ort vereint.

Jan Gehl unterscheidet zwei Arten von Aktivitäten im öffentlichen Raum – *notwendige Aktivitäten* (*necessary activities*) und *optionale Aktivitäten* (*optional activities*). Als notwendige Aktivitäten bezeichnet er Aktivitäten, die durchgeführt werden müssen, wie z.B. der tägliche Weg in die Schule oder Arbeit, Einkaufen, Besorgungen usw. Unter optionalen Aktivitäten versteht er solche, die nur stattfinden, wenn jemand auch Lust dazu hat, wie z.B. einen Spaziergang unternehmen, sich in die Sonne setzen, usw. Da beide Aktivitätskategorien dazu führen, dass sich Menschen im Raum begegnen, resultieren aus ihnen soziale Aktivitäten.

Gehl hat festgestellt, dass die notwendigen Aktivitäten unabhängig von der Qualität des Freiraums stattfinden, die optionalen Aktivitäten jedoch nur dann, wenn die Qualität des Freiraums diese begünstigt (vgl. GEHL 1987, 13-14). In Parkanlagen finden vor allem optionale Aktivitäten statt, vergleicht man hierzu Abb. 62 wird klar, dass Parkanlagen einen wesentlichen Beitrag beim Zustandekommen sozialer Aktivitäten leisten.

Das formulierte Ziel ist, ‚Kommunikation zu fördern‘. Durch landschaftsarchitektonische Gestaltung kann *nur* ein niedriges Level an Kommunikation *geschaffen* werden, das sich zunächst auf Kommunikationsformen wie Sehen und Hören (passive Kontakte), beschränkt. Dieses niedrige Kommunikationslevel ist jedoch die *Grundvoraussetzung* für intensivere soziale Kontakte (aktive Kontakte), die durch Gestaltung nicht geschaffen, sehr wohl aber durch entsprechende Raum- und Ausstattungsqualitäten *unterstützt werden können*.

„The possibilities related to the low-intensity contact forms offered in public spaces can best be described by the situation that exists if they are lacking. If activity [...] is missing, the lower end of the contact scale also disappears. The varied transitional forms between being alone and being together have disappeared. The boundaries between isolation and contact become sharper – people are either alone or else with others on a relatively demanding and exacting level“ (GEHL 1987, 19).

	Freiraumqualität	
	niedrig	hoch
notwendige Aktivitäten	●	●
optionale Aktivitäten	•	●
daraus resultierende soziale Aktivitäten	●	●

Abb. 62: Aktivitäten in Abhängigkeit von der Freiraumqualität (nach Gehl 1987)

Passive und aktive soziale Kontakte

Die von Gehl beschriebenen 'low-intensity contact forms' können sich vor allem in belebten, nutzungsoffenen, öffentlichen Freiräumen entwickeln, da diese ein breiteres Spektrum an NutzerInnen ansprechen und sich daher eine breitere Öffentlichkeit entwickeln kann. Ausschließlich funktionalisierte Räume, wie Fußballplätze oder Kleinkinderspielplätze, die nicht mit nutzungsoffenen Räumen kombiniert sind, können eine Teilname am öffentlichen Leben nur in beschränkter Form bieten, da sie sich an ein sehr beschränktes Spektrum von NutzerInnengruppen richten und den Zweck einer bestimmten Bedürfnisbefriedigung verfolgen und somit weniger darauf abzielen, Vielfalt zu bieten und Kommunikation zu fördern.

Die Raumstruktur einer Parkanlage muss Kommunikation auf unterschiedlichen Ebenen ermöglichen. Ein Spektrum von simplen Beobachtungen über kurze unverbindliche Begrüßungen bis hin zu intensiven sozialen Kontakten muss möglich sein. Dazu sind Raumstrukturen, die unterschiedliche Eindrücke von *Öffentlichkeit und Privatheit* vermitteln, notwendig. Ob ein Raum eher als ‚öffentlich‘ oder als ‚privat‘ empfunden wird, hängt von seiner Größe, der Lage zu anderen Räumen und seiner Einsehbarkeit ab. Je größer ein Raum ist, je zentraler er liegt, je belebter er ist und je einsehbarer er ist, desto ‚öffentlicher‘ wird er empfunden. Kleine, ruhige Räume wirken eher ‚privat‘. Räume, die ein Gefühl von Öffentlichkeit vermitteln, eignen sich besonders dazu, auf einer unverbindlichen, informellen Ebene zu kommunizieren, solche die das Gefühl von Privatheit vermitteln, können intensivere, persönliche soziale Kontakte ermöglichen.

Räume bzw. Teilräume sollten immer über Orte verfügen, von denen aus das Geschehen im Raum beobachtet werden kann und von wo aus der Raum in Besitz genommen werden kann, bzw. zu denen man sich zurückziehen kann. Die Lage dieser Orte ist im Prinzip frei wählbar, sie sollten jedoch einen guten Überblick über den Raum ermöglichen und besondere Aufenthaltsqualitäten bieten. Solche Orte werden als Kristallisationspunkte bezeichnet. Klassische Kristallisationspunkte sind Bänke, Tisch-Bank-Kombinationen, Pavillons usw., aber auch Mauern und Treppen, die sich neben ihrer primären Funktion auch zum Sitzen und Liegen eignen, oder Strauchgruppen und einzelne Bäume, in deren Schatten man sich legen kann, können diese Funktion übernehmen.

Da optionale Aktivitäten oftmals im Zuge notwendiger Aktivitäten stattfinden und oft spontan gestartet werden, ist es sinnvoll, übergeordnete Verbindungswege durch den Park zu führen. Beispielsweise animieren Schulwege, die durch Parkanlagen führen, zur Nutzung dieser Anlagen. Abb. 63 zeigt Kinder, die mit Kastanien spielen. Dieses Spiel wurde während des Schulweges spontan, allein durch das Vorhandensein von Kastanien ausgelöst.

Durch welche räumlichen Strukturen kann die soziale Interaktion gesteigert werden?

Raumstruktur und Kommunikation

Kristallisationspunkte

Welche Gestaltungselemente fördern die soziale Interaktion?



Abb. 63: Spontane Aktivität am Schulweg

Kristallisationspunkte, direkt an übergeordneten Wegen gelegen, können PassantInnen spontan zur Nutzung des Parks animieren. Abb. 64 zeigt einen Kristallisationspunkt im Generationenpark in Leobersdorf, der direkt an einer übergeordneten Wegeverbindung und einer großen nutzungsoffenen Wiese liegt. Die unter dem Baum abgestellten Räder weisen darauf hin, dass dieser Punkt seine Funktion erfüllt.

Kommunikation entsteht jedoch nicht nur durch die gemeinsame Nutzung eines Raumes, sondern auch an den Kristallisationspunkten selbst, z.B. wenn diese zum Ausruhen genutzt werden.

Ob ein Park von der Bevölkerung angenommen wird, hängt neben dem Nutzungsangebot auch davon ab, ob er als sicher empfunden wird. Anlagen, die dieses ‚subjektive Sicherheitsempfinden‘ nicht vermitteln können, werden von manchen NutzerInnengruppen gemieden. Wesentlich für ein hohes Sicherheitsempfinden sind überschaubare Raumstrukturen und eine ausreichende Beleuchtung. Ein hohes subjektives Sicherheitsempfinden stellt sich auch an Orten ein, die von vielen Menschen und unterschiedlichen Gruppen besucht werden, dabei kommt der Faktor der sozialen Kontrolle zum Tragen. Eine sehr effiziente Möglichkeit, einem Park mehr Öffentlichkeit zu geben, ist die Integration von übergeordneten Wegeverbindungen in die Parkanlage. Abb. 65 zeigt den zentralen Erschließungsweg im Generationenpark in Leobersdorf, welcher gleichzeitig eine wichtige Verbindung zwischen zwei Siedlungen darstellt und daher häufig genutzt wird. Soziale Kontrolle wird dadurch gefördert.



Abb. 64: Kristallisationspunkt Generationenpark Leobersdorf

Wie kann das subjektive Sicherheitsempfinden gestärkt werden?



Abb. 65: Übergeordnete Wegeverbindung – Generationenpark Leobersdorf

5.1.3 IDENTIFIKATIONSMÖGLICHKEITEN SCHAFFEN

Im gesellschaftlichen Zusammenleben ist es wichtig, über eine *eigene Identität* zu verfügen, um von anderen Menschen so erkannt, also identifiziert zu werden, wie man es selbst wünscht. „Identifikation beschreibt einen Prozess, Identität hingegen steht für einen Zustand, der jedoch auch wiederum veränderbar ist“ (GRAUMANN, 1983, 309-321). Menschen arbeiten an ihrer Identität, sie formen sie, indem sie sich in einer bestimmten Art kleiden, an bestimmten Orten wohnen, durch die Art, wie sie ihre Häuser und ihre Gärten gestalten, durch die Wahl der Orte, an denen sie ihre Freizeit verbringen und so weiter.

Identitätsprozesse weisen sehr starke räumliche Bezüge auf. Der öffentliche Raum und daher auch Parkanlagen bieten eine Bühnenfunktion, die es ermöglicht, die *eigene Identität* vor anderen darzustellen, also anderen Menschen mitzuteilen *wer, was und wie* man ist.

Raum ist jedoch auch selbst Objekt der Identifikation, Menschen und Gruppen identifizieren sich einerseits selbst *mit* Räumen und andererseits mit anderen Menschen *über* Räume. Durch die Identifikation mit und über Raum werden Räume selbst Teil der eigenen Identität, es entsteht eine persönliche emotionale Bindung mit dem Raum (vgl. WEICHHART et al. 2006, 21). Eine starke Veränderung oder die Zerstörung solcher Räume kann einen teilweisen Identitätsverlust verursachen. Die Identifikation mit und über Räume kann dazu beitragen, ein Verantwortungsgefühl für diese Räume entstehen zu lassen und die lokale, räumliche und gesellschaftliche Verbundenheit zu fördern.

Ob ein Raum für die eigene Identität von Bedeutung ist, hängt natürlich von der Einstellung der Person zur Bedeutung des Raumes ab. Diese kann positiv oder negativ empfunden werden und wird dementsprechend zu einem Teil der eigenen Identität gemacht oder als Teil der Identität abgelehnt (vgl. IPSEN 1999, 154).

Ob ein Park für die persönliche Identität von Bedeutung werden kann, hängt also davon ab, ob es möglich ist, eine positive Beziehung zu einem Raum aufzubauen, oder ob über den Raum eine positive Identifikation mit anderen Menschen möglich ist. „Gebauter hat aufgrund seiner alle betreffenden Zeichenhaftigkeit großes Potenzial zur Identifikationsstiftung. Die Förderung hoher gestalterischer Qualität und lokaler Individualität ist daher kein Selbstzweck im Sinne einer Ästhetisierung, sondern ein integrativer Bestandteil der kulturellen Entwicklung, einer von vielen Beiträgen zur nachhaltigen Stärkung der Regionen“ (HAMMER/HOLZER 2006, 9). Identifikation mit Raum entsteht vor allem dann, wenn der Raum über *Alleinstellungsmerkmale* verfügt, die ihn als besonders erscheinen lassen und von anderen Parkanlagen unterscheidbar machen. Für die

Raum ist Bühne für Identitätsprozesse

Raum ist Objekt von Identifikationsprozessen

Mit welchen Gestaltungselementen lässt sich ein eigenständiger Ort entwickeln?

Gestaltung von Parkanlagen bedeutet dies, dass eigenständige Themen gefunden und besondere Nutzungsmöglichkeiten entwickelt werden müssen, die in einer gestalterisch eigenständigen Formensprache umzusetzen sind.

Im Fall der öffentlichen Parkanlage Felmayergarten/Schwechat lag eine historische Nutzung als Gutshof vor, diese Vornutzung wurde thematisiert und für die Parknutzung gestalterisch weiterentwickelt. Neue Fensteröffnungen in der historischen Gartenmauer erlauben Ein- und Ausblicke. Als raumstrukturierende Elemente wurden unter anderem Staketenzäune eingesetzt, die die Vornutzung als Garten thematisieren. Alle neuen Elemente wie Zäune, Mistkübel, Geländer, Leuchten sind in dezentem Pastellblau gehalten. Die neuen Eingänge, Treppen und Mauern sind in Sichtbeton ausgeführt und sehr gut in die geschickt modellierte Topographie eingesetzt. Die Gestaltungsprinzipien dieser Elemente wiederholen sich in der gesamten Anlage, sind typisch für den Park, schaffen einen hohen Wiedererkennungswert und bieten daher Identifikationsmöglichkeiten. Neben der Neuinterpretation von historischen Elementen wurde auch der vorhandene Obstbaumbestand in die Gestaltung integriert und weiterentwickelt. Baumarten, wie Marillen-, Zwetschken-, Kirschen-, Äpfelbäume, etc. bereichern den Park vor allem um sinnliche Erlebnisse, da sie im Frühling, noch vor der Laubentwicklung, einen wunderbaren Blüten- und Duftaspekt liefern und ihre Früchte im Herbst genossen werden können. Dieses sinnliche Erlebarmachen der jahreszeitlichen Entwicklungen kann zu einer besonderen Verbindung mit dem Ort führen.

Auf der Ebene der persönlichen Identifikation mit einem Park sind sinnliche Erlebnisse (sehen, hören, fühlen, riechen) von besonderer Bedeutung, je intensiver die Möglichkeiten der Interaktion mit Raum und Natur sind und je typischer diese für den Park sind, desto schneller kommt es zur Identifikation mit diesem Ort. Die Möglichkeit duftende Blumen pflücken, Beeren und Früchte naschen zu können, aber auch einen *persönlichen sonnigen Lieblingsplatz* zu haben usw. fördern emotionale Verbindungen mit Orten und Räumen.

Die Historie eines Ortes, also seine Geschichte und frühere Nutzung eignen sich in vielen Fällen sehr gut, um Identifikationsmöglichkeiten zu bieten. Meist ist die Historie bereits Bestandteil lokaler Identitäten. Die Gestaltung soll die Historie des konkreten Ortes bzw. seine gesellschaftliche Bedeutung aufgreifen und weiterentwickeln. Dabei ist jedoch nicht die Rekonstruktion eines ursprünglichen Zustands, sondern eine kreative Neuinterpretation, in Bezug auf die geänderten Rahmenbedingungen des Alltags der NutzerInnen anzustreben. Ein kreativer Umgang mit vorhandenen freiräumlichen und baulichen Strukturen kann zu besonderen, ortstypischen Lösungen führen. Bietet die Historie des Ortes keine geeigneten Strukturen, positive Identifikationsmöglichkeiten zu schaffen, können diese aus den natürlichen Qualitäten des Ortes



Abb. 66: Typische, wiedererkennbare Gestaltungselemente im Felmayergarten/Schwechat

Welche sinnlichen Erlebnisse können Identifikationsmöglichkeiten bieten?



Abb. 67: Der persönliche Lieblingsplatz

Wie können über die historische Bedeutung des Ortes Identifikationsmöglichkeiten geboten werden?

entwickelt werden, indem ihre Besonderheiten in der Gestaltung thematisiert und nutzbar gemacht werden (siehe Dimension Umwelt). In vielen Fällen bieten sowohl die Historie eines Ortes, aber auch natürliche Umweltqualitäten Potenzial zur Thematisierung.

Auf der Ebene der Identifikation mit anderen Menschen oder Gruppen ist vor allem die *gemeinsame Nutzung* von Bedeutung. Indem Raum von vielen Menschen gleichzeitig genutzt wird, können Gruppenidentitäten gestärkt werden bzw. neu entstehen, der Raum stellt also ein Objekt dar, über das sich die Gruppe identifiziert. Parkanlagen können einen wichtigen Beitrag für die Identifikation auf lokaler Ebene leisten, sie können einen Rahmen für das kulturelle Leben in der Gemeinde bieten, indem sie für kulturelle Veranstaltungen wie Ortsfeste, Konzerte oder Theater Raum bieten. Diese speziellen Anforderungen müssen in der Gestaltung des Parks berücksichtigt werden, sie sollen sich jedoch nicht einschränkend auf die Nutzungsmöglichkeiten im *Normalbetrieb* auswirken, vielmehr sind Synergien zu suchen, die eine spezielle Nutzung ermöglichen, aber auch für alltägliche Nutzungen bereichernd wirken.

Eine besondere Möglichkeit, Identifikationsprozesse zu initiieren und zu beschleunigen, bietet die Einbindung von NutzerInnen in den Gestaltungsprozess, aber auch in die Betreuung von Parkanlagen. Durch das Einbringen persönlicher Leistungen kann die Identifikation mit dem Park erhöht, und das Verantwortungsgefühl für eine Anlage gesteigert werden. Mitunter können durch gezielte Initiativen neue NutzerInnengruppen in den Park integriert werden bzw. kann Vandalismus reduziert werden.

Im Generationenpark/Leobersdorf und im Konviktgarten/Waidhofen a.d. Ybbs wurden NutzerInnen bewusst in die Gestaltung von Elementen eingebunden. Die Abdeckungen der Steher eines Sonnensegels im Kinderspielbereich des Konviktgartens wurden von einer Gruppe Jugendlicher selbst geschmiedet. Durch das Einbringen persönlicher, kreativer Arbeit wurde Identifikation mit und über den Ort initiiert und die Wertschätzung für die Ausstattung der Anlage konnte gesteigert werden. Bei solchen Initiativen ist jedoch zu beachten, dass sie vor allem für die jeweils Beteiligten von Bedeutung sind und eine weitere Einbindung nachkommender Generationen von NutzerInnen angestrebt werden soll.

Im Generationenpark Leobersdorf wurden von Kindern *Wächter* bemalt, für die *Schiffe* (vgl. Ausgewählte Parkanlagen – Referenzprojekte) sollen in weiterer Folge Masten und Wimpel von Kindern gestaltet werden.



Abb. 68: Bühne und Theaterkulisse im Konviktgarten/Waidhofen a.d.

Wie kann der Park zu einem Ort der Identifikation mit der /für die Gemeinde werden?

Wie können Identifikationsprozesse initiiert werden?



Abb. 69: links – Wächter im Generationenpark/Leobersdorf. rechts – geschmiedete Kunstwerke im Konviktgarten/WY

5.2 DIMENSION UMWELT

In der Dimension Umwelt wird das Thema der nachhaltigen Entwicklung aus ökologischer Sicht behandelt, wobei Ökologie und ökologische Prozesse in Wechselwirkung mit den darin lebenden Menschen zu betrachten sind. „(...), sustainable development does not result in landscapes that are 'natural' in the generally accepted sense. Natural landscapes by definition have evolved without substantial human influence“ (LYLE 1994, 10). In diesem Sinne führt das Konzept der nachhaltigen Entwicklung zu einer dauerhaften Kulturlandschaft.

Die Realisierung, Nutzung und Pflege einer Parkanlage begründet sich ganz besonders in dem Wunsch, Orte für Menschen zu gestalten und entspricht damit dem ersten Teil der Nachhaltigkeitsdefinition des Brundtland-Berichtes (Bedürfnisbefriedigung). Der zweite Teil hält eindeutig fest, dass eine nachhaltige Nutzung nur unter Berücksichtigung der Ansprüche *künftiger Generationen* erfolgen kann. Hieraus abgeleitet ist darauf zu achten, Eingriffe und deren Folgewirkungen möglichst gering zu halten, beziehungsweise diese reversibel zu gestalten.

Auf den Gestaltungsprozess übersetzt, sollen die naturräumlichen Qualitäten und Eigenschaften des Ortes vorab analysiert und auf ihre Entwicklungsfähigkeit hin untersucht werden. Dabei sind besonders umweltrelevante Kreisläufe (z.B.: Wasser, organisches Material etc.), aber auch jener der Erlebbarkeit der Jahreszeiten zu beachten. Maßnahmen und eingesetzte Mittel (sowohl in der Errichtung als auch in der Pflege) sind zu optimieren. Um ein ökologisches Gleichgewicht zu ermöglichen, sollte versucht werden, selbst regulierende Strukturen zu etablieren.

Um dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung gerecht zu werden ist es notwendig, vorab übergeordnete Ziele zu definieren und zu benennen. Im Folgenden werden diese Ziele, angelehnt an die *Principles for sustainable landscape design* von Paul Osmond definiert und erörtert (vgl. OSMOND 2002, 100).

5.2.1 DIE NATÜRLICHEN QUALITÄTEN DES ORTES NUTZEN

Die natürlichen Qualitäten eines Ortes werden von vielen verschiedenen Eigenschaften bestimmt. Beispielsweise von räumlichen Eigenschaften wie der Topographie und Topologie eines Ortes, also die Ausformung seiner Oberfläche (Ebene, Böschung, Hügel, Senke, etc.) sowie der Lage und Anordnung seiner Landschaftselemente zueinander (Wald, Wiese, Bach, Baum, etc.). Eigenschaften wie Klima, Wetter, Bodenbeschaffenheit, bestimmen zusätzlich die Wachstumsbedingungen für

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung beinhaltet eine Adaption der Natur für menschliche Zwecke, die als solche auch sichtbar sein kann.

Natürliche Qualitäten des Ortes erkennen und gestalterisch umsetzen

Pflanzen. Spezifische Qualitäten könnten periodische Ereignisse wie Überschwemmungen, Schneefälle und andere Ausprägungen von Jahreszeiten sein.

Der bewusste, gestalterische Umgang mit den vorhandenen Qualitäten eines Ortes führt zu Lösungen, die den natürlichen Standortbedingungen entsprechen und somit langfristig tragfähig sind und nachhaltig entwickelt werden können. Hierdurch wird auch die Beziehung Mensch – Umwelt gestärkt, da sich die Gestaltung auf den Ort und seine Qualitäten bezieht und auf künstlich entwickelte Gestaltungsthemen verzichtet werden kann. Die natürlichen Qualitäten stellen ein hohes Potenzial dar, da sie bereits vorhanden sind, es bedarf somit keines Energie- oder Materialeinsatzes, um sie herzustellen. Aus Sicht einer nachhaltigen Entwicklung ist es daher die Aufgabe der Gestaltung, dieses Potenzial zu *erkennen* und gestalterisch *umzusetzen*.

Im Anschluss an eine Analyse der natürlichen Qualitäten eines Ortes sollte daher ein *Leitthema* formuliert werden, welches von starken natürlichen Qualitäten eines Ortes abzuleiten ist und seine Potenziale ausschöpft. Daraus weiterentwickelte *Gestaltungsideen* münden in ortstypischen, den Möglichkeiten des Ortes entsprechenden Lösungen.

Paul Osmond spricht in diesem Zusammenhang von der Entfaltung des ökologischen Potenzials eines Ortes. „(...) respond to the site, designing in harmony with its distinctive character to enable the unfolding of the landscape's ecological potential over time“ (OSMOND 2002, 100). Das ökologische Potenzial zu aktivieren bedeutet, räumliche Strukturen zu gestalten, die von den natürlichen Qualitäten getragen werden. Beispielsweise kann die Pflege von Bepflanzungen, die unter diesem Gesichtspunkt angelegt werden, auf die Erhaltung der räumlichen Strukturen reduziert werden, da der Bestand an sich gesichert sein sollte und sich im Allgemeinen selbst reguliert. In der Regel kann daher auch davon ausgegangen werden, dass selbstregulierende Strukturen wesentlich unempfindlicher gegenüber Extremereignissen wie beispielsweise Überflutungen oder Trockenheit sind. Selbstregulierende Bereiche innerhalb einer starken räumlichen Struktur können dazu beitragen, Bewässerungs-, Dünge- und Pflegemaßnahmen zu minimieren und tragen somit zu einer nachhaltigen Entwicklung bei.

An manchen Orten scheinen die natürlichen Qualitäten wenig Potenzial für eine Parkgestaltung zu bieten (Trockenheit, Überflutungen, etc.). Gestaltung im Sinn der nachhaltigen Entwicklung erfordert jedoch einen bewussten Umgang mit diesen Voraussetzungen. Diese sollen *nicht als Grenzen*, sondern als eine wertvolle Besonderheit des Ortes betrachtet werden. Es muss versucht werden, die *offenbar negativen* Qualitäten in positive Besonderheiten zu transformieren und durch deren Inszenierung Alleinstellungsmerkmale für den Park zu schaffen. (vgl. Dimension Gesellschaft – Identifikationsmöglichkeiten schaffen). Neben örtlichen Grundqualitäten, aus denen besondere

Welches Leitthema kann für den Park aus den natürlichen Qualitäten des Ortes abgeleitet und gestalterisch umgesetzt werden?

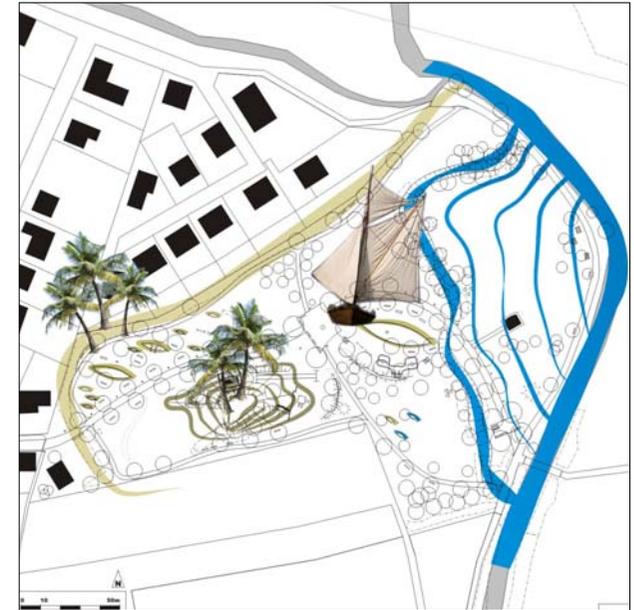


Abb. 70: In Leobersdorf wurde das Thema der Überschwemmung thematisiert, im Parkbereich sind Sandkisten und Pflanzbeete in Form gestrandeter Boote zu finden.

Wie kann die Gestaltung das ökologische Potenzial des Ortes aktivieren?

Wie kann mit den natürlichen Qualitäten und Potenzialen vor Ort gestalterisch umgegangen werden?

Charakteristika für den gesamten Park entwickelt werden können, weisen oft kleinräumige Bereiche besonderes Potenzial zur Weiterentwicklung und Nutzung auf. Ebenso können Potenziale beispielsweise in einzelnen vorhandenen Bäumen oder Strauchgruppen liegen, welche als Abenteuerspielplatz weiterentwickelt werden oder in Böschungen, deren Neigung zum Rodeln genutzt werden können. „In jeder Maßstabsebene ist daher die Beziehung zum Landschaftsraum und die naturräumliche Einordnung für die Gesamtqualität, die Erkennbarkeit und die ökologische Funktionsfähigkeit von Bedeutung“ (LIČKA 2006, 30).

In den bisher beschriebenen Punkten werden aus den *vorhandenen* Qualitäten Nutzungsmöglichkeiten abgeleitet. Bestehen an Parkanlagen spezielle Nutzungsansprüche (Kinderspiel, Liegewiese, zwei räumlich abgegrenzte Bereiche, etc.), soll versucht werden, diese mit den vorhandenen natürlichen Qualitäten des Ortes zu erreichen. Natürlich kann auch die Situation entstehen, dass bestimmte Nutzungsanforderungen an eine Parkanlage gestellt werden, die mit den natürlichen Voraussetzungen des Ortes nur unzulänglich erfüllt werden können. In diesem Fall sind Lösungen zu entwickeln, bei denen der Ressourceneinsatz dem *Wert* des erbrachten Nutzen entspricht (vgl. Dimension Wirtschaft).

Wie können vorhandene Qualitäten von Einzelementen nutzbar gemacht werden?

Wie können die angestrebten Nutzungen mit den natürlichen Qualitäten des Ortes erreicht werden?



Abb. 71: Eine riesige gefällte Pappel kann mit einfachen Mitteln als Abenteuerspielplatz gestaltet werden – Leobersdorf

5.2.2 OPTIMIERUNG DES RESSOURCENEINSATZES

Die Realisierung einer Parkanlage stellt im Normalfall einen starken Eingriff in die Umwelt dar, deshalb ist ab den ersten konzeptionellen Überlegungen, über die Realisierung bis hin zur Pflege auf die Optimierung des Energie- und Materialeinsatzes zu achten (vgl. OSMOND 2002, 100). Das Ziel der Optimierung des Ressourceneinsatzes ist in engem Zusammenhang mit dem Ziel, *die natürlichen Qualitäten des Ortes nutzen*, zu betrachten. Durch einen intelligenten Umgang mit den natürlichen Qualitäten eines Ortes kann eine Menge an Ressourcen eingespart werden. Diese Einsparungen werden vor allem in einem geringeren Pflege- und Erhaltungsaufwand sichtbar.

Um die natürlichen Qualitäten für eine Nutzung zu *adaptieren* bzw. *neue Nutzungsmöglichkeiten zu eröffnen*, bedarf es natürlich des Einsatzes von Ressourcen, wie Baumaterialien und Energie.

Der Einsatz von recyclingfähigen und energieeffizienten Materialien für Einbauten, Bodenbeläge sowie Ausstattungselemente stellt dabei eine besondere Chance und gleichzeitig eine Herausforderung für die Gestaltung dar. Das Ziel ist, aus Sicht der Umwelt, ein langlebiger, ausdauernd gestalteter Freiraum, der die geforderten Aufgaben erfüllen kann und bei dem der Ressourceneinsatz dem erbrachten Nutzen entspricht. Der Einsatz von Ressourcen muss sich daher an den Nutzungsanforderungen orientieren. Der Materialauswahl auf Detailebene kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu. Bei der Materialwahl kann auf unterschiedliche Arten von Ressourcen zurückgegriffen werden, wobei grundsätzlich zwei Gruppen unterschieden werden: *Natürliche Ressourcen*, darunter versteht man Rohstoffe, die lediglich abgebaut und in Form gebracht werden müssen (Holz, Stein, etc.) und solche, die *nur unter Einsatz von Energie aus einer Kombination von Rohstoffen* hergestellt werden können (Beton, Asphalt, Ziegel, etc.). Natürliche Ressourcen werden weiter in *nachwachsende bzw. erneuerbare* (Holz, Wasser, etc.) und *nicht erneuerbare Ressourcen* (Stein, etc.) unterteilt.

Aus Sicht einer nachhaltigen Entwicklung ist tendenziell der Einsatz *nachwachsender bzw. erneuerbarer natürlicher Ressourcen* zu bevorzugen. Jedoch können auch nicht natürlich vorkommende Materialien, wie Beton oder Asphalt, durchaus im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung eingesetzt werden. Beispielsweise wenn sie einen hohen Vorteil in der Haltbarkeit, Benutzung oder im zu erwartenden Pflegeaufwand erbringen, oder eine spezielle Nutzungsanforderung ihren Einsatz fordert. Es ist daher sinnvoll, die ökologische Qualität von Materialien nach ihrem gesamten Lebenszyklus, also Herstellung, Transport, Instandhaltung, Lebensdauer und Entsorgung zu beurteilen. Diese Beurteilung wird mit dem Begriff der *Ökobilanz* bezeichnet.

Welche der Nutzung angemessenen Materialien sollen zum Einsatz kommen?

Welche Nutzungen erfordern den Einsatz von speziellen Materialien?

Welche Ökobilanz weist das gewählte Material auf? Welche Alternativen gibt es?

Eine positive Ökobilanz kann aber nicht das alleinige Entscheidungskriterium bei der Materialauswahl sein. Um dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung zu entsprechen, müssen auch die Anforderungen an das Material und die Auswirkungen des eingesetzten Materials auf den Naturhaushalt (natürliche Kreisläufe, Mikroklima, etc.) vor Ort berücksichtigt werden.

5.2.3 KREISLÄUFE SICHTBAR MACHEN

In der aktuellen Praxis werden natürliche Kreisläufe wie der Wasserhaushalt, der biogene Kreislauf (Kompost), etc. in hohem Maße unterbrochen und vom Ort weg verlagert. Ihre Funktionen (Retention, Wasserversorgung, Nährstoffversorgung, etc.) werden durch steuerbare, ressourcenverbrauchende Techniken ersetzt (Kanalisation, Bewässerung, Düngung, etc.). Diese werden zumeist unsichtbar eingebaut, wodurch die Problematik dieser Eingriffe gänzlich aus der Wahrnehmung der NutzerInnen verschwindet. „A lot of ecological problems come from hiding the way things really work“ (LYLE in THOMPSON/SORVIG 2000, 17). Das Unterbrechen von natürlichen Kreisläufen und deren Kompensation durch aufwendige, regulierbare Ersatzmaßnahmen verursacht in Summe einen sehr hohen Ressourcenverbrauch und in weiterer Folge auch Umweltprobleme. Als Beispiel kann hier der Umgang mit Regenwasser angeführt werden. Dieses wird abgeleitet und steht den Pflanzen nicht mehr zur Verfügung, stattdessen muss in trockenen Perioden oftmals mit Trinkwasser bewässert werden. Das Ableiten des Wassers hat jedoch nicht nur Auswirkungen auf die Pflanzen, sondern verändert auch das Mikroklima vor Ort.

Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung müssen sich LandschaftsarchitektInnen also die Frage stellen, in welcher Form natürliche Kreisläufe in die Gestaltung von Parkanlagen integriert werden können und wie diese vor Ort geschlossen werden können. Das Schließen von natürlichen Kreisläufen darf jedoch *nicht nur als technische Herausforderung* betrachtet werden. Vielmehr müssen Umweltprozesse aufgezeigt und gestalterisch deutlich sichtbar gemacht werden, um ein besseres Verständnis für die dynamischen Prozesse zu erhalten, aber auch um natürliche Dynamiken, wie jahreszeitliche Zyklen sinnlich erlebbar zu machen. Bei der gestalterischen Einbeziehung von natürlichen Kreisläufen soll der Fokus darauf gerichtet sein, einen erlebbaren Mehrwert für die NutzerInnen zu generieren.

Welchen Einfluss haben die gewählten Materialien auf den Naturhaushalt vor Ort?

Wie können natürliche Kreisläufe in das Gestaltungskonzept der Parkanlage integriert werden?

Wie kann durch die gestalterische Einbeziehung von Kreisläufen ein Mehrwert für die NutzerInnen entstehen?

5.3 DIMENSION WIRTSCHAFT

Interpretiert man die Nachhaltigkeitsdefinition des Brundtland-Berichts für die Dimension Wirtschaft, so kann festgehalten werden, dass finanzielle Mittel aufgewendet werden *sollen*, um der heute lebenden Generation die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu ermöglichen. Die Zweckmäßigkeit und die Auswirkungen der finanzierten Projekte auf die heutige Generation sind im Vorfeld zu überprüfen. Daneben ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Maßnahmen keine negativen finanziellen Auswirkungen für künftige Generationen haben sollen. Künftige Generationen müssen ebenfalls frei entscheiden können, wofür sie ihre Mittel einsetzen und sollen nicht gezwungen sein, die Lebensqualität ihrer VorgängerInnen zu finanzieren. Hierbei sind sowohl direkte finanzielle Auswirkungen wie die Rückzahlung von Krediten, aber auch Folge-, Entsorgungs- und Rückbaukosten zu berücksichtigen.

Projekte und Investitionen im öffentlichen Freiraum sollen nicht vorschnell, aufgrund von angespannten Budgetsituationen auf Eis gelegt werden. Die Tragweite und der Nutzen eines Projektes müssen vor der Entscheidung über die Finanzierung erörtert werden. Erst eine intensive, konzeptionelle Auseinandersetzung mit einem Projekt kann Klarheit über die tatsächliche Tragweite und Sinnhaftigkeit liefern, und ermöglicht eine seriöse Beurteilung von Kosten und Nutzen. Da die Wertschöpfung (der Nutzen) von Investitionen in den öffentlichen Freiraum aufgrund der kostenlosen und allgemeinen Verfügbarkeit nur schwer monetär bewertet werden kann, wird *oft nur anhand der Kosten* entschieden und der gesellschaftliche Nutzwert bleibt unberücksichtigt (vgl. NEUMANN 2006, 15-16). Eine reine Orientierung an den Kosten führt dazu, diese ständig zu minimieren, da ihnen keine Werte gegenüberstehen, wodurch der Wert und die reale Bedeutung von öffentlichen Freiräumen völlig aus dem Blickfeld gerät, sodass sich in manchen Kommunen die Pflege des öffentlichen Raumes nur noch auf eine Wahrung der Verkehrssicherheit beschränkt (vgl. NEUMANN 2006, 18).

Zu Beginn, also in der Konzept- und Planungsphase eines Projekts werden die kostenträchtigsten Entscheidungen gefällt, die danach in der Realisierungs- und Nutzungsphase anfallen und nur mehr in äußerst geringem Maß beeinflusst werden können. Daher hat „eine Optimierung von Betriebs- und Unterhaltungskosten viel weniger Einfluss auf deren Höhe als die Entscheidungen, die am Anfang des Konzeptions- und Planungsprozesses stehen“ (THIEME-HACK 2006, 76-77). Ein nachhaltiger Einsatz von finanziellen Mitteln kann also nicht erreicht werden, indem nur Symptome (hohe Pflegekosten) bekämpft werden. Der Gestaltung kommt hierbei die große Aufgabe zu, neben der Zweckerfüllung auch die ökonomischen Auswirkungen zu berücksichtigen und gestalterische

Wohlstand und Entwicklung muss bei freiem Handlungsspielraum künftiger Generationen ermöglicht werden

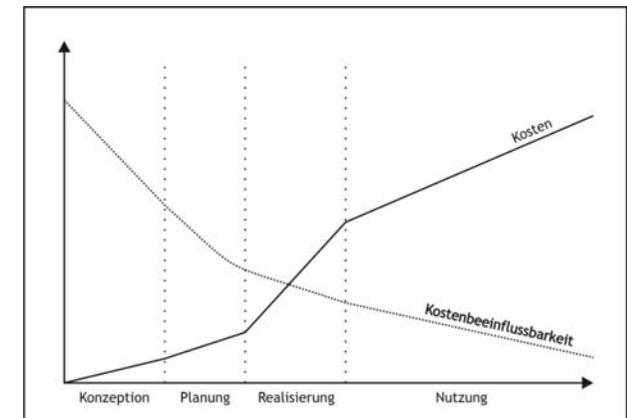


Abb. 72: Lebenszykluskosten und deren Ursache (nach Thieme-Hack 2006)

In der Konzeptions- und Planungsphase werden die Weichen für den künftigen Kostenaufwand gestellt.

Lösungen zu entwickeln, deren finanzielle Auswirkungen in der Umsetzungs- und Pflegephase dem erbrachten Nutzen entsprechen. Hier sind durchaus *neue und unkonventionelle* Lösungen gefragt. Der Zweck und Nutzen von bestehenden Anlagen im öffentlichen Raum, die hohe Pflege- und Erhaltungskosten verursachen, sind kritisch zu hinterfragen und es ist zu erörtern, ob der gleiche oder ein höherer Nutzen nicht in einer anderen Form erreicht werden könnte.

Investitionen in Freiräume können Gewinne erwirtschaften. Auch wenn sich diese nur bedingt in Zahlen ausdrücken lassen, handelt es sich dabei doch um eine Wertschöpfung, die im Sinne einer nachhaltigen Gemeindeentwicklung Profite erwirtschaftet. Weiche Standortfaktoren wie die Umwelt-, Wohn- und Freizeitqualität werden immer ausschlaggebender bei Wohn- und Wirtschaftsstandortentscheidungen.

Ausgehend von diesen Überlegungen können für die Dimension Wirtschaft drei Ziele formuliert werden. Es soll versucht werden, *Handlungsspielräume offen zu halten*, um auf mögliche Veränderungen, zum Beispiel veränderte NutzerInnenstrukturen, reagieren zu können. Der *Einsatz von finanziellen Mitteln soll optimiert* werden und dabei soll ein möglichst hoher Nutzwert generiert werden. Durch Investitionen in Projekte im öffentlichen Raum und durch die Auswirkungen dieser Projekte *soll die lokale Wertschöpfung forciert* werden, um regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken.

5.3.1 HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR DIE ZUKUNFT OFFEN HALTEN

Das Ziel, *Handlungsmöglichkeiten für die Zukunft offen halten*, verlangt von den PlanerInnen, aber auch von den AuftraggeberInnen die Fähigkeit, eine Parkanlage als dynamisch und veränderbar zu betrachten. Durch das Offenhalten von Handlungsmöglichkeiten soll eine gewisse Flexibilität ermöglicht werden, um auf sich verändernde gesellschaftliche, ökologische und ökonomische Rahmenbedingungen reagieren zu können. Solche Überlegungen sollen jedoch nicht dazu führen, *Provisorien* zu entwickeln, vielmehr ist die Gestaltung gefordert, *tragfähige räumliche Grundstrukturen* zu entwickeln, die veränderlichen Nutzungsanforderungen und daraus resultierenden Adaptionen standhalten. Parkanlagen sind im Gegensatz zu Gebäuden zum Zeitpunkt der Eröffnung in der Regel *nicht fertig*, sondern stehen am Beginn ihrer *Entwicklung*. Die Raumbildung erfolgt zumeist mit lebenden Gestaltungselementen wie Bäumen und Sträuchern, die jahrzehntelange Pflege benötigen, um sich voll zu entwickeln. Die ursprünglichen Nutzungsanforderungen an den Park können sich während dieser Zeit stark verändern. Die Gründe dafür können vielfältig sein: Überalterung der Gesellschaft, neue Trendsportarten, veränderte Anforderungen an den öffentlichen Raum (mehr Freizeit), etc. Eine tragfähige Raumstruktur erlaubt

Investitionen in den Freiraum erhöhen die Standortqualität

Welche Investitionen schränken die finanzielle Handlungsmöglichkeit der Gemeinde in Zukunft ein?

Welche Folgekosten entstehen durch getätigte Investitionen?

In welchem Verhältnis stehen Pflegeaufwand und Nutzen?

es, Teilbereiche des Parks für neue Nutzungen zu adaptieren, ohne dabei das Gesamtkonzept der Anlage in Frage zu stellen.

Wie bereits festgestellt, werden Pflege und Erhaltungskosten vor allem durch die Überlegungen und Gestaltungsentscheidungen in Konzeption und Planung einer Parkanlage bestimmt. Es muss daher bereits in diesen Phasen überlegt werden, ob der Park bei intensiver als auch bei extensiver Pflege seine Aufgaben erfüllen kann, bzw. ob für Teilbereiche unterschiedliche Pflegeszenarien entwickelt werden können. Als wirtschaftlich problematisch stellen sich Anlagen dar, deren Gestaltung nur mit hohem Pflegeaufwand erhalten werden kann, wodurch Budgetmittel auf Jahre hin gebunden werden.

Gestaltung im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung setzt hier auf ökonomische Verantwortung, um nachfolgenden NutzerInnengenerationen Handlungsspielräume offen zu halten.

5.3.2 OPTIMIERUNG DES EINSATZES FINANZIELLER RESSOURCEN

Das Ziel der *Optimierung des Einsatzes finanzieller Ressourcen* befasst sich mit der Detailgestaltung und den daraus resultierenden wirtschaftlichen Auswirkungen.

Die Detailgestaltung und der Umgang mit Detaillösungen muss auf zwei Ebenen betrachtet werden. In die erste Betrachtungsebene fallen die Materialwahl und konstruktive Detailentscheidungen, die in der Planungsphase getroffen werden. Sie bestimmen ihre Alterungsfähigkeit und den Pflege- und Instandhaltungsaufwand. Die gestalterischen Lösungen müssen also nicht nur den Anforderungen der NutzerInnen entsprechen, sondern auch praktikabel und günstig in Pflege und Instandhaltung sein.

In die zweite Betrachtungsebene fällt der Umgang mit realisierten Lösungen und deren Entwicklung während der Nutzung. Jede Parkanlage weist Situationen auf, die sich nicht wie in der Planung vorgesehen entwickeln, oder die anders als in der Planung gedacht, genutzt werden, wodurch es zu optisch wenig ansprechenden Nutzungsspuren kommen kann. „Planung bedeutet, Prozesse vorausschauend zu entwickeln. Dies bedeutet, dass der Entwurfsprozess nicht mit der Entwurfsphase beendet sein kann, sondern über Ausführungsplanung, die Fertigstellung von Außenanlagen und die Phase der Gewährleistung weit in die Zukunft reichen muss“ (JUNKER 2006, 36). Niesel (2006) spricht in diesem Zusammenhang von *dynamischer Pflege*. Dabei werden Gestaltung und Pflege gemeinsam mit den planenden LandschaftsarchitektInnen entsprechend der Nutzung adaptiert. Den Ursachen ist dabei auf den Grund zu gehen, anstatt die Auswirkungen (Symptome) durch erhöhte Pflegemaßnahmen zu bekämpfen. In solchen Lösungen liegt ein

Lassen sich unterschiedliche Pflegeszenarien für Teilbereiche entwickeln?

Kann der Park sowohl bei intensiver als auch bei extensiver Pflege seine Funktionen erfüllen?

Wie können durch die Detailgestaltung die Pflege und Instandhaltung minimiert werden?

Mit welchen Materialien und Konstruktionsweisen können alterungsfähige Details entwickelt werden?

Wie kann mit Problemen in Detailbereichen umgegangen werden, die erst durch die Nutzung sichtbar werden?



Abb. 73: Dynamische Pflege löst das Problem dauerhaft

besonders hohes Optimierungspotenzial, da mit einer gezielten Adaption das Problem meist dauerhaft behoben werden kann.

Neben nicht vorhergesehenen Entwicklungen in der Nutzung treten auch häufig unvorhergesehene Probleme mit der Bepflanzung auf. Gründe dafür können eine falsche Pflanzen- bzw. Standortwahl sein, aber auch Veränderungen der Umweltsituation. Meist kommt es zu einer sogenannten Stressaddition, also einem Zusammenspielen von vielen Faktoren, die eine gesunde (Weiter-) Entwicklung von einzelnen Pflanzen oder ganzen Beständen verhindern. Stressoren können Trockenheit, Schädlinge, Luftverschmutzung, Frost, etc. sein. Im Fall von Pflanzungen, die stark beeinträchtigt sind, kann nach einer Ursachenerhebung eine resistente, standortgerechte Ersatzpflanzung vorgenommen werden, wodurch hohe Einsparungen im Bereich Düngen, Bewässerung, Schädlingsbekämpfung, etc. zu erwarten sind. Auch hier sollte eine Adaption gemeinsam mit den planenden LandschaftsarchitektInnen erarbeitet werden.

5.3.3 DIE LOKALE WERTSCHÖPFUNG FORCIEREN

Investitionen in öffentliche Räume sollen nicht nur die Räume selbst aufwerten, und wie im Fall von Parkanlagen zur Befriedigung von Bedürfnissen dienen, sondern es soll auch die lokale Wertschöpfung forciert werden.

Durch die Verwendung von orts- bzw. regionaltypischen Materialien in der Gestaltung und die Einbeziehung lokaler Firmen in die Errichtung, Pflege- und Instandhaltung können die finanziellen Mittel in der Region gehalten werden.

Neben den direkten finanziellen Auswirkungen durch die Vergabe von Aufträgen wirkt sich eine Aufwertung des öffentlichen Raumes natürlich auch wertsteigernd auf umgebende Grundstücke aus.

Können durch die Verwendung von regionaltypischen Materialien lokale Wirtschaftskreisläufe gestärkt werden?

6 MEHRWERTBILDUNG DURCH GESTALTUNG

Die in Kapitel 5 formulierten Fragen zu den jeweiligen Zielen einer Dimension sollen eine Auseinandersetzung mit den wesentlichsten Inhalten sicher stellen. Die Antworten zu den Fragen, zunächst aus einer Dimension, beschreiben angestrebte Lösungsmöglichkeiten. Ebenso entstehen dabei Bilder für mögliche gestalterische Lösungen. Diese entsprechen allerdings noch nicht einer Gestaltung im Sinne der nachhaltigen Entwicklung, präzisieren aber das Anforderungsprofil für die Parkgestaltung. Erst die Überprüfung der Wirkungszusammenhänge zwischen den Dimensionen ermöglicht das Auffinden von Synergien zwischen vermeintlich widersprüchlichen Zielen. Dabei kommt der gestalterischen Umsetzung ein besonderer Stellenwert zu, da die mögliche Mehrwertbildung nur durch entsprechende Gestaltung erreicht werden kann.

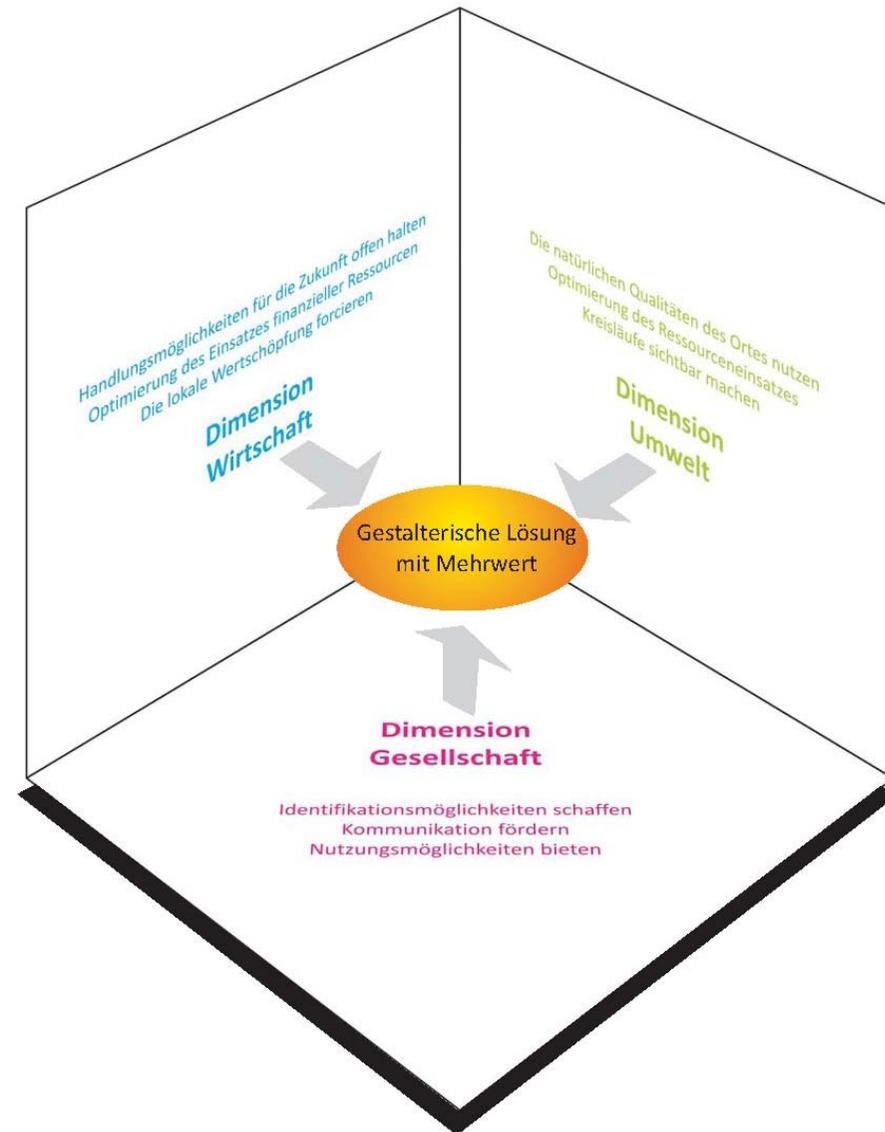


Abb. 74: Gestalterische Lösung für Parkanlagen mit Mehrwert

6.1 BEISPIEL EINER MEHRWERTLÖSUNG DURCH GESTALTUNG

Im Zuge der Entwicklung des Technologieparks Berlin Adlershof wurde auch ein Augenmerk auf die öffentliche Nutzbarkeit des Freiraums gelegt. Es ist zwar keine Parkanlage im engeren Sinn, zur Veranschaulichung der Verknüpfung von Zielen aus unterschiedlichen Dimensionen und deren gestalterische Umsetzung mit Mehrwert ist die Außenraumgestaltung des Innovationszentrums für Umwelttechnologien UTZ von B.A.E.R. Landschaftsarchitekten Becsei + Hackenbracht aber gut geeignet.

Ausgehend von der im Bebauungsplan geforderten vollständigen Regenwasserversickerung wurde hier eine Gestaltungslösung gefunden, die neben der rein ökologischen Funktionserfüllung der Versickerung zusätzliche gesellschaftliche Nutzungsaspekte beinhaltet. So wurden Aufenthaltsbereiche geschaffen, die durch ein abgetrepptes Beckensystem den Kontakt mit dem Wasser auch bei wechselnden Wasserständen zulässt und den Wasserkreislauf dadurch auf unterschiedliche Weise erlebbar macht. Die Verdunstungsfeuchte der offenen Wasserflächen verbessert das Kleinklima im Innenhof und der Entfall der kommunalen Regenwasserentsorgung wirkt sich zusätzlich wirtschaftlich positiv aus. Durch die gemeinsame Suche nach Synergien auf konzeptioneller Ebene konnten Ziele aller drei Dimensionen über die Gestaltung zusammengeführt werden, wodurch eine Lösung mit Mehrwert entstand.



Abb. 75: Gestaltungslösung mit Mehrwert UTZ Berlin Adlershof Regenrückhaltebecken mit Aufenthaltsqualität (Quelle: KoseLicka)



Abb. 76: Gestaltungslösung mit Mehrwert UTZ Berlin Adlershof Verbesserung des Kleinklimas durch offene Wasserflächen (Quelle: KoseLicka)

7 SCHLUSSFOLGERUNGEN ZUR NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG VON PARKANLAGEN

Die Grundsätze im Modell der kritischen Nachhaltigkeit erlauben keine Beschränkung auf eine einzelne Dimension. Aussagen wie: nachhaltig aus ökologischer Sicht, nachhaltig aus wirtschaftlicher Sicht oder nachhaltig aus sozialer Sicht untergraben den Gedanken der nachhaltigen Entwicklung. Die Suche nach Synergien zwischen den Dimensionen und deren gestalterische Umsetzung in Lösungen mit „Mehrwert“ stellt für künftige Projekte eine große Herausforderung, aber auch eine Chance dar, innovative Ansätze in der Gestaltung zu forcieren.

Das Modell der kritischen Nachhaltigkeit, angewandt auf einen Gestaltungsprozess, birgt ein immenses Potenzial in sich, um ökologische, ökonomische und soziale Anforderungen an einen Park integrativ zu behandeln und Lösungen auszuarbeiten, die über eine z.B. ökologisch orientierte Gestaltung hinausgehen.

Vorliegendes Ziel- und Fragensystem stellt ein Instrument zur Verfügung, das sicherstellt, dass durch die Bearbeitung der Ziele im Drei-Dimensionen-Modell und deren Konkretisierung für das betreffende Planungsgebiet, eine unverzichtbare Basis für den nachhaltigen Entwicklungsprozess einer Parkanlage ausgearbeitet wird. Als Ergebnis dieser Bearbeitung entsteht ein Anforderungsprofil für den Park, in dem alle Entscheidungen unter Berücksichtigung der Ziele der drei Dimensionen getroffen wurden und dadurch bereits der Anforderungskatalog dem Gedanken der nachhaltigen Entwicklung entspricht. Von allen Beteiligten sind hohe kommunikative Kompetenzen gefordert und die Fähigkeit, die eigenen Ideen und Vorstellungen zu vermitteln bzw. diese in Abstimmung mit anderen Vorschlägen zu bringen. Je klarer und präziser die Anforderungen an den Park formuliert werden können, desto einfacher gestaltet sich die Kommunikation zwischen allen Beteiligten, die Aushandlung von Interessensunterschieden und die Umsetzung der Vorstellungen im Realisierungsprozess.

Die räumlich-gestalterische Zusammenführung der drei Dimensionen basierend auf den Zielvorstellungen, die für den konkreten Ort ausverhandelt wurden, fällt in das Aufgabengebiet der LandschaftsarchitektInnen. Der *integrative Gestaltungsansatz* eröffnet Möglichkeiten, durch die gestalterische Verknüpfung der Dimensionen und durch das Suchen nach Synergien zwischen den einzelnen Dimensionen einen ‚Mehrwert‘ zu generieren. Ein erzielter ‚Mehrwert‘ ist als eine hohe gestalterische Leistung zu werten.

Das Modell der kritischen Nachhaltigkeit ermöglicht die gestalterische Integration von ökologischen, sozialen und ökonomischen Anforderungen an einen Park

Synergiensuche zwischen Dimensionen und deren gestalterische Umsetzung in Lösungen mit „Mehrwert“ als Herausforderung künftiger Projekte

Modell der kritischen Nachhaltigkeit bietet Potenzial für integrative Lösungen

Ein klares Anforderungsprofil im Sinne der Ziele des Drei-Dimensionen-Modells erleichtert die Kommunikation zwischen den Beteiligten

Räumlich-gestalterische Umsetzung von komplexen Anforderungen als Aufgabe für LandschaftsarchitektInnen

Zusammenfassend sei festgehalten, dass die Realisierung aber auch die Umgestaltung einer Parkanlage einen komplexen Prozess darstellt, der ein großes Potenzial zur Integration ökologischer, sozialer und ökonomischer Anforderungen bietet. EntscheidungsträgerInnen und LandschaftsarchitektInnen sind gefordert, diesen Prozess aktiv und kreativ zu gestalten, um Parkanlagen, und weiterführend den gesamten öffentlichen Raum, in Niederösterreich als tragende Struktur im Siedlungsraum innovativ weiterzuentwickeln und dauerhaft zu verankern.

QUELLEN

LITERATURVERZEICHNIS

- ALISCH, M. und HERRMANN, H. (2001): Soziale Nachhaltigkeit: Lernprozesse für eine nachhaltige Zukunft. In: ALISCH M. (Hrsg.): sozial – gesund, nachhaltig: Vom Leitbild zu verträglichen Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Opladen: Leske + Budrich, 95-116.
- ALISCH M. (Hrsg.): sozial – gesund, nachhaltig: Vom Leitbild zu verträglichen Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Opladen: Leske + Budrich
- ARGE BAUKULTURREPORT (Hrsg.): Österreichischer Baukulturreport / 4: Baukultur: Nachhaltigkeit. http://www.baukulturreport.at/media/pdf/BKR_Heft_4ofP.pdf (10.03.2008)
- BIRKELAND, J. (Hrsg.): Design For Sustainability: A Sourcebook of Integrated Eco-logical Solutions. London: Earthscan
- BLAZEJCZAK, J. und EDLER, D. (2004): Nachhaltigkeitskriterien aus ökologischer, ökonomischer und sozialer Perspektive – ein interdisziplinärer Ansatz. Messung von Nachhaltigkeit, Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 1: 10-30.
- CARLOWITZ, H. C. von (1713/2000): Sylvicultura oeconomica: Anweisung zur wilden Baum-Zucht: Reproduktion der Ausgabe Leipzig: Braun, 1713 / bearb. von Klaus Irmer Freiberg: TU, Bergakad. (Veröffentlichungen der Bibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg)
- DANGSCHAT, J. S. (2001): Wie nachhaltig ist die Nachhaltigkeitsdebatte? In: ALISCH M. (Hrsg.): sozial – gesund, nachhaltig: Vom Leitbild zu verträglichen Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Opladen: Leske + Budrich, 71-94.
- ERLER I. (2007): Den öffentlichen Raum als Freiraum erobern. Kulturrisse <http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1182943813/1182944793> [2 April 2008]
- GEHL, J. (1987): Life between buildings. Using public space. New York: Van Nostrand Reinhold
- GLASER, H. in SARKOWICZ, H. (1998): Die Geschichte der Gärten und Parks. Frankfurt am Main: Insel
- GRAUMANN C. F. (1983): On Multiple Identities. International Social Science Journal Vol.35, Nr.96.: 309–321.
- GROBER, U. (2000): Der Erfinder der Nachhaltigkeit. Vorwort in: Sylvicultura oeconomica: Anweisung zur wilden Baum-Zucht: Reproduktion der Ausgabe Leipzig: Braun, 1713 / bearb. von Klaus

- Irmer Freiberg: TU, Bergakad. (Veröffentlichungen der Bibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg), 1-6.
- HAMMER, R. und HOLZER, P. (2006): Ökologische Nachhaltigkeit. In: ARGE BAUKULTURREPORT (Hrsg.): Österreichischer Baukulturreport / 4: Baukultur: Nachhaltigkeit. http://www.baukulturreport.at/media/pdf/BKR_Heft_4ofP.pdf (10.03.2008), 4-25.
- HAUFF, V. (1987): Unsere gemeinsame Zukunft: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Eggenkamp: Greven
- HERRMANN, H. und LANG, B. (2001): Perspektiven des Sozialen in der Stadt. In: ALISCH M. (Hrsg.): sozial – gesund, nachhaltig: Vom Leitbild zu verträglichen Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Opladen: Leske + Budrich, 29-45.
- HUSA, K., VIELHABER, Ch., und WOHLSCHLÄGL, H. (Hrsg.) Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung: Band 9. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien
- IPSEN D. (1999): Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? Und wie wirkt sich diese auf die Entwicklung des Raumes aus? In: THABE, S. (Hrsg.): Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Nr. 98, Räume der Identität – Identität der Räume. Universität Dortmund: Dortmund
- JUNKER, D. (2006). Die Planung von Freiflächen unter Berücksichtigung einer dynamischen Grünflächenpflege. In: NIESEL, A. (Hrsg.): Grünflächen-Pflegemanagement: Dynamische Pflege von Grün. Stuttgart: Ulmer, 15-24.
- LIČKA, L. (2006): Qualitätvolle Landschaftsarchitektur. In: ARGE BAUKULTURREPORT (Hrsg.): Österreichischer Baukulturreport / 4: Baukultur: Nachhaltigkeit. http://www.baukulturreport.at/media/pdf/BKR_Heft_4ofP.pdf (10.03.2008), 30-32.
- LITTIG, B. und GRIESSLER, E. (2004): Soziale Nachhaltigkeit. Wien: Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte
- LOIDL, H. und BERNARD S. (2003): Freiräumen: Entwerfen als Landschaftsarchitektur. Basel: Birkhäuser
- LYLE, J. T. (1994). Regenerative design for sustainable development. New York, NY [u.a.]: Wiley.
- NEUMANN, K. (2006). Wert von Grün. In: NIESEL, A. (Hrsg.): Grünflächen-Pflegemanagement: Dynamische Pflege von Grün. Stuttgart: Ulmer, 15-24.
- NIESEL, A. (2006) (Hrsg.): Grünflächen-Pflegemanagement: Dynamische Pflege von Grün. Stuttgart: Ulmer

- OSMOND, P. (2002): The Sustainable Landscape. In: BIRKELAND, J. (Hrsg.): Design For Sustainability: A Sourcebook of Integrated Eco-logical Solutions. London: Earthscan. 99-103.
- THABE, S. (Hrsg.): Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Nr. 98, Räume der Identität – Identität der Räume. Universität Dortmund: Dortmund
- THIEME-HACK, M. (2006). Grünpflegeplanung – gewerbliches und privates Grün. In: NIESEL, A. (Hrsg.): Grünflächen-Pflegemanagement: Dynamische Pflege von Grün. Stuttgart: Ulmer, 72-84.
- THOMPSON, J. W. und SORVIG, K. (2000): Sustainable landscape construction. Washington, DC [u.a.]: Island
- UNWCED (1987): Our Common Future. <http://www.un-documents.net/wced-ocf.htm> [26. März 2008]
- WEICHHART P., WEISKE Ch. und WERLEN B. (2006): Place Identity und Images: Das Beispiel Eisenhüttenstadt. In: HUSA, K., VIELHABER, Ch., und WOHLSCHLÄGL, H. (Hrsg.) Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung: Band 9. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildungen ohne Quellenangabe wurden im Zuge des Forschungsprojekts von den Mitarbeiterinnen des Instituts für Landschaftsarchitektur erstellt.

Abb. 1: Forschungsdesign.....	9
Abb. 2: Feld der Akteurinnen und Akteure	13
Abb. 3: Übersicht und Größenvergleich der ausgewählten Referenzprojekte	18
Abb. 4: Lage in der Stadt (Kartengrundlage: www.map2web.at)	19
Abb. 5: Grundstruktur Felmayergarten.....	20
Abb. 6: Idee und Gestaltungskonzept	21
Abb. 7: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung sowie übergeordnete Wegeverbindungen (orange).....	22
Abb. 8: Raumgrenzen und Teilräume.....	23
Abb. 9: Funktionalisierte (blau), nutzungsoffene (rot) und kommerzialisierte (orange) Bereiche	24
Abb. 10: Neuinterpretationen mit historischem Baumaterial am Beispiel von Einfassungsmauer und ehemaligem Tennisplatz	25
Abb. 11: Gestaltungselement Sitzplatz mit Pergola, die durch feine Geländemodellierung zusätzlich akzentuiert wird.	25
Abb. 12: Gestaltungselement Heckenzimmer mit integrierten Hecken aus dem Bestand	26
Abb. 13: Der Platz zwischen den Gebäuden als kommunikativer Mittelpunkt der Parkanlage.....	26
Abb. 14: Die ruhige und weitläufige Atmosphäre des Parks bietet genügend Raum zum Verweilen .	27
Abb. 15: GärtnerInnenstützpunkt zur Pflege vor Ort	27
Abb. 16: Lage in der Gemeinde	28
Abb. 17: Grundstruktur Generationenpark.....	28
Abb. 18: Idee Generationenpark: „Schwemmland“	29

Abb. 19: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung sowie übergeordnete Wegeverbindungen (orange).....	29
Abb. 20: Raumgrenzen und Teilräume.....	30
Abb. 21: Funktionalisierte (blau) und nutzungsoffene (rot) Bereiche	30
Abb. 22: Thematisch unterschiedlich gestaltete Schiffchen	31
Abb. 23: Weidenbauwerke als Schattenspender	31
Abb. 24: Hohe Pflegeintensität im Generationenpark.....	32
Abb. 25: Klar formulierter Eingangsbereich	32
Abb. 26: Lage in der Stadt (Kartengrundlage: www.map2web.at)	33
Abb. 27: Grundstruktur Museumspark	33
Abb. 28: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung sowie übergeordnete Wegeverbindungen (orange).....	34
Abb. 29: Raumgrenzen und raumwirksame Solitäräume	35
Abb. 30: Funktionalisierter (blau) und nutzungsöffener (rot) Bereich.....	35
Abb. 31: Gestaltungselemente aus den 1950er Jahren	36
Abb. 32: Gestaltungselemente der 1950-er Jahre aus Gneisplatten, Rosenbusch in Kombination mit den Parklaternen.....	36
Abb. 33: Aufenthaltsbereich für SchülerInnen, vor und nach der Schule	37
Abb. 34: Zahlreiche Sitzgelegenheiten, wie hier beim umgebauten Sonnenbereich, aus den 1950-er Jahren	37
Abb. 35: Lage in der Stadt (Kartengrundlage: www.map2web.at)	38
Abb. 36: Grundstruktur Konviktgarten.....	38
Abb. 37: Nutzungsorientiertes Gestaltungskonzept	39
Abb. 38: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung.....	39
Abb. 39: Raumgrenzen und Teilräume.....	40
Abb. 40: Funktionalisierte (blau) und nutzungsoffene (rot) Bereiche	40

Abb. 41: Erdhügel als beispielbarer Raumteiler	41
Abb. 42: Gestaltungselement Sandkiste mit Sonnensegel.....	41
Abb. 43: Intensive Nutzung auch für Veranstaltungen (Quelle: Amtsblatt Waidhofen/Ybbs, Nr.137, Juli 2006)	41
Abb. 44: Lage in der Stadt (Kartengrundlage: www.map2web.at)	43
Abb. 45: Grundstruktur Schillerpark	43
Abb. 46: Die Gestaltung basiert auf der Formensprache der historischen Anlage um 1900.	44
Abb. 47: Externe (braun) und interne (gelb) Erschließung.....	44
Abb. 48: Raumgrenzen und Teilräume.....	45
Abb. 49: Nutzungsoffener Freiraum ohne Funktionalisierung.....	45
Abb. 50: Historischer Rundweg in Fragmenten erhalten	46
Abb. 51: Wegeinfassung mit Klinker und begleitender Buchshecke.....	46
Abb. 52: Rundweg mit Klinkereinfassung und Verbindungsweg zur Haltestelle	47
Abb. 53: Verbindungsfunktion Stadt – Haltestelle	47
Abb. 54: Aufenthaltsbereich für Schülerinnen und Schüler.....	47
Abb. 55: Der reduktive Gestaltungsansatz – die Spezialistenlösung.....	54
Abb. 56: Der Integrative Gestaltungsansatz – die Mehrwertlösung.	54
Abb. 57: Groß- und kleinräumige Strukturen – Felmayergarten	58
Abb. 58: Funktionalisierter Raum – Spielplatz im Konviktgarten.....	58
Abb. 59: Nutzungsoffene Wiese – Leobersdorf	59
Abb. 60: Multifunktionaler Raum im Konviktgarten Waidhofen	59
Abb. 61: Der gepflasterte Bereich markiert den Parkeingang – Felmayergarten	59
Abb. 62: Aktivitäten in Abhängigkeit von der Freiraumqualität (nach Gehl 1987)	60
Abb. 63: Spontane Aktivität am Schulweg	61
Abb. 64: Kristallisationspunkt Generationenpark Leobersdorf.....	62

Abb. 65: Übergeordnete Wegeverbindung – Generationenpark Leobersdorf	62
Abb. 66: Typische, wiedererkennbare Gestaltungselemente im Felmayergarten/Schwechat.....	64
Abb. 67: Der persönliche Lieblingsplatz	64
Abb. 68: Bühne und Theaterkulisse im Konviktgarten/Waidhofen a.d. Ybbs	65
Abb. 69: links – Wächter im Generationenpark/Leobersdorf. rechts – geschmiedete Kunstwerke im Konviktgarten/WY	65
Abb. 70: In Leobersdorf wurde das Thema der Überschwemmung thematisiert, im Parkbereich sind Sandkisten und Pflanzbeete in Form <i>gestrandeter Boote</i> zu finden.	67
Abb. 71: Eine riesige gefällte Pappel kann mit einfachen Mitteln als Abenteuerspielplatz gestaltet werden – Leobersdorf	68
Abb. 72: Lebenszykluskosten und deren Ursache (nach Thieme-Hack 2006).....	71
Abb. 73: Dynamische Pflege löst das Problem dauerhaft	73
Abb. 74: Gestalterische Lösung für Parkanlagen mit Mehrwert	75
Abb. 75: Gestaltungslösung mit Mehrwert UTZ Berlin Adlershof Regenrückhaltebecken mit Aufenthaltsqualität (Quelle: KoseLicka)	76
Abb. 76: Gestaltungslösung mit Mehrwert UTZ Berlin Adlershof Verbesserung des Kleinklimas durch offene Wasserfläc39289hen	76
<hr/>	
Tab. 1: Phasen der sozialwissenschaftlichen Untersuchung	16

INTERVIEWPARTNER/INNEN PANKANLAGEN

LEOBERSDORF

ANTON BOSCH, Bürgermeister Markgemeinde Leobersdorf
Auftraggeber, politische Zuständigkeit

DI GRIMM KARL, Ingenieurkonsulent für Landschaftsplanung und Landschaftspflege
Landschaftsarchitekt

HERR PUNDY

Betreuer der Anlage in technischer, gärtnerischer und sozialer Hinsicht

MÖDLING

ING. ALEXANDER STEPPAN, Leiter des Wirtschaftshofs Mödling
Zuständig u.a. für Grünanlagen und Spielplätze

NORBERT RAUCH, Gärtnermeister; stv. Dienststellenleiter der Stadtgärtnerei Mödling
Gärtnerische Betreuung der Anlage

SCHWECHAT

RUDOLF PRAMMER, Kulturabteilung der Stadtgemeinde Schwechat

GERTRAUD PROSTEJOVSKY, Leiterin des Kulturreferats der Stadtgemeinde Schwechat
Zuständig für Planung und Organisation von Veranstaltungen (u.a. im Felmayergarten)

PROF. DI CORDULA LOIDL-REISCH, Technische Universität Berlin, Institut für Landschaftsarchitektur
und Umweltplanung, Fachgebiet Landschaftsbau – Objektbau; Landschaftsarchitektin

HERR STITZ, Leiter der Stadtgärtnerei Schwechat
Zuständig für die Koordination und Leitung der Pflege der Anlage

FRAU SCHLEINBACH, gärtnerisches Pflegepersonal Felmayergarten

WAIDHOFEN

MAG. WERNER KRAMMER, Stadtrat für Kultur der Gemeinde Waidhofen /Ybbs
Auftraggeber, politische Zuständigkeit

DI CHRISTIAN WINKLER, Landschaftsplanung
Planer Konvikergarten/ Umgestaltung Schillerpark

ANDREAS SCHEUER, Dipl. Sozialarbeiter, Leiter des Jugendzentrums Bagger im Konvikergarten

INTERVIEWLEITFADEN – PARKS – GEMEINDEVERTRETER/INNEN BZW. AUFTRAGGEBER/INNEN

VORSTELLUNG (BERUFLICHES PROFIL DES/R BEFRAGTEN):

Kurze Beschreibung Ihrer Tätigkeit, in welchem fachlichen Bezug stehen Sie zur betreffenden Anlage, wer ist Ihr Arbeitgeber, sonstige Funktionen

DER PARK:

Entstehungs- und Erbauungsgeschichte, ev. Anlass, Motivation

Gründe für die derzeitige Gestalt

Stellenwert im Ort/ Umkreis

Wie wurde die (Um)Gestaltung finanziert

Welchen Bedürfnissen /Anforderungen soll die Anlage entsprechen (wie z.B. gemeindepolitische Funktion, Nutzerorientierung, etc.)

DIE ENTSCHEIDUNGSFINDUNG:

Wie kam es zur Entscheidungsfindung bezüglich der Gestaltung?

Wurde jemand mit der Planung beauftragt? Wenn ja, wer und warum?

Welche Personen(kreise) nahmen Einfluss auf die Gestaltung?

War es eher ein Prozess oder eine Einzelentscheidung?

DIE GESTALTUNG:

Sind Sie zufrieden mit der derzeitigen Gestaltung/ Ausführung?

Welche Vorteile sehen Sie in der derzeitigen Anlage?

Welche Defizite gibt es Ihrer Meinung nach?

Gibt es diesbezügliches Feedback von anderen Seiten? (NutzerInnen, BetreuerInnen, etc.)

NUTZUNG/ BETREUUNG/ PFLEGE:

Wird die Anlage von jemandem betreut?

Wie kosten- bzw. zeitintensiv ist die Pflege und Erhaltung?

Was hat bisher gut/schlecht funktioniert?

SUBJEKTIVE MEINUNG:

Was gefällt Ihnen persönlich am besten an der Anlage?

Wie nutzen Sie persönlich die Anlage?

Was würden Sie sich wünschen oder was würden Sie verändern wollen?

Wie schätzen Sie die regionale Bedeutung bzw. der ökonomischen Wert der Anlage ein?

INTERVIEWLEITFADEN – PARKS – PLANER/INNEN

DAS PROJEKT

Wer war der Auftraggeber?

Abteilung, Ansprechpartner in der Gemeinde

Was war die Intention der Auftraggeber?

(Gab es einen Anlass, welche Ziele wurden verfolgt?)

Beschreibung der räumlichen Ausgangsbasis?

Lage in der Gemeinde, Vornutzung oder Bebauung, ...

Was war die definierte Aufgabenstellung?

Welche Rolle sollte die Anlage im Freiraumverbund der Gemeinde spielen?

Welche Nutzungen bzw. welche Nutzergruppen waren definiert?

Waren spezielle Rahmenbedingungen zu berücksichtigen?

Andere Planungen oder Richtlinien wie z.B. geschlechtssensible Aspekte, Mehrfachnutzung, Sicherheit, Vandalismus, ...

Wie wurde der Park finanziert?

Projektsumme, Projektfinanzierung und Kostenaufteilung

DAS GESTALTUNGSKONZEPT

Wie haben Sie sich der Aufgabenstellung genähert – was war dabei für Sie wichtig?

Wie haben Sie zu einer gestalterischen Interpretation gefunden – gab es eine Leitidee?

Wie haben Sie die Aufgabenstellung gestalterisch umgesetzt?

Übersetzung der Leitidee?

In welcher Form sind Sie auf spezielle Rahmenbedingungen eingegangen?

Welche Zielgruppen haben Sie bei Ihrer Gestaltung berücksichtigt?

Gibt es Unterschiede zu den im Auftrag definierten Nutzungen und NutzerInnengruppen

Gab es partizipatorische Projekte bei der Planung oder Umsetzung des Projekts?

In wie weit hatten wirtschaftliche Überlegungen Einfluss auf die Gestaltung?

Umsetzung, Pflege, Materialwahl ...

Gab es weitere Kriterien, die die Umsetzung und Gestaltung beeinflusst haben?

Persönliche Schwerpunktsetzung, Vorlieben, Dialog mit den Auftraggebern

PERSÖNLICHE PROJEKTEINSCHÄTZUNG

Was ist Ihnen gelungen/ gefällt Ihnen an der Anlage am besten?

Wo gab/ gibt es Schwierigkeiten in der Planung, Ausführung oder Pflege?

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, sich etwas für die Anlage zu wünschen, was wäre es?